8245.11-64
1-4

Ueber

den Werth und die Wichtigkeit

der

Freiheit

der Hanse-Städte.

Von

J. L. von Heß.

London,

Gedruckt bei J. B. G. Vogel, 125, High Holborn.

1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Lord Viscount Castlereagh,

Seiner Majestät

des Königs von Großbritannien

Staatssekretair,

&c. &c. &c.

Digitized by Google

Digitized by Google

Milord,

Nicht um den nachstehenden Innhalt noch besonders zu empfehlen, erlaube ich es mir Ew. Herrlichkeiten denselben zu zueignen. Die Hanse-Städte haben an dem freien Großbritannien stetswährend einen gleichwohlwollenden wie mächtigen Beschützer gefunden, so daß eine erneuerte Bitte dieserhalb eben so überflüssig als, von mir vorgetragen, folgelos sein müßte.

Ew. Herrlichkeiten meinen Glückwunsch darzubringen, daß dieselben den erhabenen Beruf zur Befreiung und der mit dieser Hand in Hand gehenden Wohlfahrt der Welt, so standhaft verfolgt, als glücklich

Digitized by Google

erreicht haben, ist die nächste und alleinige Anregung, die mir das Verlangen einflößen konnte, Ew. Herrlichkeiten die nachfolgende Abhandlung zu widmen.

Ew. Herrlichkeit werden aus diesem öffentlichen Geständnisse, auf den hohen Grad von Achtung schließen, womit ich die Ehre habe zu sein

Ew. Herrlichkeit,

gehorsamster Diener,

J. L. v. Heß.

London,
im April, 1814.

Digitized by Google

Vorwort.

In einer Abhandlung über die Hanse-Städte, stand es nicht zu vermeiden von den Unbilden zu reden, die diesen Städten von dem ——zugefügt sind, der als geschworner Feind der Freiheit und des Handels, während den letzten zwanzig Jahren die Welt mishandelt hat.

Die Uebel, das Weh, welches jene Städte von diesem ausgebrauchten, nun weggeworfenen Flagelum Dei erlitten, lassen sich durch keine sanfte Farben auftragen. Wer es kann: Schwarz mit Weiß, Blutroth mit Himmelblau anzudeuten, er—mag es; ich verstehe diese Kunst nicht; beneide sie auch ihrem Besitzer nicht. Dennoch würde wohl einiges, unter den veränderten Umständen hart klingendes,—wenn gleich den Gegen-

Digitized by Google

ständen immer angemessen—herabgesänftelter da stehen, wäre das Manuscript nicht bereits, vor dem Einzuge der Alliirten in Paris, dem Drucke übergeben gewesen. Eine Nation die so eben anfängt gegen Europa den Unfrieden zu entsagen, dem sie seit einer Reihe von Jahren gefröhnt hat, gerade jetzt an das zu mahnen, was sie——auf Geheiß ihres Anführers verübte, würde mir selbst ungroßmüthig vorkommen, wenn das von ihr, den Völkern, den Hamburgern Angethane——vergeßbar wäre. Sich dieses, durch willkührliches erinnern im frischen Andenken erhalten wollen, dazu kann niemand weniger geneigt sein, als

der Verfasser.

Digitized by Google

Ueber

den Werth und die Wichtigkeit

der

Freiheit der Hanse-Städte

für

Kultur, Industrie und den Handel der Welt.

Es giebt vielleicht wenig Gegenstände in der wirklichen Welt, über die so verschiedenartige Begriffe herrschend geworden sind, als: "Ueber den Nutzen, den Werth " und die Wichtigkeit der freien Hanse-Städte." Mißgunst von der einen, stupende Glaubseligkeit an die falschen Vorspiegelungen und Andichtungen der französischen Machthaber, während den letzten Zeiten, von der andern Seite, haben die Begriffe über den Nutzen dieser Städte verwirrt, die Grundsätze, nach welchen sie allein zu würdigen sind, mit vorgefaßten Meinungen und Vorurtheilen überhäuft, — alles durcheinander geworfen. Die einstmalige Wohlhabenheit dieser Städte erregte Neid, den schmutzigsten und gewöhnlichsten Fleck im Character des Menschen,

Digitized by Google

nicht blos bei ihren nächsten Umgebungen ; jede deutsche Provinz wähnte, daß die große Vermögenheit der Hanse-Städte auf ihre Kosten zusammengebracht werde. Die engherzige Handelspolitik, die noch unlängst in mehreren Kabinettern des vesten Landes herrschte, war diesen Vorurtheilen ungemein günstig. Frankreich, dessen nie zu sättigende Habgier in den Hanse-Städten eine reiche Erndte fand, kam dieser kurzsichtigen Mißgunst gar gerne zu Hülfe, indem es bei einer jeden erneuerten Abforderung — und deren haben diese Städte während den letzten beiden Decennien von dieser Macht nicht wenige erlitten — den Vorwand brauchte : " Die Hanse-Städte wären wie englische Kolonien " auf dem vesten Lande zu betrachten, gleichsam als " privilegirte Werbeplätze für den Handelsgewinn der " Britten." Diese Spindel, um die sich die lahmen Rechtfertigungen der französischen Raubsucht drehten, wäre längst abgenutzt und unbrauchbar geworden, eine so lügenhafte Aussaat hätte sich im Werden ersticken müssen, wenn sie nicht in jenen vaterländischen Vorurtheilen einen wohlzubereiteten, wuchernden Boden vorgefunden hätte.

Doch die Zeit ist, dem Himmel sei gedankt, vorübergeflohen, wo dergleichen Insinuationen von Seiten der Neufranken Glauben oder Eingang finden, und es steht von der ruhigen deutschen Vernunft zu erwarten, daß sie die von der Nation im heldenmüthigsten Kampfe errungene Unabhängigkeit benutzen, und den Deutschen die einem so civilisirten Volke gebührende An-

Digitized by Google

rechte und bürgerliche Freiheiten zusichern werde. Eine wohlgegründete Hofnung, die unter andern vorzüglich voraussetzt, daß man sich über die wahren, unversiegbaren Quellen der Nationalwohlhabenheit einverstehen werde. Daß diese besonders in der möglichst uneingeschränkten Thätigkeit der Volkskräfte bestehe um durch diese die höchste Vervollkommung in der Gewinnung und Erzeugung aller der Produkte, Edukte, Fabrikate und Manufacte zu erreichen, zu welchen Boden, Lage, Himmelsstrich und die Natur der Dinge allein die beste und sicherste Anweisung geben, das wird keiner gegründeten Widerrede unterworfen sein. Dieses zugegeben, führt zu dem nicht weniger unwiderlegbaren Resultate, daß dem Handel, wie dem größten Hebel der Nationalindustrie, die höchste gesetzliche Freiheit zugesichert werde. Ohne Freiheit giebt es keinen Handel, so wie es ohne Handel keine Industrie, und demnach keine Nationalwohlhabenheit geben kann.

Mit diesen Ansichten, die nur wohl allein für ein von Vorurtheilen geblendetes Auge wie die nicht richtigen sich darbieten können, wird es leicht werden, die freien Hanse-Städte ihrem wahren, eigenthümlichen Gehalte nach zu würdigen. Von diesem Standpunkte aus, kömmt es nur darauf an, die nöthige Umsichtigkeit anzuwenden, um den Werth dieser Städte von allen Seiten in seinen Gesichtskreis zu bringen, damit er gehörig und ganz geschätzt werden könne. Vielleicht läßt sich dieses am sichersten erreichen, wenn man diese Städte darstellt:

Digitized by Google

I. In Hinsicht des Gehalts, den sie an und für sich selbst besitzen.

II. Den Werth, welchen sie für Deutschland und dessen nächste Umgebungen,

III. Den sie für alle einen Seehandel treibende Völker, und

IV. Für den Welt-Handel überhaupt haben.

Es wird nicht überflüssig sein hier die Erklärung vorauszusenden, daß zu den Hanse-Städten nur die drei Städte Hamburg, Lübeck und Bremen zu zählen sind. Von den deutschen freien Reichsstädten, wozu die Hanse-Städte allerdings mitgehörten, so lange die deutsche Reichsverfassung bestand, kann hier die Rede noch nicht sein. Jene drei Hanse-Städte bildeten, selbst nach der Unterjochung Deutschlands eine föderative Republik. Als solche waren ihre Agenten an den ersten europäischen Höfen, zu London, Petersburg, Berlin, u. s. w. accreditirt. Die Minister und Consule dieser respectiven Mächte waren bey den Hanse-Städten angestellt, und Frankreich rief seinen Envoyé Extraordinaire erst vierzehn Tage vorher zurück, da es diese freien Handelsrepubliken sich selbst nahm und ihre entseelte Schatten zu dem eisernen Joche, fügte, welches es über die Welt warf. In diesen

Verhältnissen gegen die ersten Mächte von Europa liegt ein evidenter Beweißthum für die Selbstständigkeit der Hanse-Städte, als ein für sich bestehender föderativer Freistaat; eine Selbstständigkeit, die, durch die gewaltsame, durch nichts zu rechtfertigende Beraubung des französischen Usurpators, auf keine Weise wie verlohren angesehen werden kann, sondern gleich andern, das nämliche Schicksal erlittene deutsche Staaten, die Wiederherstellung ihrer ehemaligen Unabhängigkeit zu erwarten hat. Diese im Völker- Staaten- und jedem Rechte wohlbegründete Foderung ist es indessen nicht, worauf besonders gefußt wird; wohl aber soll hier dargethan werden, daß diese Gerechtsame ein, durch den Gehalt, den Werth und den großen, vielseitigen Nutzen der Hanse-Städte, selbst erworbenes Eigenrecht sey.

I.

Gehalt der freien Hanse-Städte in Hinsicht ihrer selbst.

Daß dieser relativ, wie alles in der Welt, ist, leidet keinen Zweifel. Bremen kann nicht denselben Gehalt in der Wagschaale des deutschen Reichsverbandes wie Hamburg einnehmen, Lübeck nicht den, welchen Bremen darbietet. Dieses ungleiche Verhältniß entsteht aus der Ungleichheit der Volksmenge, dem damit

Digitized by Google

verbundenen Umfange des Handels, welcher wieder von der Lokalität, dem Grade der Freiheit, der Fundamental-Verfassung, dem Geiste der Gesetze abhängig ist. In diesen letztern Eigenschaften ist die Quelle zu suchen, aus welcher der Eigenwerth der Hanse-Städte entspringt, der hier besonders angegeben werden soll.

Würden diese Städte sich nicht der Unabhängigkeit, und durch diese der Befugniß sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, zu rühmen gehabt haben, dann wäre ihr erreichbarster Gehalt höchstens das möglichste Resultat ihrer Lokalität und sonstiger physisch-geographischen Vorzüge gewesen. Ein Etwas, daß jede andere deutsche Stadt im nämlichen Verhältnisse zu erreichen im Stande sein müßte. Jene Selbstständigkeit und politische Freiheit ist es, wodurch es diesen Städten möglich ward sich ihre außerordentliche Wichtigkeit zu erwerben. Mit der Handelsfreiheit, die sie sich selbst geben konnten, ward es ihnen leicht zu verdienen, zu erwerben und zu gewinnen. Ihr Gehalt ward demnach nicht allein auf Gebiet, Lage und sonstige natürliche Vorzüge eingeschränkt, er war den vortheilbringenden Eigenschaften, die aus dem Genusse der Freiheit flossen angemessen, und vielleicht zum größten Theil zuzuschreiben. Ohne diese Freiheit und das Recht der eigenen Gesetzgebung, würden diese Städte keinesweges den Handel geführt haben, der ihnen durch solche Vorzüge zu Theil werden mußte. Ohne diesen größern Handel würden sie zu keiner so zahlreichen Volksmenge, und diese nicht zu dem Grade der Wohlhabenheit gekommen sein, wozu sie einst gediehen waren.

Digitized by Google

Obgleich es ſich nicht arithmetiſch darthun läßt, wie viel von der Bevölkerung und der ehemaligen Vermögenheit der Hanſe-Städte auf Rechnung ihrer Unabhängigkeit und republikaniſchen Verfaſſung zu bringen iſt, ſo läßt ſich doch mit mehr als bloßer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß ein gar beträchtlicher Theil ihres Gehalts jenen Vorzügen anheimfällt. Die Richtigkeit dieſer Behauptung iſt aus den Zeiten der Vergangenheit bis zur Evidenz zu erhärten. Welch ein reichhaltiges Bild von Wohlhabenheit, Regſamkeit und Leben boten dieſe Städte im Genuſſe der Freiheit dar! Was ward aus ihnen nach dem Verluſte dieſes unſchätzbaren Kleinods! Mit der Ermordung der Freiheit ging zugleich alles verloren was der Erhaltung werth war. Handel, Manufakturen, Fabriken und jedes ehrliche Gewerbe ſtarb dahin. Eine Zeitlang feſſelte noch die Hofnung die zur Dürftigkeit herabgebrachten, erwerbſamen Einwohner an dem Orte ihres verlohrenen Wohlſeins. Bald verringerte die Auswanderung, das Elend, der Tod die Volksmenge in demſelben Grade als die Nachgebliebenen der Verarmung näher zugeführt wurden. So leicht es dem Erwerbfleiße unter den Auſpicien der Freiheit geworden war ſich zu ernähren, und ſelbſt das, was das Leben verſchönert und angenehm macht zu erübrigen, ſo unmöglich ward es jetzt, auf eine rechtliche Weiſe, bloß das Leben zu friſten. Wer das Seinige zugeſetzt, oder nichts darzubringen hatte, dem blieb keine Wahl, als: aus ſeinem alten Wohnorte ins Ausland zu wandern, oder ſein gehaltloſes Daſein durch rechtloſe Be-

helfe, Beutemachereien, und alle die kleinlichen Machinationen, die den Menschen von Selbstbewußtsein in seinen eigenen Augen verächtlich machen, hinzuhalten. Doch genug. Die Verwandlung der freien Hanse-Städte in gute monarchische Städte brachte einen Contrast zur Welt, dessengleichen man sich selbst im ungemessenen Reiche der Phantasie noch nicht gedacht hatte.

Wollte man dagegen einwenden, daß hier von dem Uebergange aus dem Zustande der Freiheit zur Despotie die Rede sei, und daß die scheuslichen Unbilden, die solch eine Degradation des Menschen im Gefolge haben, keine Attribute einer andern, wenn gleich unrepublikanischen Verfassung sind, so wird man denn doch zugeben müssen, daß jede Schmählerung in dem wohlerworbenen Genusse einer gesetzlichen Freiheit eine wesentliche Einbuße ist, welche die Vorzüge und wohlthätigen Eigenschaften verringert, die aus dem vollen Besitzthum derselben entspringen. Die Britten genießen einen Grad von bürgerlicher Freiheit den sich für jetzt noch, in der übrigen wirklichen Welt, kein Volk zu erfreuen hat. Würde man sich—nur für einen Augenblick—Großbritannien auf der nämlichen, weniger erhabenen Stufe des Bürgerthums herabdenken, zu der andere, in dieser Hinsicht, selbst begünstigste Völker bisher erst gelangt sind, so—es kann nicht fehlen—muß man sich zugleich eine Menge Vorzüge, mit diesen einen guten Theil des Handelsverkehrs, der Industrie, der Nationalwohlhabenheit wegdenken, in deren Besitz-

thum, gepaart mit seiner bürgerlichen Freiheit, Groß-britannien sich jetzt befindet. Die kleinste Herabsetzung, ja schon die leiseste Herabsänftelung von dem erhabensten Standpunkte der gesetzlichen Freiheit, hat nachtheilige Einwirkungen auf den menschlichen Geist, den Character des Volks. Der Aufflug der Ideen, die Kühnheit im Unternehmen, der veste Gang der Vernunft im Handeln, mit dem Bewustsein der Sicherheit alles rechtlich erworbenen Eigenthums, Hand in Hand gehend, fängt an zu schwanken, und jedes Hinderniß im Reiche der Gedanken, wie in der Thätigkeit der Kräfte, und wäre es auch nur momentan, ist ein Stillstand, der, wie jede Stockung im Körper, auch dem Geiste schädlich wird. So wahr diese Folgerungen sind, so wenig können sie doch von denen aufgefaßt werden, welchen das Heil des freien Bürgerthums fremd geblieben ist. Man muß Mitbildner eines freien Staats — wenigstens gewesen sein, um dieses Kleinod schätzen zu können. Daraus läßt es sich denn auch erklären, weshalb die Machthaber, die sich die kleinen Freistaaten (freien Reichsstädte) zueigneten, wähnten, diesen sei dadurch kein Leid zugefügt, weil sie keine Vorstellung von der Freiheit hatten, die ihr monarchischer Wille absorbirte; und da in diesem Sinne die Unterthanen mit eingeweiht waren, so dachten und handelten auch sie wie ihre Beherrscher. Es geht mit der Schätzung der bürgerlichen Freiheit, wie mit einer jeden andern Ansicht. Die mediceische Venus, von Zuschauern umringt, erscheint einem jeden derselben anders. Dennoch ist es dieselbe Göttinn.

Es hängt nicht bloß davon ab, wie einer sieht, sondern auch von welchem Standpunkte aus er seinen Gegenstand ins Auge fassen kann.

Wenden wir uns jetzt zu weniger abstrakten Beweißthümern, und suchen unsere Behauptungen auch aus der Erfahrung zu erläutern.

Diejenigen Seestädte, die in der Nähe der Hanse-Städte liegen, und, in mehrerer Hinsicht gleiche, in anderer größere geographische Vorzüge besitzen, haben sich, trotz diesen, nie zu glücklichen Nebenbuhlern der Hanse-Städte erheben können. Altonas geographische Lage ist für den Seehandel wohl so gut geeignet als die von Hamburg. Wismar und Rostock haben, in Hinsicht ihrer Häfen, Vorzüge vor Lübeck, dasselbe gilt in Betracht der Ausfuhr-Artikel; und wenn Varel zwar nicht den gleichen Nutzen von der Jahde als Bremen von der Weser ziehen kann, so liegt jene Stadt dagegen doch ungleich besser und näher am Meere als Bremen. Demungeachtet haben alle jene Städte, trotz ihren Anstrengungen während einer langen Reihe von Jahren, es nicht dahin bringen können mit ihren Nachbarn, den Hanse-Städten, rivalisiren, weit weniger Schritt halten zu können. Es müssen demnach die Vorzüge, welche die Hanse-Städte in Hinsicht ihres Umfangs im Handel besitzen, in etwas andern, als in ihrer physisch-geographischen Lage zu suchen, —— in dem Genusse der Selbstständigkeit und ihrer freien Verfassung zu finden sein. Der

Digitized by Google

dadurch, gleichsam aus moralischen Ursachen erworbene Eigenwerth ist es, den man diesen Städten in der Eigenschaft als freie Hanse-Städte wie ausserordentlich zuschreiben muß. Ein Werth, der ohne den Vorzug der Freiheit nicht statt haben, für die Städte selbst, nicht erreichbar seyn würde.

Hamburg, Lübeck und Bremen wie freie Hanse- oder bloße Municipal-Städte müßten einen gar verschiedenartigen Gehalt darbieten. Man würde sie in Hinsicht ihrer Volksmenge, Wohlhabenheit und Industrie mit zwei Kaufleuten vergleichen können, von denen der eine nur allein mit seinem baaren Vermögen verdient, der andere zu demselben noch seinen wohlerworbenen Credit nutzt, und wenigstens das doppelte gegen den erstern gewinnt. Was der Credit bei dem Kaufmanne ist, das ist der Genuß der Freiheit für die Hanse-Städte, und so wie der Gewinn, der mit dem Credit gemacht wird, nicht durch das baare Vermögen des Handelsmanns erworben wird, so entspringt auch, aus der Unabhängigkeit und Freiheit der Hanse-Städte, eine ungleich größere Volksmenge, eine bessere Vermögenheit, als diese Städte sich durch ihre Lokalität, geographische Lage und sonstige Zuthaten einer begünstigenden Natur allein, hätten aneignen können.

In statistischer Hinsicht sind Bevölkerung und Wohlhabenheit, wo nicht die einzigen, doch die vorzüglichsten Besitzthümer, nach welchen der Gehalt der

Staaten berechnet wird. Sonach mögte der Eigenwerth von Hamburg, Lübeck und Bremen wie freie Hanse-Städte von dieser Seite wohl dargethan sein. Aber es gehen aus jenen Vorzügen auch noch Eigenschaften und Besitzthümer anderer Art hervor. Der Zustand der Freiheit erhält ihre Theilnehmer unabhängiger im Nachdenken, zwangloser in ihrer Lebensweise; verpflichtet zu weniger Umsichtigkeit, können sie sich dem, was Wahrheit und Recht mit sich führt, unbedingter und gänzlicher hingeben. Der Abstand zwischen den verschiedenen, immer bloß bürgerlichen Ständen ist nicht so groß, daß er einen besondern Aufwand an Aufmerksamkeit und Rücksichten erheischen sollte. Wer es will, dem kann die conventionelle Heuchelei des verfeinerten Lebens fremd bleiben. Die Grenzscheidungen zwischen den Regierenden und Regierten sind so wenig scharf gezogen, daß sie fast in einanderlaufen. Der Mensch gilt hier für das was er ist und was er hat. Niemand steht so erhaben, daß er einen andern einen Werth verleihen könnte, den er nicht hat. Aus der Ueberhebung der mancherlei Rücksichten, die der große Abstand zwischen den Ständen in den nicht-republikanischen Staaten erheischt, ergiebt sich nicht nur ein Gewinn an Zeit für das uneingeengte Selbstdenken, sondern auch eine von den kleinfügigen Hindernissen gefreite Bahn, welches für jeden, der in diesem Erdenleben dem Zweck des Menschen, als vernünftiges Wesen nachzuringen strebt, von gar großem Werthe ist. Die Wohlhabenheit vieler im engen gesellschaftlichen Verein zu-

Digitized by Google

sammenlebender Menschen, besitzt nicht nur die Fähigkeit, sondern es wird auch Bedürfniß für sie, durch wohlthätige Vornehmungen den unvermögenden hülfsbedürftigen Volksklassen ihr hartes Leben erträglich zu machen. Die Vermögenheit der Pluralität der Bevölkerung gewährt Muße, Gemächlichkeit und Anreiz zu Versuchen, Einrichtungen und Veranstaltungen, welche der Humanität, der Industrie, den Künsten und Wissenschaften gewidmet, heilsam sind. Die milden Stiftungen, Armenversorgungen, patriotische Gesellschaften, die in diesen Städten entstanden, documentiren das hier Gesagte. Die vielfältigen wichtigen Fabriken und Manufakturen, die nur mit großen Aufopferungen, im vesten Vertrauen auf unverletzbare Sicherheit des Eigenthums, bei ungehemmter Thätigkeit der Kräfte entstehen und bestehen konnten, mögen die Beweisführung beschließen, daß " die Hanse-
" Städte durch den Genuß der Freiheit und Selbst-
" ständigkeit einen ungleich größern Gehalt und
" Eigenwerth besitzen, als sie ohne diese Prärogative
" zu erreichen im Stande gewesen wären."

II.

Welch einen Werth haben die Städte: Hamburg, Lübeck und Bremen, in ihrer Eigenschaft als freie Hanse-Städte, für Deutschland.

Wenn es zu erwarten steht—und warum nicht?—daß Deutschland, wenn gleich nicht durchgehends,—welches auch nicht wünschenswerth wäre — seine einstmalige Reichsverfassung, wohl aber eine auf diese seine alte Fundamentalgesetze verbesserte, dem Geist der Zeiten angemessene, durchaus deutsche Reichsconstitution erhalten wird; so müssen die Hanse-Städte schon allein in Rücksicht ihrer Vermögenheit und Volksmenge, Mitbildner und Theilhaber des deutschen Reichsverbandes werden, um so mehr, da diese Eigenschaften bloße Wiederherstellung, Genugthuung, keinesweges neue Geschenke sind. Geht nun aus dem bisherigen hervor, daß die Hanse-Städte den beträchtlichsten Theil ihrer Bevölkerung und ehemaligen Vermögenheit dem Besitzthume der Freiheit und Selbstständigkeit zu verdanken hatten, so wäre schon aus diesem Grunde die Beibehaltung oftgenannter Städte als freie Hanse-Städte dem deutschen Reiche selbst wichtig und von wesentlichem Nutzen. Dennoch ist diese Seite, der unbedeutendste Theil des Werths, der aus der Freiheit der Hanse-Städte, für Deutschland selbst, und dessen Angrenzungen hervorgeht.

Digitized by Google

Daß die nahen Umgebungen dieser Städte, durch ihre zahlreiche Bevölkerung, durch ihre Wohlhabenheit und Schiffahrt, die nach und von ihren Häfen getrieben wird, großen Nutzen ziehen; daß der Ackerbau, die Viehzucht, die Industrie überhaupt durch die Städte angespornt, erweitert, vervollkommt werden, das bedarf keiner weitschweifigen Beweißführung.

Die Peripherie dieser Städte, in welcher durch die so eben angegebenen Motive, der Acker- und Gemüß-Bau, die Viehzucht und so mancher andere Erwerbzweig ohne das Dasein dieser freien Städte nicht existiren würde, nimmt keinen engen Raum ein. (*) Welch eine Menge Mastochsen liefern Holstein und Jütland jährlich nach Hamburg, die nicht bloß zur Ernährung der Einwohner, Verproviantirung der Schiffe,

(*) Es heißt zu weit ins Detail gehen, wenn man hier den größten Theil der Mittel aufzählen wollte, wodurch die Nachbarschaft der Hanse-Städte von diesen Gewinn ziehen. Nur einige der eigenthümlichen wenn gleich unbedeutendsten dieser Erwerbzweige mögen hier Platz finden. Das nahe Hannöversche Land löst jährlich über 25000 Mark von Hamburg für Heidelbeeren, die in den weiten Haiden wild, ohne alle Pflege wachsen, und von den Hamburger Weinhändlern zum größten Theil verbraucht werden. Holstein soll jährlich eine weit größere Summe für Kramsvögel, Karpfen und Karautschen aus Hamburg ziehen. Die Bewohner der Elbufer und Inseln lösen jährlich eine ansehnliche Summe für Weidenzweige (Kneien-Böcke), die sie von dieser Baumart fällen, und die zu Tonnenreifen in großer Menge verbraucht werden, u. s. w.

Digitized by Google

sondern auch zu einem bedeutenden Handelsartikel, dem Rauchfleische, womit Hamburg einen großen Theil von Europa versieht, genützt wird. Durch diesen starken Viehhandel fließen jenen Provinzen nicht nur große Summen baaren Geldes zu, sondern der Ackerbau, der nur nach dem Verhältniß des Viehstandes cultivirt und getrieben wird, gewinnt dadurch außerordentlich, und wenn der scharfsinnige Verfasser über die Bevölkerung (Malthus) Recht hat, daß die Volksmenge eines Landes immer in Verhältniß der Mittel zur Ernährung steht, und nach diesen steigt oder fällt (*) so verdanken Holstein und Jütland nicht bloß zum guten Theil ihre Wohlhabenheit, ihren in so hohen Grad cultivirten Boden, sondern auch ihre größere Volksmenge, der politischen und bürgerlichen Freiheit Hamburgs. Dasselbe gilt, wenn gleich unbedeutender, von Meklenburg durch Lübeck und Hamburg. Der Unterschied wird hier wieder ersetzt durch die Schweinemast, die Bett- und Schreib-Federn, welche die zahlreichen Heerden Gänse liefern, und die Baumfrüchte, die von Lübeck nach dem Norden verschickt werden, so daß auch diese Herzogthümer, den benachbaren freien Hanse-Städten ihre größere Wohlhabenheit, vermehrte Industrie und demnach die

(*) Population invariably increases, where the means of subsistence increase, unless prevented by some very powerful and obvious checks.—*An Essay on the Principles of Population &c. &c. &c. by J. N. Malthus. A. M.* Pag. 16 & 350.

Digitized by Google

Vermehrung ihrer Volksmenge verdanken. Wenn die an der Elbe hingestreckten Hamboverschen Lande sich nicht der ähnlichen Erwerbmittel zu rühmen haben, so liegt die Schuld davon an ihren zum großen Theil undankbaren Boden, der viele und weite Strecken Heideland enthält. Um so weiter würden diese Länder an Wohlhabenheit und Bevölkerung zurückstehen müssen, wenn sie nicht die freien Hanse-Städte, Hamburg und Bremen, zu Nachbaren hätten. Durch diese wird es den Bewohnern dieser wenig fruchtbaren Länder möglich Erwerbmittel aufzufinden und zu cultiviren, die ihnen Ernährung und Verdienst geben, die ohne das Dasein ihrer handelnden Nachbaren ungebohren geblieben wären. Die Bienenzucht, ganz für Heiden geeignet, liefert viel Wachs und Honig, beides findet zu allen Zeiten in Hamburg so wie in Bremen Abnehmer. Der Wolle, welche die Heide-Schafe geben, fehlt es in diesen Städten nie an Käufer. Der Lüneburger Kalk wird nicht bloß zum Bauen in Hamburg und dessen Gebiet verwandt, die Zucker Raffinerien, wovon Hamburg noch vor wenig Jahren 400 besaß, verbrauchen Quantitäten von diesem Materiale. Die Lüneburger Salzquellen haben an Hamburg einen starken Abnehmer; ohne was die Einwohner verbrauchen, wird vieles zu Schiffsprovision, zum Fleisch- und Fisch-einsalzen verbraucht. Die alte Stadt Bardewick lebt bloß von Gemüßbau dessen Erzeugnisse sie allein in Hamburg absetzt. Noch vor weniger den ein Paar Jahrhunderte, versorgte dieser derzeit ansehnliche Ort, einen großen Theil von Schweden und Dännemark mit Gemüse, durch Lübeck.

Der Speditionshandel, der von Hamburg aus, über Haarburg und Lüneburg zum größten Theil geht, giebt nicht nur diesen Städten Verdienst, sondern ernährt auch eine Menge Menschen und Pferde, die wieder für den Ackerbau von Nutzen sind. Die Hamburgischen Schiffe sind zum größten Theil mit Hannoveranern bemannt, deren Familien von Hamburg bis Kurhaven das linke Elbufer bewohnen. Man darf annehmen, daß diese Matrosenzahl nicht geringe hat sein können, da Hamburg vor der Besetzung Hannovers, und der dieser zu Folge habenden Elbsperre 288 Schiffe, die 21,000 Kommerzlasten hielten, besaß. Und somit läßt es sich auch bei den hannöverschen Landen behaupten, daß: die nahen freien Hanse-Städte Hamburg und Bremen zur Vermehrung der Vermögenheit, Landeskultur, und Bevölkerung dieser Lande wohlthätig hinwirken und beitragen.

Hiermit mögte der Beweis, von dem großen Nutzen der Hanse-Städte, oder vielmehr von den Vortheilen die aus der Freiheit dieser Städte für ihre nachbarliche Umgebungen entspringen, ausgeführt sein. Damit aber ist noch nicht der große Werth den diese Städte für das ganze weite Deutschland und dessen nordöstliche Nachbarn haben, dargethan worden. Dieser umfaßt ein viel weiteres Feld, und ist von ungleich größerer Wichtigkeit als alles was bisher angeführt ist.

So langweilig es auch sein mag, das nämliche oft wiederhohlt zu lesen, es kann bei einer Dar-

Digitized by Google

ſtellung der Wichtigkeit weſentlicher Umſtände, die als Quellen großer und vielumfaſſender Folgen anzuſehen ſind, nicht vermieden werden. Wie ſchon erwähnt: in der Größe der Bevölkerung liegt die wahre Macht eines Landes, und da Bevölkerung immer in Verhältniß der reichhaltigen oder geringen Mittel zur Ernährung ſteht, mit dieſen ſteigt oder fällt, ſo iſt alles was zu der Vermehrung dieſer Mittel hinwirkt, wie eigentliche Anregung zu dem Wachsthum der Nationalwohlhabenheit und Macht zu ſchätzen (*).

Es iſt nicht genug, daß ein Land einen fruchtbaren Boden hat, der die anvertraute Saat vielfältig wiedergiebt, damit es in Verhältniß ſeiner Bewohner-Zahl möglichſt cultivirt werde, es muß dabei für den Ueberfluß, den dieſe ernten, einen ſichern und lohnenden Abſatz finden. Fehlt dieſer, ſo wird bald nicht mehr Getreide gebaut, als das Land zu ſeinem eigenen Bedarf höchſt nöthig hat. Da es ſich nicht berechnen läßt, wie die Ernten ausfallen, ſo kann auf dieſe Weiſe in einem Lande, das Ueberfluß an Korn haben würde, wenn die Gelegenheit zur Ausfuhr da wäre, durch die fehlende oder gehinderte Ausfuhr, für das Land ſelbſt Kornmangel entſtehen. Keine größere Entmuthung giebt es für den Anbau eines

(*) Dr. A. Smith defines the wealth of a state to be: "the annual produce of its land and labour." — *Wealth of Nations, Vol.* II. *p.* 435.

Digitized by Google

in großer Menge nöthigen Produkts, als die Furcht damit den Markt zu überhäufen; so wie sich wiederum keine größere Anspornung zu der Produktion so eines Artikels findet, als die gewisse Ueberzeugung, für jede Quantität dieser Waare, sie sei auch noch so groß, immer Käufer zu finden. Der gewisse Gewinn vermehrt den Anreiz, die Lust zum Anbau, zur Arbeit; wogegen kein vernünftiger Mensch lange eine Gattung von Früchten cultiviren wird, bei der er sicher ist zu verlieren (*). Es ist also nicht genug, daß ein Land Korn baut für seine Einwohner, denn wenn diese Ueberfluß an Getreide haben, so fällt dieses um so viel mehr, und die Preise sinken so herab, daß es dem Landmanne nicht lohnt, alle seine Aecker zu besäen. Der Absatz nach dem Auslande ist es, der die Kornpreise hebt, die Agrikultur verbessert, und im Zunehmen erhält. Auf diese Weise vermehrt der Landbau die Bevölkerung, so wie der Ausfuhrhandel den Landbau.

Dasselbe gilt von allen sonstigen Produkten und

(*) It is impossible always to be secure of having enough, if we have not, in general, too much; and the habitual exportation of corn seems to be the only practicable mode of laying by a store of sufficient magnitude to answer the emergencies that are to be expected. The evil of scarcity is so dreadful, that any branch of commerce, the tendency of which is to prevent it, cannot but be considered in a national point of view, as pre-eminently beneficial.—*Malthus, Principles of Population, p.* 450.

Digitized by Google

Edukten. Die gewisseste Anweisung, die viel versprechendste Ausbeute bleibt unbenutzt, wenn der Mensch in der Hervorbringung derselben für seine darauf verwandte Zeit, Mühe und Arbeit kein angemessenes Aequivalent erhalten kann. Wozu soll der Landmann Flachs, Hanf, Hopfen, Taback, Rapsaat, u. s. w. bauen; wenn er für das, was er davon nicht selbst verbraucht, keinen Markt findet? Warum soll der Pächter seinen Viehstand, mit diesen die Lasten der Haushaltung erweitern, wenn er Fleisch, Butter, Käse, Wolle, Häute, Federn, u. s. w. nicht mit Vortheil absetzen kann? Wird ein Land, dem es an Gelegenheit zur Ausfuhr gebricht, seine Bergwerke aufnehmen, oder mehr (unedle) Metalle ausbeuten wollen, als es selbst verbraucht?

Was von der Art in Betreff der Produkte und Edukte eines Landes gilt, ist in Hinsicht der Manufakte und Fabrikate, noch um eine Note höher zu nehmen. Diese Industriezweige verlangen nicht nur des Menschen Zeit, Kräfte und baare Vorschüsse, sondern sie sind auch mit der Gefahr zu verlieren verknüpft. Die Erfahrung hat bei diesen Industriezweigen die Beweise aufgestellt, daß es den Hanse-Städten durch den Genuß der Freiheit möglich wurde, ganze Strecken Landes von Manufakturisten bewohnt, in Arbeit zu erhalten, zu ernähren, — bei ihnen Wohlhabenheit zu verbreiten, auch ausländische Manufakturen nach Deutschland zu verpflanzen, durch welche einer nahmhaften Anzahl seiner Bewohner Verdienst und Unterhalt zugewandt wurde. Zu diesen gehören besonders die schlesischen

Digitized by Google

Leinwande, die durch Hamburg von Frankreich nach dieser deutschen Provinz versetzt sind. Die Namen die diese verschiedene Sorten Leinwand noch tragen, zeugen von ihrem Ursprunge. Auch die böhmischen Leinen wurden zuerst auf Bestellung der Hamburger, der einst in Bretagne und der Normandie häufig gewebten Leinwand nachgemacht. Was ist aus diesen, ganze Provinzen beschäftigten Manufakturen geworden, seitdem die freien Hanse-Städte in gemeine Municipalstädte verwandelt wurden? Nicht weniger sind die Garnspinnereien aus dem Braunschweigischen, Hessischen, Hildesheimischen verschwunden, seit der unglücklichen Metamorphose dieser Städte. Welch eine Abnahme haben die Eisen-Fabriken im Bergischen, die deutschen und böhmi- Glasfabriken, die Nürnbürger an ihren Quinquallerie-waaren u. s. w. empfunden!

Wollte man einwenden, daß die Verminderung, die Abnahme der deutschen Fabrikate und Manufakte in der gänzlich gehemmten Ausfuhr zur See zu setzen ist, so kann dieses doch nur zum Theil zugegeben werden. Wenn Schiffahrt und Handel von und nach Deutschland auch frei kämen, die Hanse-Städte aber blieben ihrer bürgerlichen und politischen Freiheit beraubt, so würden Fabriken und Manufakturen, der Ackerbau und die Industrie Deutschlands überhaupt in allen ihren Theilen, durch die verschwundene Freiheit der Hanse-Städte doch ungemein verlieren.

Hier ist es nun, wo der Werth, der Nutzen, den die

Freiheit der Hanse-Städte für Deutschlands National-Industrie hat, noch besonders zu erhärten steht. Eine der Haupteigenschaften der freien Hanse-Städte ist, daß sie allgemeine Märkte für den Käufer und Verkäufer des vesten Landes, so wie für alle einen Seehandel treibende Nationen abgeben. Daß sie dieses Vorzugs nicht theilhaftig werden könnten ohne den Genuß der Freiheit, wird späterhin erwiesen werden.

Zu dem was der Landbauer, der Manufakturist, und Fabrikant verschifft, hat er einen Zwischenhändler nöthig. Daß der Ausländer selbst zu ihm kommen und seine Einkäufe machen sollte, liegt ausser der Natur des Seehandels. Der Fremde muß für seine Einkäufe eben sowohl seinen Markt finden, als der Inländer für seine Verkäufe. Wo jener seine Retour-Ladungen in der größten Menge für die Auswahl vorzufinden gewiß ist, dahin wendet er sich. Die Hanse-Städte im Genuß der Freiheit, hatten sich während einer langen Reihe von Jahren zu den vortheilhaftesten Märkten auf dem vesten Lande für Käufer und Verkäufer zugebildet. Der Bewohner dieser Städte, mit den Bedürfnissen des Auslandes bekannt, sorgte dafür, daß sein Markt damit versehen war. Er kaufte nicht erst ein, wenn die Waare gefordert ward, sondern im voraus so viel davon dem Erzeuger ab, als nach seiner Vorstellung, Erwartung oder Handelsspekulation für den Wiederverkauf nöthig sein mogte. Die Gewißheit dergleichen Vorräthe vorzufinden, war es hauptsächlich, die den auswärtigen Käufer nach diesen

Plätzen führte, die gegründete Erwartung seine Waare absetzen zu können war es, die den Innländer dahin brachte sie fortwährend zu produciren. Auf diese Weise entstand durch die Zuthätigkeit des Zwischenhändlers ein stets wohlversorgter Markt, der der innländischen Industrie besonders günstig, und als die vorzüglichste Beförderung derselben zu betrachten ist.

Durch den ausgebreiteten Handel, zu dem die Hanse-Städte nur durch den Genuß der Freiheit gelangen konnten, bekamen sie Kunde von den Bedürfnissen des Auslandes, führten die Erzeugung und Zubereitung derselben in Deutschland ein, verpflanzten fremde Erwerbzweige auf den vaterländischen Boden; gewöhnten den Ausländer an den Gebrauch deutscher Fabrikate und Manufakte, die er entweder nicht gekannt, oder bis dahin aus andern Ländern gezogen hatte. Diese Thatsachen, Erfahrungssätzen gleich, müssen selbst von denen zugegeben werden, die die Meinung hegen: daß, wo nicht der Landbauer, doch der Manufakturist, seine Waaren mit größern Gewinn ohne Hülfe eines Zwischenhändlers absetzen könne. Ein vorgefaßtes Dafürhalten, das sowohl durch die Erfahrung widerlegt ist, als es sich in der Theorie irrig ausweist. Schon allein der Sicherheit des Gewinstes, der ungestörten Ruhe wegen, sollte weder der Manufakturist, Fabrikant, noch Landbauer unmittelbarer Verkäufer nach dem Auslande sein. Der Fabrikant wie der Landbauer, darf nicht Fabrikant und Kaufmann zugleich sein. Er ist eins von beiden wo nicht schlecht, doch

Digitized by Google

nicht das, was er als Kaufmann oder Fabrikant allein, ſein könnte. Schon der Sicherheit wegen darf er nicht Kaufmann ſein. Dieſer wagt um zu gewinnen, der Fabrikant muß nur zu verdienen ſuchen.

Aber der Fabrikant gewinnt auch nicht dabei wenn er ohne Zwiſchenhändler ſeine Waare ans Ausland zu verhandeln ſucht. Die Zeit, die er hiezu verwenden müßte, die Unſicherheit des Abſatzes, der Verluſt durch ſchlechte Schuldner, u. ſ. w. wägen den geringen Verdienſt mehr als auf, den der Zwiſchenhändler dabei haben würde, und wofür er Gefahr und Sorgen von dem Fabrikanten auf ſich bürdet. Auch wird es dem größten Theil der Fabrikanten und Manufakturiſten nicht möglich, einen ſo großen und langen Vorſchuß zu beſtehen, als der unmittelbare Verkauf ſeiner Waare erheiſcht. Schon die Erhaltung der Gebäude, der Ankauf des rohen Materials, der nöthige Arbeitslohn, u. ſ. w. erfordern Kapitalien, die, wenn ſie müſſen verzinſt werden, es dem Fabrikanten ſchwer machen, ſeine Waaren zu dem Preiſe zu liefern, daß ſie die Concurrenz mit ihres gleichen aushalten können. Soll der Fabrikherr hiezu auch noch nach dem Abſatze warten, langen Kredit geben, Gefahr laufen ſeine Ausſtände zu verlieren, ſo ſetzt dieſes zuſammen ein Vermögen voraus, das wenige Fabrikanten und Manufakturiſten auf dem veſten Lande beſitzen mögten. Faſt alle deutſche Manufakte und Fabrikate verkaufen ſich durch ihre Wohlfeilheit. Der geringe Arbeitslohn, der kleine Verdienſt, mit dem der Fabrikant zufrieden iſt, und womit er bei

seiner wenigstens unscheinbaren Lebensweise ausreicht, machen, daß er bei diesen geringen Preisen bestehen kann. Die große Concurrenz der Manufakturen in den hauptsächlichsten Erzeugnissen deutscher Industrie-Zweige, erhält diese Waaren in ihrer wohlfeilen Kaufbarkeit. Solch eine zahlreiche Concurrenz setzt voraus, daß die Manufakturisten, wenigstens zum größten Theil, ihr Geschäfte mit geringen Fonds treiben, denn sonst müßten die Landstrecken wo diese Manufakturen bestehen, zu den wohlhabensten in Deutschland gehören, und das ist denn doch der Fall nicht.

Wenn also der Manufakturist mit einem kleinen, zu seinem Geschäfte erforderlichen, höchst nöthigen Kapital anfängt, es forttreibt, und zufrieden sein muß nur so viel zu verdienen, daß er und seine Arbeiter ernährt werden; dabei höchstens so viel erübrigt, um die gewöhnlichsten von den mancherlei Unglücksfällen im Leben abhalten, allenfalls im abgemühten Alter ohne Nahrungssorgen sein Ende abwarten zu können, so darf man annehmen, daß es ihm unter solchen Umständen unmöglich wird, auf den Absatz seiner Verfertigungen zu warten, langen Kredit zu geben und sich der Gefahr des Verlierens bei schlechten Bezahlern auszusetzen. Dazu hat er einen Zwischenhändler nöthig.

Man wird durch dieses alles berechtigt anzunehmen, daß bei der Unternehmung der mehresten deutschen Fabriken und Manufakturen hierauf gerechnet wird, und der größte Theil derselben ohne solch einen

Stützpunkt, gleichsam der Strebepfeiler dieser Gebäude, nicht zum Dasein gelangt wäre. Man erinnere sich hier nur an die Leinenmanufakturen in Schlesien, Böhmen und Westphalen; die Tuchmanufakturen in Sachsen, der Lausitz und Böhmen; die Garnspinnereien im Hessischen, Braunschweigischen und Hildesheimischen; die Eisenfabriken im Bergischen; die Quinquallerien von Nürnberg, Fürth, Schwabach und Offenbach; die Glasfabriken in Böhmen, u. s. w. Aber auch diejenigen unter den Manufakturisten und Fabrikanten, die vermögend genug sind mit dem Verkauf ihrer Waaren nicht eilen zu dürfen, die vermehrte Nachfragen abwarten können, finden dazu in den Hanse-Städten gerade die beste Gelegenheit, da sich der Ausländer nach diesen allgemeinen Märkten wendet; und der vermögende Bewohner dieser Städte kömmt auch hierin dem Manufakturisten und Fabrikanten zu Hülfe, indem er ihm auf seine nach bessern Preisen wartende Waare Vorschüsse leistet. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß der hanseatische Kaufmann durch den Genuß der Freiheit seinen Seehandel nach fast allen europäischen und westindischen Häfen ausgebreitet hat; dadurch mit den Bedürfnissen dieser Länder bekannt, folglich Eigenhändler und vorzüglicher Käufer der deutschen Produkte und Manufakte geworden ist, so möchte nun wohl hinreichend dargethan sein, daß in der Freiheit der Hanse-Städte eine sehr wesentliche Ursache zu der fortschreitenden Vermehrung der Nationalindustrie der Deutschen zu finden ist.

Bisher war nur allein von Deutschlands Ausfuhr die Rede, und es mag vielleicht manchem paradox vorkommen hier die Behauptung zu lesen, daß auch, durch die erleichterte Einfuhr, die Hanse-Städte Deutschlands Industrie und Cultur nutzbar geworden sind. Von der vorgefaßten Meinung, daß ein Land oder eine Provinz die Einfuhr möglichst verhindern müsse, wird man hoffentlich durch die jüngste Vergangenheit zurückgekommen sein. Es gehört zu den Chimären zu wähnen, daß ein Volk schlechterdings nichts vom Auslande bedürfe, daß es sich ganz allein auf seine eigene Produktionen und Erzeugnisse einschränken könne. Es giebt Artikel die für jedes, selbst das am besten versorgte Land unentbehrlich geworden sind, z. B. Medicinalwaaren, Färbestoffe, rohe Manufakte, Fabrikabilien, Weine in Gegenden deren Klima oder Boden dem Weinbau nicht günstig ist, u. s. w. Manches Land würde gänzlich ohne Manufakturen und Fabriken sein, wenn die Einfuhr der dazu nöthigen Zuthaten verboten wäre. Was würde aus den Manufakturen in der Schweitz, in Sachsen, Böhmen, im Erzgebürge, was aus den Fabriken im Bergischen, Mannsfeldischen, Lüttischen, u. s. w. werden, wenn die Einfuhr der Baumwolle, Wolle, Seide, Färbestoffe, des Flachses, Kupfers, Eisens, Messings, u. s. w. nicht erlaubt wäre? Andere Waaren die von dem rigiden Cammeralisten für Luxus-Artikel gerechnet werden, sind den Menschen zum unentbehrlichem Genuße geworden, oder sie dienen auch dazu den Wohlhabenden das Leben angenehm zu machen, den Arbeitenden, den wesentlichsten Beförde-

Digitized by Google

rern der Industrie, Anreiz und Lust zu geben, in ihren Bestrebungen fortzuschreiten. Wollte man die Menschen auf ihre unentbehrliche Bedürfnisse allein einschränken, so tödtet man damit zugleich den Antrieb zu allen nützlichen Erfindungen, Künsten und Wissenschaften, hemmt die Kultur des Landes, weil auch der Landbauer, die bloße arbeitende Klasse, ohne die Aussicht sich andere als höchst unentbehrliche Genüße zu erwerben, nicht mehr Zeit und Kräfte verwenden würde, als gerade erforderlich sind, sich das freudenarme Leben zu erhalten:

> Allow not nature more than nature needs,
> Man's life is cheap as beasts.
>
> King Lear, II. 12.

Wäre es ausführbar eine Nation ganz allein auf die unentbehrlichen Bedürfnisse einzuschränken,—ihr Wohnland müßte verödden, der Geist sich abstumpfen, aller Tausch der Ideen aufhören, Langeweile die Sterblichkeit vermehren, die Behaglichkeit am Leben kränkeln, eine allgemeine Euthanasie der endliche Antheil solch einer ausgemolkenen Menschen-Schaar werden. Schon der Vorsatz so eines Verbots enthält ein Innbegriff von Unbilden gegen alle andere Nationen. Es verlangen wollen sie zu Abnehmern seiner überflüssigen Erzeugnisse gegen baare Münze zu haben, den mittelbaren wie den unmittelbaren Tausch mit der ganzen handelnden Welt zu verbieten, bloß Verkäufer sein wollen! Würden andere Nationen nicht das Vergel-

Digitized by Google

tungsrecht, und das aus Pflicht gegen sich selbst üben müssen? und was sollte denn das Volk am Ende mit dem Gelde, das es aus der Fremde zieht anfangen? Es kann sich ja dafür nichts anschaffen, was das Leben verschönert, es annehmlicher macht! die spärlichen, unentbehrlichen Bedürfnisse hat es ja daheim, durch einen geringen Aufwand an Zeit und Kräfte zu seinem Gebote. Die Nationalwohlhabenheit ergiebt sich nicht aus der jährlichen Ueberbilanz einiger weniger edlen Metallen, dabei kann das Volk gar arm sein. Der wahrhafte Reichthum eines Landes entspringt aus der ungestörten Thätigkeit der Volkskräfte, und dem dadurch sich ergebenden erreichbarsten Grade von Produktionen und Erzeugnissen zu der die Natur des Landes fähig ist. Bleibt die Thätigkeit des Volkes—soweit das Sittengebot es zuläßt—uneingeschränkt, so wird—es kann nicht fehlen—dieses auf den besten und sichersten Wegen dahin gelangen, dem Boden die Erzeugnisse abzugewinnen, diejenige Manufakte und Fabrikate zu liefern, die am leichtesten, für den Ertrag am ergiebigsten sind; und überhaupt die, aber auch nur die Industriezweige einzuführen und zu cultiviren, die dem Boden, dem Himmelstrich, der ganzen Natur der Dinge, selbst den Sitten und dem Character des Volkes am angemessensten sind. Wer sich die Mühe giebt in die Vergangenheit und Gegenwart umherzublicken, der wird finden, daß überall, wo die Thätigkeit des Menschen am wenigsten eingeschränkt ward, der Handel, wie die Nationalindustrie, zur höchsten Stufe gediehen sind; wogegen dort, wo die mehrsten Gebote

und Verbote für und gegen den Handel gegeben wurden, dieser immer am tiefsten herabsank, die Industrie auf einer sehr niedrigen Stufe stand.

Wie schon gesagt, nicht die Ueberbilanz an baarer Münze oder edlen Metallen beweisen Wohlhabenheit und Nationalreichthum. Wenn ein Land, auf einer hohen Stufe stehend, auch völlig so viel an Werth ein- als ausführt, so ist es dabei für wohlhabender zu achten, als ein anderes, dessen Ausfuhr seine Einfuhr übersteigt, dabei aber in der Kultur seines Bodens, in der Manipulierung seiner Naturprodukte, in den, dem Lande angemessenen Manufakturen und Fabriken zurücksteht. Daraus erfolgt dann ferner, daß es dem Lande eben so sehr daran gelegen sein müsse, seine nöthige Einfuhrartikel auf die wohlfeilste und leichteste Weise zu erhalten, als es nothwendig, nützlich und vortheilbringend ist, seine für die Ausfuhr gewonnene Erzeugnisse sicher, schnell und zu den besten Preisen los zu werden.

Somit gilt denn das, was für die Nützlichkeit der freien Hanse-Städte in Betreff der Ausfuhr gesagt ist, auch für die Einfuhr. Dadurch, daß diese Städte allgemeine Märkte für den ausländischen und innländischen Handel sind, finden sich in ihnen die Produkte und Erzeugnisse des Auslandes besonders und gewöhnlich in Menge vorräthig; die große Concurrenz macht sie wohlfeil; ja, durch mancherlei zusammentreffende Umstände, so wie falsche Handelsspecu-

Digitized by Google

lationen, die Nothwendigkeit zu verkaufen um Retour-Ladungen einzunehmen, das sonstige Bedürfniß des Auslandes seine einmal nach den Hanse-Städten gesandte Waaren wegzuschlagen, u. s. w. finden sie sich hier oft wohlfeiler als in den Ländern ihrer Geburt an.

Aus den bisher Vorgetragenen wird sich ergeben, daß in der Erleichterung der Ernährung der Bewohner, ein sicheres und dauerhaftes Wirkungsmittel für die vermehrte Bevölkerung eines Landes liegt, und die Erweiterung des Ackerbaus dieses Ernährungsmittel am einfachsten und zweckmäßigsten zu bewirken im Stande ist. Die Einführung und Vervollkommung der, dem Lande angemessenen Manufakturen und Fabriken, trägt wieder zur Vermehrung des Ackerbaus bei, indem die dazu erforderlichen Arbeiter, die Getreide zu ihrer Ernährung bedürfen, ohne es selbst zu bauen, die Kornpreise in die Höhe bringen, wodurch der Antrieb zum Ackerbau und der Kultur des Landes überhaupt vermehrt wird.

Durch die Kornausfuhr, und die Erzeugnisse der Fabriken und Manufakturen für das Ausland, gewinnt die Wohlhabenheit eines Landes, so wie durch die Verminderung der Einfuhrartikel, welches nur allein durch eigene Erzeugnisse dem Lande möglich wird, sich die Industrie desselben vermehrt.

Da auf diese Weise Landbau, Fabriken und Manufakturen durch den ihnen nöthigen Handel, im Ver-

Digitized by Google

hältniß der eigenen Ausdehnung deſſelben erweitert und vermehrt werden, ſo trägt die Freiheit, durch die es den Hanſe-Städten möglich ward ihren Handel zu einem ſo ungewöhnlichen und auſſerordentlichen Grade der Ausdehnung in die Höhe zu bringen, ſowohl mittelbar als unmittelbar zur Vermehrung der Bevölkerung und der Wohlhabenheit derſelben, nicht allein der nächſten Umgebungen dieſer Städte ſondern auch der deutſchen Lande überhaupt weſentlich bei.

III.

Gehalt der freien Hanſe-Städte für die einen See-Handel treibende Völker.

Seit mehr als zwanzig Jahren, waren die Hanſe-Städte im eigentlichſten Wortverſtande, die Beute Frankreichs. Während der erſten Hälfte dieſes langen Zeitraums, mußten ſie zu wiederholtenmalen groſſe Summen dieſer Macht darbringen, wie es hieß: „um da„für die Hanſe-Städte bei ihren Rechten und Frei„heiten zu ſchützen.“ Da der Genuß der Freiheit dieſen Städten das unentbehrlichſte, wie das liebſte geworden war, ſo ſparten ſie für die Rettung dieſes Kleinods keine Opfer; gaben was ſie hatten, verdienten, wagten um zu gewinnen; damit es ihnen nie an ein Kauf-Prätium gebrechen mögte, wodurch allein ſie ſich eine Macht zur Freundinn erhalten konnten, deren Habſucht mit dem

ungezügeltem Ehrstolze, die civilisirte Welt zu unterjochen gleich weite, oder vielmehr keine Grenzen kannte.

In dieser Hoffnung, eine—nur zu lange—Europa dominirende Macht zur Aegide, der von ihren Vätern errungenen, von ihnen selbst sich zu erhaltenden Freiheit zu haben, liegt die beste, und auch wohl die einzigste Entschuldigung, daß diese Städte wo nicht zu gutwillig, doch sicher zu wenig widerstrebend, die gar großen Summen hingegeben, für deren Abdrohung der geübteste Machiavelismus keinen andern Grund aufzufinden vermogte, als: Schutzgeld für eine Beschützung zu fodern die eben so wenig nöthig war, als man sie im Ernste zu ertheilen dachte. Es wird nicht undienlich sein, hierbei in Erinnerung zu bringen, daß diejenige Macht die sich von den Hanse-Städten, für den ewigen Besitz ihrer Freiheit, so oft widerholte derbe Summen auszahlen ließ, gerade diejenige war, die wenige Jahre nachher, diesen Städten ihre wohl erworbene, durch nichts verwirkte Selbstständigkeit nahm. Ein Quacksalber, der einen kerngesunden Menschen dahin verleitet, ihm sein Geld für Medikamente hinzugeben, die ihm gegen den möglichen Verlust der Gesundheit für immer schützen sollen, ihn aber gerade mit einenmale der Armuth und einem siechen Leben in die Arme führen, kann nicht schlechter, sicher nicht gewissenloser, handeln. (*).

*) Es wird manchem unglaublich vorkommen, daß, nachdem der Machthaber des vesten Landes sich die Hanse-Städte zugeeig-

Digitized by Google

Die, während der zweiten Hälfte dieser letztverflossenen zwanzig Jahren, den Hanse-Städten abgedrungene

---

net hatte, es diesen von seinen Dienern zum Vorwurfe gemacht ward, " daß sie, die Städte, so übel gewirthschaftet, und auf " obige Art, so manches unnöthiger Weise vergeudet hätten." Wenn bei dem neuen Zuschnitte Hamburgs zu einer französischen Municipalstadt, die Frage entstehen mußte: durch wen, und wovon die Schulden der Stadt zu tilgen wären, da ward der mit den Finanzgeschäften beauftragte Graf C·····jedesmahl unwillig und brach in den vorhin genannten Vorwürfen aus. Als er die ungeheuren Summen gewahr ward, die die Einquartierung der Stadt gekostet hatten, die sich eine ziemliche Zeit durch ohne die Gouvernementskosten auf mehr als 84,000 Mark Currant wöchentlich belaufen hatten, sagte er: " Man hätte das zu " bezahlen nicht nöthig gehabt." Als ob die harmlose Stadt, einen einzigen Einquartierten hätte dürfen unbeköstigt lassen! Solch eine Art von Unwille war in der That lächerlich. Er überfiel einen rigiden Einnehmer, dem es verdroß, bei der ihm aufgetragenen Nachlese für seinen unersättlichen Herrn und Meister so vieles vorweg geraubt zu finden, wenn gleich alles, und immer alles, dem nämlichen bodenlosen Schlunde zugeflossen war. Wie wenig es der Stadt gelang, die ihr aufgehalste Einquartierung, durch Vorstellungen und Bitten zu mindern, und wie rücksichtlos man von allen Seiten mit ihr verfuhr, davon mag, unter so vielen, hier nur ein Beispiel Zeugniß ablegen. Während Frankreich mit Oestreich im Jahre 1809 im Kriege war, und Hamburg eine sehr geringe Garnison hatte, gefiel es dem westphälischen König, dorthin ein Infanterieregiment zu senden, mit dem Auftrage der Stadt 150,000 Mark abzufodern; dabei wurde angezeigt, daß im Weigerungsfalle noch einige Regimenter nachfolgen sollten. Nach einigen hin- und herreden verglich man sich mit dem Chef der Execution zu der baaren Erlegung von

Summen, überſteigen die in der erſten Hälfte dargebrachten um ein großes. Der Vorwand weshalb dieſe Städte während dieſer letztern Zeit zu ſolchen oft erneuerten Geldbußen verurtheilt wurden, lautete dahin: " Sie, die Hanſe-Städte, wären wie engliſche Märkte " anzuſehen, indem ſie das veſte Land mit engliſchen " Waaren und Manufakten überſchwemmten, dadurch " die Völker um ihre Baarſchaften brächten, ſie nach " England ſandten, und dem Kaufmann und Krämer " dieſes Landes gleich geſchworne Mäkler dienten." So abgeſchmakt dergleichen Vorſpiegelungen auch an ſich waren, ſie fanden doch Glauben bei dem kurzſichtigen Menſchentheile—bei der größerern, nicht der edleren Pluralität. Wenige gaben ſich die Mühe, den wahren Gehalt dieſer einer ganz andern Deutung heiſchenden Worte zu würdigen. Wie leicht wäre es ſonſt geweſen wenn man ſie mit der Erfahrung und den von dieſen

---

80,000 Mark, die bezahlt und angenommen wurden. Aber dieſes ward von dem weſtphäliſchen Regierer nicht gut geheißen, und die rückſtändige 70,000 Mark unter ſcharfer Androhung nachgefodert. Die Stadt wandte ſich in dieſem Gedränge an den franzöſiſchen Geſandten. Dieſer rieth zur Bezahlung. Man gehorchte und wurde dafür nach der Einverleibung derbe getadelt; ja es fehlte nicht viel, daß die gute Stadt Hamburg zum zweitenmale, dieſe ihr noch als bloße Hanſe-Stadt abgedrohte Summe hätte an ihren neuen Herrn zahlen müſſen, gleich der Stadt Worms, die an den General Cuſtine eine ſtarke Geldbuße erlegen mußte, weil die Stadt Worms, ſich gegen die gute Stadt Worms verſündigt hatte. So fein weis ein feines Volk zu diſtinguiren.

gegebenen Daten und Fakten zusammengestellt hätte, die Antwort zu erhalten, daß es bloße wahrheitswidrige Erdichtungen waren, um die Völker gegen England zu erbittern, und während man den Deutschen glauben machte, daß England das veste Land um seine Baarschaften bringe, es die Absicht war sie von den Plünderungen wegsehend zu machen, die man mit ihnen selbst vorhatte, sie abzulenken von den Räubereien, die an das Eigenthum ihrer Mitbürger in den Hanse-Städten verübt wurden.

Nichts wird leichter, als aus der Vergangenheit zu erhärten, daß die Hanse-Städte weder von dieser noch jener Nation vorzugsweise, oder einer besondern Vorliebe und Anhänglichkeit wegen als die, welche das eigene Interesse auflegt, die Handelsmäkler sollten gemacht haben. Sie waren zu allen Zeiten, so weit es die gebietende Umstände zuließen, Zwischenhändler, sowohl für das veste Land und die Nationen jenseits des Oceans, als auch zwischen den verschiedenen Völkern und Provinzen des vesten Landes selbst. Daß die Geschichte der Vergangenheit die Behauptung widerlegt:—"daß " die Hanse-Städte für England allein von Nutzen, " für alle andere Länder schädlich wären,"—ist ungemein leicht darzuthun.

Vor der Umwälzung, die Frankreich mit sich selbst vornahm, und auch noch mehrere Jahre nach dem Anfange derselben, nahm Hamburg allein, von der ganzen Menge der Colonialwaaren, die Frankreich aus

seinen indischen Besitzungen zog, fast die Hälfte, und das späterhin so sehr seines Handels wegen gescholtene Hamburg, war der Zeit ein ungleich stärkerer Käufer von Frankreich als von England. Um dieses ganz zu erhärten und unbezweifelt darzuthun, wird es am besten sein, darüber die Geschichte des Handels selbst reden zu lassen.

Beim Antritte der Regierung Ludwig XV betrug der ganze Werth der Einfuhren aus allen französischen Niederlassungen in beiden Indien nach dem Mutterlande, 16,700,000 Livres Turnois, wovon die drei Hanse-Städte für beinahe 6 Millionen wieder ausführten. So wie die außer-europäischen Besitzungen Frankreichs, besonders während den Zeitraum von 1763 bis 1776 im hohen Grade zunahmen und blühender wurden, vergrößerte sich auch das Ausfuhr-Quantum von den reichen Ernten, die nach Frankreich kamen wieder von dort aus, besonders nach Hamburg, so daß in der letztern Hälfte jener Periode jährlich von dem ganzen Ertrage des französischen Kaffes fünf zwölftheile, oder 25 Millionen Pfund; von der Zucker-Ernte der fünfte Theil: 25,000 Fässer Zucker, nach dieser einzelnen Hanse-Stadt, aus Frankreich allein verschifft wurden. Der amerikanische Krieg, an welchem Frankreich vom Jahre 1778 an, öffentlichen Antheil zu nehmen anfing, gab dem Seehandel eine andere Richtung, verringerte aber die Einfuhr der französischen so wie der englischen Colonialwaaren, nach den Hanse-Städten keineswegs; eben so wenig der im

Jahre 1783 wiederkehrende Friede, wenn gleich von nun an Amerika ein groſser Mitconcurrent in der Verſchiffung weſtindiſcher Produkte nach Europa geworden war. Der Abſatz von Frankreich aus nach Hamburg blieb ſich demungeachtet gleich, ja er ſtieg ſelbſt noch nach der im Jahre 1789 eingetretenen Revolution ſo ſehr, daſs in den Jahren 1790 und 1791 der Abſatz der Kolonialwaaren, von Frankreich aus nach Hamburg allein, gröſser war, als von den übrigen ſämmtlichen außereuropäiſchen Beſitzungen, Amerika mit einbegriffen. Wenn nun von dem Jahre 1783 an, ſich die Ausfuhr weſtindiſcher Produkte, von Frankreich aus nach den Hanſe-Städten, zu verringern anfing, und 1796 ganz aufhörte, ſo liegt die Schuld hiervon nicht an den Hanſe-Städten, ſondern an den hinreichenden Gründen, — daſs Frankreich keine Einfuhr von Kolonial-Waaren aus ſeinen Beſitzungen ferner erhielte, und demnach auch keine Produkte dieſer Art mehr abzuſetzen hatte.

Vor der Mitte des zuletzt vergangenen Jahrhunderts, bis zu der Umwälzung, die durch das Mutterland mit deſſen Pflanzſtädten vorgenommen ward, war die Einfuhr von England nach den Hanſe-Städten, gegen die von Frankreich aus nach dieſen Städten, für klein zu rechnen. Da in dieſem Verhältniſſe ſchon allein eine totale Entkräftung aller der kleinlichen, abgeſchmackten Andichtungen, von Seiten der franzöſiſchen Machthaber, gegen die Hanſe-Städte liegt, und ſolche nur zum Vorwande dienen mußten, weſshalb dieſe

Städte erst um ihr Eigenthum gebracht, endlich ganz in den Strudel der allgemeinen Vernichtung mit fortgerissen wurden, so wird, als ein gültiges Dokument zu dieser Widerlegung, eine Vergleichung zwischen der Einfuhr nach Hamburg, von England und Frankreich, während den letzten Jahren, vor dem gänzlichen Ruin des französischen Handels, hier ihren Platz finden dürfen.

Einfuhr in Hamburg im Jahre 1790.

	Von Frankreich.	Von England.
Kaffe	28,665 Fässer.	1,811 Fässer.
Zucker	23,428 ditto.	4,828 ditto.
Baumwolle .	1,559 Ballen.	
Häute	30,013 Stück.	
Reis	15,500 Tonnen.	

1791.

Kaffe	31,679 Fässer.	3,734 Fässer.
Zucker	19,985 ditto.	4,185 ditto.
Baumwolle .	2,641 Ballen.	
Häute	70,000 Stück.	
Reis	20,900 Tonnen.	

Digitized by Google

1792.

Von Frankreich.	Von England.
Kaffe . . . . 32,144 Fäſſer.	7,656 Fäſſer.
Zucker. . . . 9,083 ditto	13,546 ditto.
Baumwolle . 3,086 Ballen.	
Häute . . . . 53,000 Stück.	
Reis. . . . . 17,500 Tonnen.	

1793.

Kaffe . . . . 17,836 Fäſſer.	12,348 Fäſſer.
Zucker. . . . 7,156 ditto.	8,335 ditto.
Baumwolle . 2,442 Ballen.	
Häute . . . . 43,200 Stück.	
Reis. . . . . 11,800 Tonnen.	

1794.

Kaffe . . . . 5 Millionen Pf.	14½ Millionen Pf.
Zucker. . . . 805 Fäſſer.	33,440 Fäſſer.

1795.

Kaffe . . . . ¼ Millionen Pf.	18½ Millionen Pf.
Zucker. . . . 277 Fäſſer.	33,092 Fäſſer.

1796.

Kaffe . . . . ——	15½ Millionen Pf.
Zucker. . . . 291 Fäſſer.	25,390 Fäſſer.
	14,736 Ballen in Säcken von Callecutta.

Digitized by Google

Von nun an hörte die unmittelbare Einfuhr von Frankreich nach den Hanse-Städten gänzlich auf. Nicht weil diese von Frankreich nicht mehr nach wie vor gerne gekauft, oder gezogen hätten, sondern weil dort von diesen Waaren nichts mehr zu haben war. Die obigen Angaben werden indeß darthun, daß die Hanse-Städte für Frankreich, bis zu der mit sich selbst vorgenommenen Umwälzung, und dem, dieser folgenden, gänzlichen Ruin seines Handels, völlig so nützlich und gewinnbringend gewesen sind, als für England. Daraus geht dann zugleich hervor, daß die einseitigen, wahrheitswidrigen Erdichtungen und Angaben, die man auf Kosten der Hanse-Städte gegen England so fleißig schleuderte und durch alle Welttheile hat tönen lassen, auch noch mit dem häßlichen Charakter der Undankbarkeit gepaart waren.

Ehe wir den Handel mit Colonialwaaren verlassen, ist noch anzuführen, daß Frankreich vor der Selbstzernichtung seines Handels, einen ungleich größern Antheil an diesen Handelszweigen besaß, als England mit dem ganzem übrigen Europa zusammen. St. Domingo allein brachte nach Nekers Zeugniß, nicht weniger als 70 Millionen Livres jährlich dem französischen Reiche an Silberbarren ein. Daß ein Mann von Nekers Glaubwürdigkeit, nicht die Autorität besitzen sollte, die abgeschmackten Beschuldigungen und Anklagen, gegen den drükenden Colonialhandel aufzuwiegen, sie nicht zum schweigen bringen zu können—das zeugt in der That, von einem durch Vorurtheile sehr geblendeten Urtheils-

Digitized by Google

vermögen der Neufranken so wie ihrer Nachbeter, an welchen es ihnen in keinem Land ganz gemangelt hat.

Es würde einen gar hohen Grad von Abgeschmacktheit verrathen, behaupten zu wollen, daß Frankreich an Wollen- Baumwollen- und Leder-Waaren, an Glas, Porzelain, Stahl und sonstige Metallfabrikate, so vieles an und durch die Hanse-Städte abgesetzt hätte, als Großbritannien. Was diese und ähnliche Zweige der brittischen Nationalindustrie betrifft, so hat nie ein anderes Land darinn mit England Schritt halten können. Aber es läßt sich auch eben sowohl die Foderung machen, daß Italien so viele wollene Strümpfe und Handschuh als Jütland liefern, und diese dänische Provinz, eben so viele Seidenzeuge weben und an das Ausland absetzen solle, als Lion und Genua. Die hier zur Rede stehende Frage lautet dahin: hat Frankreich in Verhältniß seiner Produkte, Edukte, Manufakte, Fabrikate und sonstige Erzeugnisse, vor seiner politischen Umwälzung durch die Hanse-Städte weniger abgesetzt als England? Sicher nicht. Der Ertrag der nach und von Hamburg verkauften französischen Weine, Brandteweine, Essig, Oehl, Früchte, Taback, Saflor, Seide, Porzelain, Bücher, Papier, Spitzen, Battiste, Tücher, Seidenzeuge, Strümpfe, Band, Schminke, und sonstige Mode- und Luxus-Waaren, die über den Rhein herübergeweht kamen, überstiegen an baaren Verkaufssummen bei weitem die, welche England, das keine Produkte und Edukte— Steinkohlen und etwas Zinn und Blei abgerechnet—

nach Hamburg verschiffte, für sein der Zeit geringeres Quantum an Manufakte und Fabrikate erhielt. Zur Bestätigung dieser Behauptungen mögen zwei Zeugen auftreten. Der eine ist der französische Bürger Arnould, Unterdirektor des Büreaus der Handlungs-Bilanz, der in einem von seinen Landsleuten hochgepriesenen Werke, betitelt: Frankreichs Handels-Bilanz, u. s. w. Paris 1791, im ersten Bande folgendes Bekenntniß hat drucken lassen:

" Die unermeßliche und immer fortschreitende " Consumation, die in den nordischen Ländern an " amerikanischen Zuckern und Kaffe statt hat, macht sie " uns für wichtige Summen zinsbar, wozu die Hanse-" Städte, und besonders die Hamburger, die Gelder " an Frankreich herschiessen, indem sie die Versor-" gung des Nordens übernehmen und auch für die " Bedürfnisse eines guten Theils von Deutschland " sorgen, welches allein Frankreich eine Balanz an Geld " verschafft, die man jährlich auf 48 Millionen Livres " schätzt."

Das zweite Zeugniß liefert der Handel mit französischen Weinen nach Hamburg. Noch zu Zeiten der Thronbesteigung Ludwig XV. tranken weder der Deutsche noch der Nordländer französische Weine. Spanische süße, und saure Rheinweine zusammengemischt, wurden fast allein consumirt. Durch die Handelsthätigkeit der Hamburger und Bremer ward den leichtern französischen Weinen zuerst Eingang ins Innere von Deutsch-

Digitized by Google

land und den Norden verschafft. Bereits vom Jahre 1770 an, kaufte Hamburg jährlich im Durchschnitt 40,000 Orthoft Weine, und 4,000 Stück Brandtweine von Frankreich. Selbst nachdem die Revolution die Weincultur und den Handel aus seinem Gleise gebracht hatte, blieb die Ausfuhr dieses Produkts im Durchschnitte genommen, nicht nur unverringert, sondern vermehrte sich sogar; da von Frankreich in Hamburg ankamen:

Im	Jahre	1790	.	36,000	Orhöfte Wein.
—	—	1791	.	27,000	— —
—	—	1792	.	40,000	— —
—	—	1793	.	41,000	— —
—	—	1794	.	44,000	— —
—	—	1795	.	75,000	— —
—	—	1796	.	59,000	— —

Dieser einzelne Artikel brachte eine Verkaufssumme von drei bis vier Millionen Mark Banco jährlich, die von den Hamburgern an Frankreich baar entrichtet wurden. Nun läßt sich wenigstens eben soviel für die übrigen durch Hamburg von Frankreich erstandene, heimische Produkte, Fabrikate und Manufakte annehmen. Da England keine eigene Produkte oder Edukte zur Ausfuhr besitzt—Steinkohlen und etwas Zinn abgerechnet—so darf man behaupten, daß es durch seine bloße Manufakte und Fabrikate nie so wie Frankreich für seine an Hamburg abgesetzte Erzeugnisse einen jährlichen Absatz von acht Millionen Mark Banco gemacht habe.

Digitized by Google

Es läßt sich hierbei noch in Erinnerung bringen, daß England ungleich mehr deutsche Produkte, Edukte und sonstige Erzeugnisse von den Hanse-Städten zieht, als Frankreich, wodurch die Handelsbilanz dieses letztern Landes für sich, gegen Deutschland vortheilhafter zu stehen kommt, als die, welche sich mit Deutschland für England ergiebt. Selbst das von den Hanse-Städten aus England gezogene Edukt, Steinkohlen, muß für unentbehrlicher und nutzreicher angesehen werden, als irgend ein von Frankreich gekauftes Erzeugniß. Durch den vermehrten Gebrauch der Steinkohlen wird Holz gespaart, und zuverlässig löst Deutschland unweit mehr für die auf diese Weise geschonten Holzungen vom Auslande, als es für das Substitut derselben, die Steinkohlen, an England zu vergüten hat. Dieserhalb muß die, seit der französischen Revolution vermehrte Einfuhr dieses Artickels in Hamburg als vortheilhaft, keineswegs wie nachtheilig für die deutsche National-Industrie betrachtet werden.

Um sich keiner Art von Parteilichkeit zu Schulden kommen zu lassen, wird es nöthig sein, auch von diesem englischen Edukte die Einfuhr in Hamburg während jener Zeit aufzugeben.

Im Jahre	1794	10,292	Lasten	11 Tonnen
——	1795	13,309	——	7 ——
——	1796	13,171	——	1 ——
——	1797	11,291	——	6 ——
——	1798	11,948	——	2 ——

Digitized by Google

Im Jahre	1799	9,646	Laſten	6	Tonnen
———	1800	14,344	——	——	
———	1801	15,832	——	7	——
———	1802	11,204	——	8	——
———	1803	9,088	——	1	——
———	1804	8,770	——	5	——
———	1805	14,149	——	11	——

Daneben machte die Kaufsſumme, dieſes in Hamburg eingeführten engliſchen Artikels nicht den ſechſten Theil der Summe für dort eingeführte franzöſiſche Weine aus.—Sonach hätte Frankreich nicht nur an Colonialprodukten, ſondern auch an ſeinen ſonſtigen Landeserzeugniſſen vor ſeiner revolutionairen Umwälzung an die freie Hanſe-Stadt Hamburg einen ungleich größern Abnehmer gehabt als—England zu irgend einer Zeit. Demungeachtet iſt aus dieſem letztern Lande, kein Ton der Anſchuldigung dieſerhalb gegen Hamburg laut geworden, und keinen Engländer iſt es eingefallen, Frankreich zu tadeln, daß es auf alle Wege und ſo weit wie möglich mit dem erreichbarſten Vortheil ſeine Produkte und Erzeugniſſe zu Gelde zu machen ſuchte. Welch einen auffallenden Contraſt mit dieſem unbefangenen Stillſchweigen, machte dagegen das Neufränkiſche Gekrächze gegen England und deſſen Waarenabnehmern, das, in Gemeinſchaft mit den Rabenflügln des militäriſchen Despotismus, ſich über alle Länder von Europa eine lange Reihe von Jahren durch verbreitete.

Aber es liegt auſſer der Sphäre dieſer Abhandlung

die Invectiven der Neufranken gegen England zu annaliſiren, weit weniger zu widerlegen. Was hier dargethan werden ſollte, war: daß die Hanſe-Städte in keinem höhern Grade die Mäkler für England geweſen ſind, als in Verhältniß der Handelswichtigkeit dieſer ſo wie einer jeden andern Nation, und daß ſo lange Frankreich in der Wagſchaale des Verkehrs mit Colonialwaaren ein Gewicht hatte, die Hanſe-Städte dem Grade dieſer Wichtigkeit gemäß, die Hauptmäkler für Frankreich, und das früher und unweit bedeutender als für England machten.

Wir wenden uns jetzt zu der Darthuung, daß: die Hanſe-Städte für jede einen Seehandel treibende Nation, oder auch bloß außer-europäiſche Produkte zu Markte bringendes Volk, in dem Verhältniſſe der Wichtigkeit, oder der Größe der Produktionen, eben ſo thätige Zwiſchenhändler und Abnehmer gemacht haben, als ſie es für England waren.

Dazu wird hinreichend ſein, die Größe der Einfuhr der wichtigſten Artickel dieſer Länder nach Hamburg, von der Zeit an, wo Frankreichs Handel im Verfall gerieth, herzuſetzen.

Digitized by Google

1793.

	Von Nord-Amerika.	Von Holland.	Von St. Domingo, u. s. w.	Von Portugal.
Kaffe.	6985 Fäſſer.	2550 Fäſſer.	1254 Fäſſer.	—
Zucker.	—	—	2397 —	17702 Kiſten.

1794.

Kaffe.	11½ Millio. Pf.	4 Millio. Pf.	3 Millio. Pf.	—
Zucker.	4500 Fäſſer.	7917 Fäſſer.	2719 Fäſſer.	36244 Kiſten.

1795.

Kaffe.	22½ Millio. Pf.	½ Millio. Pf.	½ Millio. Pf.	—
Zucker.	8405 Fäſſer.	1866 Fäſſer.	—	57512 Kiſten.

1796.

Kaffe.	17½ Millio. Pf.	1½ Millio. Pf.	4½ Millio. Pf.	—
Zucker.	8502 Kiſten.	—	2233 Fäſſer.	41644 Kiſten.

1797.

Kaffe.	15 Millio. Pf.	2½ Millio. Pf.	5½ Millio. Pf.	1½ Millio. Pf.
Zucker.	8062 Kiſten.	—	—	54325 Kiſten.

1798.

Kaffe.	22½ Millio. Pf.	—	6½ Millio. Pf.	—
Zucker.	35691 Kiſten.	9000 Kiſten. v. d. Havanna.	2550 Fäſſer.	7773 Fäſſer.

1799.

	Von Nord-Amerika.	Von Holland.	Von St. Domingo, u. s. w.	Von Portugall.
Kaffe.	13¾ Millio. Pf.	1 Millio. Pf.	8¾ Millio. Pf.	—
Zucker.	79422 Kisten.	8500 Kisten.	41223 Säcke.	24906 Säcke.

1800.

Kaffe.	7½ Millio. Pf.	—	—	—
Zucker.	2000 Fässer.	—	7¾ Millio. Pf.	—
	20000 Kisten.	—	—	20388 Kisten.

Es ist unnöthig diese Angaben länger fortzusetzen und wohl hinreichend dargethan, daß die verschiedene Nationen, immer in Verhältniß ihres Handelsumfanges, durch die Hanse-Städte ihre Produkte absetzten; daß, nicht England, nicht Frankreich allein, sondern Holland, Amerika, Spanien, Portugall, Dänemark und Schweden ihren Antheil an den Absatz hatten, den die Hanse-Städte mit Colonialwaaren machten. Es sind hier nur die beiden Hauptartikel: Kaffe und Zucker erwähnt; —Indigo, Baumwolle, Reis, Häute, bieten das nämliche Verhältniß dar. Hiermit wird in Betreff der europäischen Produkte dargethan sein, daß alle Nationen und Länder, die solche ernten und nach Europa verschiffen, in Verhältniß der Größe ihrer Ernten, an den Hanse-Städten, ohne Unterschied, thätige Mäkler, Zwischenhändler und Abnehmer eben sowohl wie Frankreich und England gefunden haben.

Digitized by Google

Was von den oſt- und weſtindiſchen Erzeugniſſen geſagt iſt, gilt auch von allem, was die verſchiedenen Länder von Europa verſchiedenes darbringen: Getreide, Wein, Taback, Hanf, Flachs, Salz, Kohlen, Holz, Metalle, alles was von der Natur hervorgebracht oder ihr abgewonnen wird, ſei es aus welchem Lande es wolle, ward von den Hanſeaten in Verhältniß der Begehrbarkeit gekauft und verhandelt. Daſſelbe gilt von den Fabrikaten und Manufakten: Leinwand, Garn, Tücher, Seidenzeuge, Battiſte, Spitzen, Quinquallerien, Eiſenwaaren, Schminke und Modewaaren, alles ward eben ſowohl von den Hanſe-Städten erſtanden und wieder verhandelt als engliſche Manufakte und Fabrikate. Wenn in der Folge dieſe letzteren, durch ihre Wohlfeilheit und beſſere Güte, die Erzeugniſſe anderer Nationen zum großen Theil verdrängt haben, ſo liegt die Schuld davon keinesweges an den Hanſe-Städten, ſondern an jenen beſſeren Eigenſchaften, die den freien Willen der Menſchen beſtimmten ſie vorzugsweiſe zu wählen. Ein ſo unfehlbarer Erfolg, ganz der Natur der Dinge gemäß, daß er keinem zum Vorwurf gereichen kann, ſelbſt den mitconcurierenden Manufakturiſten und Fabrikanten anderer Länder nicht, da die dazu wirkſamen Urſachen, als Maſchienerien, beſſeres und wohlfeileres Materiale, Steinkohlen, u. ſ. w. auſſer ihrem Bereiche und ihrer Vermögenheit liegen.

Ueberhaupt läßt ſich der Handel und die Induſtrie einer Nation nicht nach ihrer geographiſchen Lage, ihrer Volksmenge, und den Erzeugniſſen zu deren Hervor-

Digitized by Google

bringung sie geeignet sein mag, allein bestimmen. Ein hoher Grad von Thätigkeit, große Vermögenheit, weitgediehene Schiffahrtskunde, eine umsichtige Regierung, die alles was der Nationalindustrie in den Weg tritt, möglichst schnell wegräumt, eine freie Verfassung, selbst der individuelle Karakter des Volks sind Zuthaten, die eine Nation, die sich ihrer zu rühmen hat, zu der höchsten Höhe im Handel und der Industrie führen kann, wovon die Welt jetzt ein personificirtes Beispiel an Großbritannien aufzuweisen hat. Noch vor weniger denn zwanzig Jahren übertraf Frankreich jenes Reich im westindischen Handel, selbst zum Theil im Manufaktur- und Fabrikwesen machte es Großbritannien den Rang streitig. Die Anarchie des Volks, welche die Umwälzung des Staats zur Folge haben mußte, warf alles über den Haufen. Industrie, Handel, Schiffahrt verschwanden. Der selbst verschuldete Verlust dieser Vorzüge führte zu dem wüthendsten Neide gegen eine Nation, deren Eigenschaften, den Handel, die Nationalindustrie, die Frankreich ausstieß,—mit magnetischer Kraft an sich ziehen mußte(*). Das derzeitige Frank-

(*) Es gehört zu den Segnungen der bürgerlichen Freiheit, daß sie die, durch politischen oder religiösen Unverstand verfolgte und vertriebene, nützliche und industriöse Bürger an sich zieht. Die Geschichte hat uns davon mehrere Belege überliefert. England verdankt dem Wiederruf des Edikts von Nantes 50,000 Ausgetriebene, die Industrie, Vermögen und angewohnte Thätigkeit diesem Lande zuführten, und sicher würde England von der halben Million dieser Hugenotten, die Ludwig XIV durch

reich glich einem Verschwender, der jeden Wohlhabenden haßt. Vielleicht lag in dem Bestreben der Neu-

---

eine eben so harte, als unweise Maasregel vertrieb, eine ungleich größere Anzahl erhalten haben, wenn nicht gerade ein Monarch auf dessen Thron gesessen, der nur zu viele Beweise gegeben, daß er ein treuerer Anhänger des Pabstthums war, als Ludwig, dessen Bigotterie, bis dahin doch mit Nachsicht und einiger Vernunft tingirt zu sein schien. Hamburg verdankt den Grausamkeiten des Herzogs von Alba eine gute Anzahl niederländischer Familien, die Vermögen, Manufakturen und Handelsthätigkeit dieser Stadt zubrachten, sie auch mit ein paar Gassen vermehrten, die noch unter der Benennung von Holländischem Brock, und Holländischer Reihe bekannt sind. Holland, das weder durch seine Natur, noch durch sonstige Vorzüge eines angenehmen Lebens begünstigt ist, oder wie besonders einladend für die Ansiedelung gerechnet werden kann, verdankt die seinem engen Umkreise angemessene, übermässige Bevölkerung fast allein dem Genusse seiner ehemaligen Freiheit. Diese war es, die die erstaunliche Arbeiten möglich machte, wodurch dem Meere ein Theil seines Eigenthums abgegränzt, das neuerschaffene Land durch Dämme gegen dessen ehemaligen Besitzer gesichert ward. das Bewußtsein der Freiheit war es, welches die Unbehaglichkeiten eines feuchten Klimas, plastischen Bodens, und alle die Unbilden einer unfreundlichen Natur ertragen machte; das zur Mässigung und Sparsamkeit führte, um die großen Foderungen, die die Natur des Landes, wie der bürgerliche Verein erheischten, Genüge leisten zu können; das den Muth anfrischte, die Anrechte des freien Bürgerthums mit einer Hartnäckigkeit zu vertheigen, die bis ins Grab reichte. Kein Volk hat es in einem höheren Grade bewiesen, zu welch einer Aushaltsamkeit der Geist der Freiheit den Menschen heben, zu welchen Aufopferungen es

franken andere Völker auszusaugen, die geheime Großmuth zum Grunde sie bettelarm zu machen, um sie—auf ihre Weise—lieben zu können.

Wenn nun nach den bisherigen die Hanse-Städte ohne Unterschied, und ohne besondere Vorliebe, die gleich thätigen Zwischenhändler von allen einen Seehandel besitzenden Nationen machten, so ist der Grund, weshalb sie dieses so vorzugsweise sein konnten, in ihrer politischen und bürgerlichen Freiheit, in der Thätigkeit, die ihnen der Genuß der Freiheit uneingeschränkt erhielte, zu suchen.

Ein schöner Vorzug, der aus dem Besitzthume dieser Freiheit auch für den Nicht-Hanseaten entstand, war die unbedingteste Sicherheit des Eigenthums, gleich viel ob es dem Ausländer, oder einem Einwohner der Städte angehörte. Jener konnte so gewiß

---

fähig machen kann, als die Holländer. Vielleicht wäre es den Neufranken nicht so leicht geworden, das alte selbstständige Batavien zu unterjochen, wenn sie nicht bereits in den vorhergegangenen Bestrebungen, von andern Seiten, gepaart mit der Vorzugssucht der ersten Mitglieder der Republick, Vorgänger gehabt hätten, die es versuchten, die, von den Vätern erworbene Freiheit zu ändern, und engere Grenzen zu setzen. Diese kränkende Erfahrung hatte die Holländer zu einem Zustand voll Unmuth gebracht, der in eine Gleichgültigkeit überging, die nicht dazu geeignet war, der usurpirenden Gewalt, eine vereinte Gewalt entgegenzusetzen, die nur allein den eisernen Willen des Despotismus brechen, sein Gelingen zernichten kann.

Digitized by Google

sein wie dieser, daß seine in diesen Städten lagernde Waaren, nicht nur bis zu dem mit ihnen vorgenommenen Verkauf sein bleiben, sondern daß auch keine Auflage, kein Tarif, keine Art von Abgabe, wodurch dieses sein Eigenthum geschmälert würde, darauf könne gelastet werden. Er war sicher, daß kein Verbot ihm die Wiederausfuhr seiner Waaren hindern, sie nie zu Gefangenen in diesen Städten verurtheilen könne. Er durfte gewisse Rechnung darauf machen, daß seine nach den Hanse-Städten gesandte Waare keinen Durchfuhrzoll beim Weitergehen, keine Abgabe für ihren dort gemachten Aufenthalt, kein Lösegeld bei ihrer Rückreise zu entrichten habe. Die Freiheit, die der Handel erheischt, erlaubte so etwas nicht, und die gesetzgebende Gewalt, die in diesen Städten zum größten Theil aus dem Handelsstande gebildet ist, wachte mit eifersüchtiger Strenge darüber, daß nichts geboten noch verboten ward, wodurch der Sicherheit des Eigenthums das Geringste abgetastet, der Freiheit des Handels nur auf das entfernteste zu nahe getreten wurde.

Auf solch eine Weise vereint sich durch den Genuß der Freiheit in den Hanse-Städten alles, was die Einfuhr wie die Ausfuhr erleichtert und begünstigt, wodurch den, einen Seehandel treibenden, oder auch nur unmittelbar daran theilnehmenden Nationen in diesen Städten ein ungesperrter, stets zugänglicher und lohnender Markt für ihre Erzeugnisse offen steht.

Was in dieser Hinsicht für Deutschlands Ausfuhr

im vorigen Abschnitte gesagt ward, gilt auch für die Einfuhr vom Auslande. Der fremde Kaufmann hat in den Hanse-Städten einen Zwischenhändler, der für den Absatz seiner Waaren sorgt, sie nach Gegenden hinverbreitet, wohin sie ohne ihn ihren Weg wahrscheinlich nie würden gefunden haben. Er erhält in diesen Städten auf seine Waaren Vorschüsse, wenn er mit ihren Verkauf nach bessern Preisen warten will. Seine Retourladungen kauft ihm der Hanseate mit seinem Vermögen, und erhält sein ausgelegtes Kapital gewöhnlich erst dann zurück, wenn die Waare den Ort ihrer Bestimmung erreicht hat und verkauft ist. Es fehlt in diesen Städten keines der nöthigen Hülfsmittel des Handels. Wohlfeile Assekuranzen, Papier auf alle Wechselplätze der handelnden Welt, eine Bank, die ein untrüglicher Maaßstaab für den wahren Werth und Gehalt jeder Geldsorte, Landesmünze, u. s. w. ist.

So weit über den Nutzen der Hanse-Städte für alle einen Seehandel treibende Völker. Es sind die Umrisse eines Gemäldes, das zu vollenden eine längere Zeit und lebhaftere Farben erfordern würde, als dazu gerade jetzt zur Hand sind. Das bisherige wird hinreichen, um den großen Umfang des Gegenstandes einigermaaßen richtig ins Auge zu fassen, und zu dem Resultate zu berechtigen, daß:

Die Hanse-Städte nie ausschließlich für eine Nation die Zwischenhändler gemacht haben, sondern es

Digitized by Google

für eine jede in Verhältniß ihrer Handelswichtigkeit gewesen sind.

Diesem gemäß hatte Frankreich vor seiner Umwälzung an den Hanse-Städten ungleich größere Zwischenhändler als England. Selbst nach dem Verschwinden des französischen Handels mit Colonialwaaren, trat Amerika in Frankreichs Stelle, gleich wie andere Nationen in Verhältniß der Menge ihrer Produktionen. Ganz das nämliche galt von den Erzeugnissen der europäischen Landeskultur, Manufakte, Fabrikate und der Nationalindustrie überhaupt. Begehrlichkeit, Wohlfeilheit und Güte bestimmten den größern oder geringern Absatz den die Hanse-Städte davon machten. Keine Art von Vorliebe, keine besondere Anhänglichkeit, nichts von allem was einer Vorzugssucht ähnelte, führte dabei das Leitseil.

Wir wenden uns jetzt zu dem letzten Abschnitte der die Frage zu beantworten hat:

Digitized by Google

IV.

Welch einen Werth haben die Hanse-Städte für den Welthandel überhaupt?

In der Gesamtheit der Weltbürgerschaft hängen alle Theile der menschlichen Thätigkeit zusammen. Sie entwickeln sich in Verhältniß ihrer Selbstfähigkeit, den äussern Einwirkungen durch andere, und den Zuthaten des Zufalls, der bei allem was sich in dieser Welt zuträgt mit die Hauptrolle macht. Nach diesem Zusamhange der Natur der Dinge hebt der Ackerbau, der hier steigt, dort die Manufakturen und Fabriken, und so umgekehrt. Aus beiderseitigen Fortschreiten ergiebt sich das Bedürfniß des Handels. Je mehr sich dieser ausbreitet, und uneingeschränkt ins Weite greift, um so emsiger wird die heimische Industrie angespornt, so daß der auswärtige Handel die Thätigkeit der Völker, mit dieser die Erzeugnisse vermehrt. Der Absatz der damit gemacht wird, hat die Vergrößerung des Nationalwohlstandes zur Folge, der wiederum die Nationalindustrie erweitert. Auf solch eine Weise wird der Handel am Ende, zur Grundlage, zum Kitt des gesellschaftlichen Gebäudes.

Daraus allein würde hinreichend hervorgehen, daß die Hanse-Städte in Verhältniß des kleinen Umfanges ihres Gebiets, ihrer geringern Volkszahl, unverhältnißmäßig große Verdienste um den weltbürgerlichen Verein haben. Drei mittelmässige Städte mit wenigen Qua-

Digitized by Google

dratmeilen Gebiet, und etwa 200,000 Seelen Bevölkerung, treiben durch den Genuß der Freiheit einen Handel, den Millionen Menschen, den ganze Landstrecken nicht zu führen im Stande sind. Sie treiben ihn nicht ausschließlich, mit diesem oder jenem, sondern mit allen Ländern nach Maßgabe der Höhe worauf diese ihren Ackerbau, ihr Manufakturwesen, ihre Industrie überhaupt, ja ihre ganze Civilisation gebracht haben. Wiederum vermehren sie durch den Genuß der Freiheit, womit sie ihren Zwischenhandel zu führen im Stande sind, die Nationalindustrie aller der Länder wohin ihr Handel reicht. Die Erzeugnisse der Bewohner, die angewandten Arbeitskräfte werden durch ihre mittelbare und unmittelbare Einwirkung in einem hohen Grade vervielfältigt.

Manches in den vorhergehenden Abschnitten stehende gehört mit, als Belege zu dem obigen, auch hierher. Aber die Wiederholungen der an sich trockenen Angaben würden zu langweilig ausfallen. Daß der Ackerbau in Europa sich keinesweges in dem Grade würde verbessert und vermehrt haben, wenn nicht das Getreide dem Auslande, welches es bedurfte, hätte können frei und ungehindert zugeführt werden, leidet keinen Zweifel. Die Manufakturen und Fabriken der Getreide bedürftigen Länder würden eben so wenig zu dem Grade der Vervollkommung haben gedeihen können, wenn sie nicht von jenen Getreide producirenden wären ernährt worden. Ohne den Handel und die Einführung der Colonialwaaren in Europa würde dieser

Digitized by Google

Welttheil, einen gröſsen, ja vielleicht den gröſsten Theil seiner Manufakturen und Fabriken die er jetzt besitzt gar nicht haben entstehen sehen, da die groſse Menge derselben, nur durch den Absatz nach den auſser-europäischen Ländern existirt. Durch diese wird eine gar groſse Anzahl unvermögender Menschen ernährt, und diesen Theil der Bevölkerung Nahrung und Arbeit geben können, wird in allen Ländern gerade am schwierigsten. Dagegen geschieht die Bezahlung der Colonialwaaren, wo nicht von einer geringern, doch fast nur allein von der wohlhabendern Anzahl, die zu diesen, gleichwie zu andern zum Luxus gerechneten Genüssen, durch ihre Vermögenheit berechtigt sind. Unläugbar gewinnt das Ganze bei einem Tauschhandel, wodurch die unvermögende Klasse verdienet und ernährt wird, die Vermögende zahlt, und von ihrem Ueberflusse für entbehrliche Dinge hergiebt. Diese Ansicht, die keinesweges für unrichtig gescholten werden kann, führt zu einer andern, daſs nämlich: die Landescultur, so wie das Manufaktur- und Fabrik-Wesen der europäischen Länder mit wenigen Ausnahmen seit dem Handel mit den neuentdeckten Welttheilen, und deren Produkten erst recht emporgehoben und zu einem dauerhaften Gedeihen gekommen sind; wodurch die Ereiferung und der Unwille, der so laut durch alle Länder des Continents während den letzten Zeiten getobt hat, am besten zum Schweigen gebracht werden möchte. Die Behauptung, daſs seit der Einfuhr, und dem Gebrauch der auſser-europäischen Gewächse, vorzüglich des Thees und Kaffes, sich Krankheiten und Leiden vermehrt, und das menschliche Geschlecht schwächer geworden sei,

Digitized by Google

läßt sich keinesweges erweisen. Im Gegentheil sind einige der martervollsten Uebel dadurch gar sehr gemildert worden, so wie die Steinschmerzen. Der große Anatomicker Camper versichert, daß ehe der Thee in Holland und Niedersachsen eingeführt wurde, jene Krankheit durch den Genuß des Biers sehr allgemein geworden war, sich aber durch den Thee ungemein vermindert habe, besonders wo dieses Getränk, so wie in Holland, häufig genossen wird, so daß jenes Uebel dort fast ganz verschwunden ist. Sollte durch die Chinarinde (Cortex Peruvianæ) nicht wenigstens so viele Fieber, und sonstige atonische Krankheiten geheilt werden, als durch den Genuß des Kaffes und Thees entstanden sein? Wie viel ärger würde der Tod, durch seine mächtige Alliirten, den Typhus, das Lazareth- und andere Fieber, gehauset haben, wie viele Verwundete mehr würden ungeheilt geblieben sein, wenn die Fieberrinde den Europäern unbekannt geblieben wäre. Andere ausser-europäische Heilmittel, wie Moschus, Campher, Opium, u. s. w. nicht zu gedenken, für die es in unserm Welttheile keine, wenigstens keine den beabsichtigten Wirkungen, entsprechende Substitute giebt. Wie manches andere nutzreiche Produkt liefern die beiden Indien] dem Europäer? Baumwolle, Häute, Färbestoffe, Gewürze, Reis, Cacao, Sago, Saleb, u. s. w. lauter Artikel, die sicher den Nutzen und den Werth derjenigen aufwiegen, den die europäischen Erzeugnisse für den Ost- und Westindier haben können.

Da nun noch dazu die Ueberbalance in solch einem

Grade für Europa steht, daß die große Ausbeute der edlen Metalle, die Südamerika jährlich liefert, ganz zu der Ausgleichung erforderlich ist, so muß dieser Handel auf Seiten der Europäer gar sehr überwiegend und vortheilbringend sein. Ergeben sich dann nicht hieraus wiederum die Resultate, daß der Handel mit Amerika die Industrie in Europa erweitert, vervollkommt, zu dem jetzigen Standpunkte gehoben hat; daß die Erzeugnisse der Europäer von den Amerikanern zum größten Theil mit edlen Metallen erstanden werden, und daß selbst die westindischen Produkte, wodurch der übrige Theil der Ankäufe ausgeglichen wird, eben sowohl zur Vermehrung und Hebung der Industrie der Europäer beigetragen haben, als das Silber und Gold, das Südamerika in solch einer Menge jährlich an Europa zahlt. Da diese letztere Behauptung die von Vorurtheilen Geblendete—deren Zahl nicht klein ist—gegen sich haben wird, so mag es wohl nicht undienlich sein, sich hierüber ausführlicher zu erklären.

Angenommen Europa erhielte für seine an Amerika liefernde Erzeugnisse in Bezahlung ein Drittel edler Metalle, für die übrigen zwei Drittheile Colonialwaaren. Nun käme den Europäern der Einfall, nach diesem nichts von ihren Waaren an Amerika als gegen Silber und Gold zu verkaufen, und kein amerikanisches Produkt zu kaufen oder in Zahlung zu nehmen; was würde die Folge hievon für Europa sein müssen? daß es hinführo nur das Dritteil des bisher Gelieferten an Amerika absetzen würde, die Cultur der Länder, der Anbau

der Bergwerke (unedler Metalle) die Erzeugniſſe der Manufakte und Fabrikate in Europa um zwei Drittheile herabſinken und geringer als vorher ausfallen müßte; ferner: daß zwei Drittheile von den Europäern, die vor der Hervorbringung und Erzeugung der ſonſt nach Amerika gegangenen Waaren gelebt hatten, ſich ohne Arbeit und demnach ohne Verdienſt und Ernährung finden müßten. Daß dieſes die Verminderung der Bevölkernng nach ſich ziehen würde, da die Volksmenge ſich nur in Verhältniß der reichlichern oder kärglichern Ernährung ſeiner Bewohner vermehren oder verringern kann, iſt eine Behauptung, die durch die Erfahrung bis zur Evidenz erwieſen iſt. Warum iſt die Vermehrung der Volksmenge in Nordamerika, trotz des dagegen wirkenden gelben Fiebers ſo groß, gegen die in dem Getreide reichen Siberien? Weil der Arbeitslohn in jenem Lande ſehr hoch in dieſem ungemein niedrig iſt. Warum vermehrt ſich die Bevölkerung von Großbritannien ſo ſehr gegen die von Norwegen, da doch Großbritannien jährlich viele ſeiner Einwohner an Oſt- und Weſtindien, Südwallis, Canada, Malta, Gibraltar, u. ſ. w. abgiebt; von der großen Menge ſeiner Seeleute keine unbedeutende Zahl von dem Ocean verſchlungen wird, und noch beſonders, ein zwanzig Jahre durch mit Muth und Anſtrengung beſtandener Krieg in allen Welttheilen, eine große Menge ſeiner tapfern Söhne, lange vor dem natürlichen Tode, gewaltſam ins Grab gelegt hat; lauter Wegraffungen, wovon Norwegen während jener Reihe von Jahren gänzlich verſchonet geblieben iſt. Warum? Weil in Großbritannien, die Ernährung

Digitized by Google

für seine Einwohner reichlich, in Norwegen höchst kärglich ist.

Die Schlüsse die aus diesem unbedingt zu ziehen sind ,wären: daß Europa durch den Ankauf der Colonialprodukte zwei Drittheil mehr für Amerika fabricirt und erzeugt, als ohne jene Ankäufe es der Fall sein würde. Daß es gleichgültig für die Cultur, Wohlhabenheit und Industrie der Länder ist, ob der Fleiß, die Arbeitsamkeit, das Erfindungsvermögen durch Colonialwaaren, oder edle Metalle angespornt und zu einer größern Höhe gebracht wird; daß das urbargemachte Land, der besser zubereitete Acker, keinen geringern Werth in der Wagschale der Kultur hat, ob der Landmann dazu durch das Verlangen nach Kaffe und Zucker, oder Silber und Gold, gebracht werde; daß der Unvermögende, der für geleistete Arbeit von seinen Fabrik-Herren bezahlt wird, mit dem Gelde welches er auf diese Weise als Lohn erhält, sich eben so viel zu seiner und der Seinigen Ernährung anschaffen kann, gleichviel, ob der Fabrikant für seine Erzeugnisse Baumwolle und Indigo, oder Gold und Silber erhält, das bedarf kaum der Erwähnung. Genug, daß die Fabrik ihm und seine Mitgesellen in der Dürftigkeit die nöthige Arbeit giebt, wodurch sie ernährt werden.

Ist die Nützlichkeit für den Ankauf, die Einfuhr der Colonialwaaren dargethan, so läßt sich dieses leicht für jeden andern Einkauf der in Europa selbst gemacht wird erweisen. Alles was gekauft wird, muß bezahlt

Digitized by Google

werden, dieses kann nur durch Geld oder Waare geschehen. Hat ein Land Bergwerke die edle Metalle ausbeuten, so kann es seine Einkäufe auf eine bequemere Weise vergüten, als wenn dieses durch selbst hervorgebrachte Produkte oder Erzeugnisse geschehen muß. Aber hier ist bei der letztern Art von Bezahlung kein Verlust, kein Nachtheil für den Wohlstand des Landes entsteht dadurch. Die Geschichte lehrt im Gegentheil, daß die Nationen, die im Besitz der Bergwerke edler Metalle sich befinden, gewöhnlich auch die Aermsten sind. Spanien und Portugal vergüteten ihre Ankäufe mit Silber und Gold, beide waren arm bei ihren Reichthümern. England, Frankreich (vor seiner Umwälzung) Holland, die Niederlande, die Schweitz, Italien, Pohlen, Schweden, Dänemark, der größte Theil Deutschlands, zahlen ihre sämmtlichen Ankäufe vom Auslande mit dem Ertrage ihres Bodens und ihrer Arbeit; dabei war wenigstens, die erste Hälfte dieser Länder für reich zu halten. Auf diese Weise bezeugt die Erfahrung, durchgehends und von allen Seiten, daß die wahre, wesentliche, unversiegbarste Quelle der Wohlhabenheit eines Volkes in dem Ertrage seines Bodens und seiner Arbeit beruht und allein zu setzen ist, daß demnach alles was dazu hinwirkt, um die Thätigkeit anzufachen, wodurch die Erzeugnisse vermehrt und vervielfältigt werden, wie Antriebsmittel zur Vergrößerung der Nationalwohlhabenheit zu achten sind. Durch Gebote und Verbote wurde nie ein Volk zu Erfindungen, zu einer lohnenden Thätigkeit gebracht. Es soll zuweilen nöthig gewesen sein, durch vermehrte Auflagen, den

Fleiß eines zur Trägheit geneigten Volkes anzutreiben; doch mag das, was sich der Art wirklich zugetragen hat, wohl mehr Vorwand, öffentliche Sophisterei einer habsüchtigen oder geldarmen Regierung, als landesväterliche Vorsorge, oder heilbezweckendes Erziehungsmittel gewesen sein. Die unzweideutigsten, legalen Antriebe und Ermunterungsmittel zum Fleisse, zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit des Menschen, liegen im Menschen selbst, sind—seine Selbstliebe. Dieser Erbstatthalterinn der moralischen Welt, gehorcht jedes vom Weibe gebohrne Wesen, und das gar gerne, ja mit überfülltem Willen, von denen bei welchen die Vernunft noch nicht das Leitseil führt. Ohne Selbstliebe würde der Mensch in eine gänzliche Vernachlässigung seines Ichs versinken; sein Geschlecht noch unter die mit Vernunft ähnlichen Instinkt begabte Thiere zu rechnen sein. Die moralische Welt müßte aus einer Art Kretinen, aus Unholden bestehen, gegen die Kaliban in Shakspears Sturm für einen Professor der Weltweisheit zu achten wäre. Selbstliebe ist der Versorger der Menschen, der Hausvater eines jedem, der auf seine eigene Beine steht. Sie ist es, die die Bedürfnisse anschafft. Bedürfnisse gebähren und ernähren die Künste, die Wissenschaften; befriedigt führen sie zu dem Bestreben nach den Annehmlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens, die das Dasein in dieser—besten Welt sanft und erträglich machen. So hat die Natur in dem Menschen selbst die Strebsamkeit zum immer vorwärtsschreiten, mit seinem Werden verwebt. In seinem nie zu befriedigenden Begehrungsvermögen liegen die Antriebe zur erreichbarsten

Kultur, zur möglichſten Civiliſation. Er bedarf dazu keiner anderweitigen Gebote. Man ſchränke die freie Thätigkeit nur nicht durch Verbote ein, als inſofern— ſie gegen die Illegalität der daraus flieſſenden Handlungen gerichtet ſein mögten. Ueber die bloße Willensmeinung des Menſchen darf kein anderer Geſetzgeber etwas wollen, als der Menſch ſelbſt, ſonſt hört aller Eigenwille auf, und wo das der Fall iſt, da kann kein allgemeiner Wille entſtehen, aus dem die Geſetze für die Geſamtheit entſpringen müſſen, wenn ſie das ſind, was ſie ſein ſollen.

Dient auf dieſe Weiſe alles was die Induſtrie und die Thätigkeit eines Volkes vermehrt zum Wachsthume ſeines Wohlſtandes, ſo iſt der Handel, mit dieſem ſeine großen Beförderer, die Hanſe-Städte, als ſehr weſentliche Hülfsmittel zur Kultur und Civiliſation, nicht von dieſem oder jenem Lande, ſondern der Welt überhaupt zu achten. Die höchſte Produktion und Induſtrie, die erreichbarſte Wohlhabenheit eines Volkes bringt allen andern Völkern Vortheil. Jede Verminderung in der Vermögenheit, das Herabſinken von der Höhe der Kultur einer Nation gereicht allen andern zum Nachtheil. Ein armes, ein uncivilisirtes Volk, kauft nichts, denn es braucht nichts, und hat nichts womit es bezahlen könnte. Es trägt demnach zu der Summe des Weltreichthums nichts bei. Je größer dieſer allgemeine Fond iſt, je mehr Vermögenheit beſitzt auch jedes andere Land, da alle Theile der civiliſirten Welt nach den Verhältniſſen ihrer Erzeugniſſe und produktiven

Kraftanwendung davon ihren unverlierbaren Antheil besitzen. Ist ein Volk reich an edele Metalle, dann vernachlässigt es gewöhnlich seine anderweitige Industrie, kauft sogar einen großen Theil seiner unentbehrlichen Bedürfnisse vom Auslande, sein Geldreichthum fließt anderen Nationen in Verhältniß ihrer Erzeugnisse, ihres produktiven Fleißes zu. Spanien und Portugal haben lange genug die Beweise hierüber geführt. Steht dagegen ein Land, durch seine Erzeugnisse, Manufakte und Fabrikate auf einer hohen Stufe der Wohlhabenheit, übersieht und überglänzt es, in dieser Hinsicht andere Nationen, so ersteht es gewöhnlich, selbst einen großen Theil seiner unentbehrlichen Bedürfnisse, rohen Stoffe, und sonstigen Fabrikabilien, von andern Ländern, die solche wohfeiler liefern, als jenes Land sie selbst zu produciren im Stande ist. Es kann hierüber kein evidenteres Beispiel geben, als wie England es aufstellt, das wenn es auch für mehr als dreißig Millionen L. St. Manufakte und Fabrikate nach den gesammten bekannten Welttheilen jährlich absetzt, dagegen von Europa, für den, auf diesen Welttheil fallenden Antheil, Erzeugnisse für größere Summen an Werth zurücknimmt, als der Betrag, der dagegen an Europa verkauften Fabrikate und Manufakte beträgt. Englands Handelsbilanz mit den verschiedenen Nationen geben hierüber die sicherste Auskunft. Diese ist für Rußland, Preußen, Schweden, Norwegen, Holland, Frankreich, und vielleicht für Deutschland. Ich sage vielleicht, weil sich die Handelsbilanz zwischen Deutschland und England schwerlich, wenigstens nicht genau

bestimmen läßt. Man hat sie gewöhnlich zum Vortheile, zum großem Vortheile Englands angegeben, ist aber dabei immer von irrigen Voraussetzungen ausgegangen, indem man nicht daran dachte, daß Deutschland den Zwischenhändler von England und den ausser-deutschen Staaten des vesten Landes machte; daß Deutschland eine gar große Menge von den Waaren, die aus England auf deutschen Boden ausgeschifft werden, zwar kauft und bezahlt, sie aber an andere nicht deutsche Völker und das mit Vortheil wieder absetzt, und nicht allein der Werth dieser Waaren, sondern auch der Vortheil der darauf von den deutschen Zwischenhändler gemacht wird, von der Bilanz gegen Deutschland abzuziehen ist. Die mehrsten von England nach Deutschland verschifften englischen Manufaktur- und Colonialwaaren landen in Hamburg, Bremen und Altona. Fast alle diese Manufakturwaaren sind Speditionsgüter, die nach den Messen zu Leipzig, Frankfurt, Naumburg, Braunschweig und Botzen bestimmt sind. Hier werden sie von den Pohlen, Russen, Griechen, Ungarn, Türken, Schweitzern, Italiänern und Franzosen gekauft. Man muß demnach nicht nur den Einkaufspreis dieser Waaren von Deutschlands Bilanzconto abziehen, sondern auch das, was der deutsche Zwischen- und Meß-Händler, Spediteur, Banquier, u. s. w. daran verdienen, was die Lagermiethe, Transportkosten, Zölle, Courtage, der Arbeitslohn, das Briefporto, u. s. w. dabei abwerfen, auch noch auf Deutschlands Creditconto bringen. Eben so wohl wird von den aus England nach Deutschland verschifften Colonialwaaren, eine ansehn-

liche Quantität an auſſer-deutſchen Landen abgeſetzt, beſonders Zucker, die, in Hamburg raffinirt, in groſſer Menge nach Rußland und Pohlen gingen, Färbeſtoffe, Materialwaaren, Gewürze, Baumwolle, u. ſ. w. Nach dieſer Berichtigung iſt anzunehmen, daß ſich die Handelsbilanz zwiſchen England und Deutſchland ſo ziemlich ausgleichen möchte. Iſt dem alſo, fällt die Bilanz nur nicht zu Deutſchlands bedeutendem Nachtheile aus, dann gewinnt es bei dieſem Handel mittelbar gar ſehr, da deſſen Induſtrie dadurch gehoben, ſeine Produktionen und Erzeugniſſe vervielfältigt, ſeine Thätigkeit und Arbeitſamkeit, und durch dieſes alles ſeine Nationalwohlhabenheit und Länderbevölkerung vermehrt werden. Wer hier einwenden wollte, daß Deutſchland ſeine edlen Metalle zur Ausgleichung dieſer Bilanz hergiebt würde etwas ſehr irriges vortragen. Der Ertrag alles Silbers, den der Harz und das Erzgebürge jährlich ausbeuten, reicht nicht hin um nur an Frankreich die Weine, Brandteweine, die Früchte, Seidenzeuge, Tücher, Schminke, Modewaaren, u. d. gl. zu vergüten, die Deutſchland jährlich verbraucht. Womit wollte es nun noch ſeine von anderen Nationen ſich anſchaffende ſonſtige Bedürfniſſe bezahlen, wie: Eiſen, Kupfer, Thran, Hanf, Talg, trockene Fiſche, Färbeſtoffe, Seide, feine Wolle, Droguerien, Gewürze, u. ſ. w; woraus ſeine baare Münzen prägen, ſein Silbergeräth vermehren?—Die Sache verhält ſich folgendermaſſen. Deutſchland verkauft und erhält für ſeine Produkte, Edukte und Erzeugniſſe, von Spanien und Portugall baares Geld, von den übrigen Nationen

Waaren, die es zum großen Theil an andere Nationen gegen baares Geld wieder verkauft, die nachbehaltene Artickel selbst verbraucht. Es bezahlt mit einem Theile dieses Ertrages, größtentheils aber mit seinen Produktionen und Erzeugnissen, an England die Colonialwaaren und Manufakte die es in diesem Lande, zu seinem eigenen Gebrauch, und zum Wiederabsatze an andere—genommen hat. Der Engländer ist vielleicht nach Amerika der größte Einhändler deutscher Produkte und Manufakte. Er zieht viel Getreide, grobe Leinen, Garn, Wolle, Lumpen, Messingdrath, Blei, Vitriol, Zinnober, Quecksilber, Allaun, Sächsischblau, Pottasche, Häute, Wachs, Kork, Rheinweine, u. s. w. aus Deutschland. Es wäre ein wahrhaftes Mißgeschick für dieses Land, wenn es so viel Gold und Silber aus seinen Bergwerken zu Tage schaffte, daß es damit seine Einkäufe von England ausgleichen könnte. Gerade in der Nothwendigkeit, daß es seinen Fleiß, seine Thätigkeit und Industrie verwenden muß, um so viele Produkte zu ernten, so viele Manufakte und Fabrikate zu erzeugen, als es zu Bezahlung seiner Ankäufe vom Auslande bedarf, liegt der wesentlichste und segenreichste Gewinn, mit allen seinen unschätzbaren Folgen, für Deutschland selbst. Es würde unberechbar nachtheilig für dieses weite Land, für dessen Kultur und Industrie sein, wenn es nicht so manches von England zu kaufen hätte, oder wen dieses beglückte Land von der Höhe seiner Industrie, von der großen Vollkommenheit, wohin es sein Fabrik- und Manufakturwesen gehoben, herabsinken, wenn es nicht mehr so ungemein

wohlfeile, dabei vorzüglich gute Manufakte und Fabrikate in bunter und vielfältiger Menge liefern sollte. In der Wohlfeilheit und wirklichen Güte dieser Waaren findet sich der große, unwiderstehliche Anreiz, sie sich anzuschaffen. Die Nothwendigkeit das Angekaufte zu bezahlen, führt, treibt und spornt zur Thätigkeit, zu Erfindungen, zur Hervorbringung so vieler Produkte und Erzeugnisse als zu dieser Liquidierung nöthig sind. Daß es thörig sein würde eine Waare selbst verfertigen zu wollen, die man vom Auslande durch weniger Arbeit, und geringeren Aufwand an baaren Fond erstehen kann, als sie bei eigener Anfertigung würde zu stehen kommen, ist deutlich. Wie verschwenderisch würde der Amerikaner zu Werke gehen, wenn er ein Stück Manufakturwaare, das er mit einer Tonne Reiß von England erhandeln kann, selbst zu verfertigen suchen wollte, wenn er zu diesem Zweck noch einmahl so viele Arbeit, Zeit und baaren Fond verwenden müßte, als die Produktion von einer Tonne Reiß erheischen möchte. Der Schwede handelte sehr unökonomisch, die Stahlwaaren selbst zu verfertigen, die er von England kauft, wenn er dazu weit mehr Arbeitszeit verbraucht, als die zu Tage Schaffung der Quantität Eisen erfodert, womit er diese immer bessere Fabrikate sich anschaffen kann. Der Pommeraner, der Meklenburger würde sehr unhaushälterisch erscheinen wenn er seine Aeker brach liegen ließe, um Manufakturen anzulegen, deren Erzeugnisse ihm doppelt so viel Zeit und Fond kosten würden, als die Produktion des Waizens erfordert, womit er die nämliche Quantität Manufakte und diese von besserer

Quantität vom Auslande erſtehen könnte. Der Braunſchweiger, Heſſe, Hildesheimer hätte ſehr unrecht ſeine Garne in Leinwand zu verwandeln, ſobald er dieſe nicht in Verhältniß der darauf verwandten Zeit beſſer bezahlt erhielte, oder auch dafür nicht den nämlichen begehrlichen Markt zu finden gewiß iſt, u. ſ. w.

Es erſchwert die deutliche, folgerechte Darſtellung eines ohnehin vielſeitigen Gegenſtandes gar ſehr, wenn man bei einem jeden Schritte neue vorgefaßte Meinungen zu beſeitigen hat; dazu iſt denn auch der Wahn zu zählen, daß es der Vortheil eines Landes erheiſcht, ſeine Produkte nicht roh, nicht unverarbeitet, nicht anders, als nachdem ſie die letzte Manipulation im Lande ſelbſt erhalten—auszuführen. Ein cammeralwiſſenſchaftlicher Grundſatz der faſt in allen Kabinettern des veſten Landes wie Axiom angenommen war; und gerade das Gegentheil, die Ausfuhr roher, unzubereiteter Produkte und Materialien iſt es, was einem Lande den zuverläſſigſten und dauerndſten Gewinn bringt. Kein Handelszweig iſt dem Lande vortheilhafter, ſelbſt in bloß commercieller Hinſicht, als der Abſatz roher Produkte. Er wirft in Verhältniß des Aufwandes, der Koſten und des nöthigen geringen Fonds ungleich mehr ab, als jeder andere Handelszweig, und der Nationalgewinn iſt demnach beim Verkauf derſelben um ſo viel größer. Ein ſehr weſentlicher Vorzug den die Ausfuhr roher Produkte vor jedes andere künſtliche Erzeugniß hat, beſteht darin, daß die rohen Produkte die Koſten ihrer Hervorbringung aus ihrem eigenen Fond allein beſtreiten, und

somit die ganze Verkaufssumme, die durch sie vom Auslande gezogen wird, reiner Nationalgewinn ist. Dagegen müssen bei der Einrichtung einer Manufaktur, die dabei angestellten Arbeiter aus dem jedesmaligen Vorrath der Ernährungsmittel des Landes erhalten, und sonach der Werth dieser Ernährung erst von der Verkaufssumme der angefertigten Manufakte abgezogen werden, ehe sich der reine Nationalgewinn bestimmen läßt. Auch ergiebt sich hieraus nur ein Geldgewinn für den Manufakturisten und den Zwischenhändler, der diese Erzeugnisse dem Auslande zuführt; wogegen durch die Urbarmachung einer öden Landesstrecke, oder durch die Anstellung mehrerer Arbeiter, zur bessern Kultivirung der bereits aufgenommenen Aecker, die Summe der allgemeinen Ernährungsmittel vermehrt wird. Mit einem Theile dieser vergrößerten Ernten, wird die für diesen Zweck zugefügte Anzahl Arbeiter ernährt, der ganze übrige Theil der ausgeführt und verkauft wird, bleibt reiner Nationalgewinn. Hierzu muß noch als Landesvortheil gerechnet werden, daß die steigende Bevölkerung in Verhältniß der zugefügten Anzahl Landbauer erhalten wird, ohne daß dadurch der Vorrath oder die Mittel zur Ernährung aller übrigen auch nur im mindesten geschmälert wird. Auch gilt das was hier vom Getreidebau gesagt ist, vom Flachs, Hanf, Rapsaat, u. s. w. mehr noch von der Ausfuhr unverarbeiteter Wolle, Häute, Haare, Federn, u. d. gl.

Die Viehheerden, die diese Zuthaten liefern, vermehren die Erhaltungsmittel auf eine zwiefache Weise.

Digitized by Google

Erſtlich wie unmittelbare Ernährung, dann weil eine jede Vermehrung des Viehſtandes, Erweiterung und Verbeſſerung des Ackerbaus im Gefolge hat. Es lieſſen ſich auf dieſe Weiſe eine Reihe ſolcher Thatſachen, und das aus und von allen Ländern aufführen, die dabei ſämmtlich das Zeugniß ablegen würden, daß wenn nur alles dem natürlichen Gange der Dinge überlaſſen bliebe, auch alles ſich am Ende den beſten, ſicherſten und kürzeſten Weg zur Vervollkommung und zum Nutzen des Ganzen ſelbſt auffinden und bahnen würde.

Wenn hier dem Landbau, und der Viezucht, als Ernährungs- und Erhaltungsmittel ſo vorzüglich das Wort geredet wird, ſo ſoll dadurch doch keinesweges gemeint ſein, als ob die Manufaktur- und Fabrikerzeugniſſe einen weniger nutzreichen Werth hätten. Im Gegentheil, aus der Nothwendigkeit jener geht die Nothwendigkeit dieſer hervor. Der Ackerbau, die Viehzucht, müſſen als Fundamentalgebäude des geſellſchaftlichen Vereins beachtet werden. Manufakturen und Fabriken ſind die Verzierungen, der Hausrath, die Zuthaten zum bequemern wohnen. Ohne dieſe würden die nakten Mauren, das bloße Obdach, von keinem Werthe ſein; man könnte ſich eben ſo gut, gleich dem rohen Sohne der Natur, in Höhlen, Klüften, unter Laubdächern behelfen. Der Handel iſt es, der das Gebäude einrichtet, erweitert, verſchönert, wodurch es ſeinen Beſitzern erſt lieb und werth gemacht wird.

Wollte man hier nun einwenden, daß auf dieſe Weiſe der Luxus befördert, erſt recht eingeführt wird, ſo kann man eben ſo gut erwiedern, daß der Luxus wieder zur Vermehrung und Vervollkommung des Manufaktur- und Fabrikweſens führt. Daß der Luxus, wenn er den Horizont der Mäſſigkeit überſteigt, in Oſtentation übergeht, die Laſterhaftigkeit einer ohnehin ſündigen Welt vermehrt, verfeinert, und—was das ſchlimmſte iſt—einen Reitz verleiht, den die auſtere Tugend, die Entbehrung heiſcht, ihren Theilnehmern nicht darbietet, das iſt gewiß genug. Aber iſt dieſerhalb der Handel einzuſchränken? ſind deswegen Manufakturen und Fabriken zu vertilgen? dieſe Hebel der Kultur, ohne welche dem Ackerbau keine Art von Ueberfluß und ohne dieſen kein hinreichender Vorrath von Ernährungsmittel abgewonnen würde, oder wenn dieſes auch geſchähe, dieſer Ueberfluß doch ohne ſonderlichen Werth bleiben müßte. Legt man hierzu, daß der Handel und das Manufakturweſen die Hauptzüge im Karakter der Civiliſation ausmachen, daß ſie die unzweideutigſten Kennzeichen von den Fortſchritten des geſellſchaftlichen Vereins andeuten, und berechnet ſind die Genüſſe des Lebens zu vervielfältigen, die Summe des Glücks, der intellectuellen wie der phyſiſchen Welt zu bereichern, ſo wird—man ſollte meinen—jene Art von Einwurf wohl hinreichend beſeitigt ſein. Wollte man alles das unterlaſſen, oder in ſeinen Windeln erdrücken, was der Ausartung, der Unmoralität fähig iſt, wahrlich, ich wüßte nicht was dann noch zuläſſig ſein, was in dieſer unvollkommenen Welt entſtehen dürfte. Die Philoſophie

Digitized by Google

wird zu Phantaſmen, wenn ſie die Grenzen unſers eingeſchränkten Seelenvermögens überſchreitet; die Religion geht in Schwärmerei über, wenn ihr Glaube ſich der Leitung der Vernunft entzieht; die Moral verſäumt alle legale Pflichten—und darin beſtehen unſere mehrſten—wenn ihre Strenge keine, als vollſtändige Pflichten auszuüben gebietet. Soll man dieſer möglichen Anomalien wegen, die Katheder umwerfen, die Kirchen niederreiſen, die Hörſäle zuſchlieſſen?

Darf man, weil Freiheit zur Zügelloſigkeit führen kann, das Menſchengeſchlecht zu Sklaven machen? Humanität kann in Schwäche übergehen, will man deshalb das, was gerade Zweck der Menſchheit iſt in Acht und Bann erklären? Die Mitleidenſchaft zu weit getrieben, thut ſich ſelbſt wehe, wer aber möchte dieſer möglichen Selbſtbeſchädigung wegen irgend einen Zug der zum Herzen führt eine andere Richtung geben? In der intellectuellen, wie in der materiellen Welt grenzen die Extreme an einander. Tugend an Laſter, Weisheit an Narrheit, Irrthum an Wahrheit. Ja es mag wohl mehr als problematiſch ſein, daß ſie bloß wie Gegenſätze einander wechſelweiſe zu dem machen, wovon ſie den Namen tragen. Jedes Ding kann nur gut oder ſchlecht genannt werden in Verhältniß des Gebrauchs der davon gemacht wird. Eine zu geringe Doſis Opium ſtöhrt den Schlaf ſtatt ihn zu befördern, eine zu große ſchläfert für immer ein. Zu wenig Nitrum (Salpeter) bringt die beabſichtigte Kühlung nicht hervor, zuviel kann Entzündung des Magens erregen. Belladonna macht wahn-

Digitized by Google

ſinnig und heilt den Wahnſinn. Dieſe Relativität iſt unbedingte Eigenſchaft aller Erſcheinungen dieſer Welt. Man könnte vielleicht nicht ganz unrichtig annehmen: der Werth oder Unwerth der Dinge ergiebt ſich aus dem Wiederſcheine, den ſie durch ihre Beziehung auf einander erhalten. Iſt von dieſem Geſichtspunkte aus, das Getreibe der Menſchen dieſes Erdenlebens zu betrachen, ſo darf dabei weder der Ackerbau, die Viehzucht, noch das Fabrik- und Manufakturweſen eine Ausnahme machen. Der Ackerbau kann zu viel Getreide liefern, die Viehzucht zu viel Land zu Wieſen wegnehmen, das Manufaktur- und Fabrikweſen dem Lande zu viele Hände entziehen, wenn dieſe wie jene mit dem Bedürfniſſe und Verbrauch im Lande, oder wenn für dieſes geſorgt iſt, mit dem Abſatze nach dem Auslande—nicht in gehörigen Verhältniſſen ſteht. Dieſes Gleichgewicht zu erwirken und zu erhalten, iſt Sache und Verdienſt des Zwiſchenhändlers, der, wenn ſeine Beſtrebungen nur uneingezwängt bleiben, zuverläſſig alle die Wege aufſpühren wird, durch welche der Abſatz der Produkte und Erzeugniſſe, die den verſchiedenen Ländern vortheilbringend ſind, ſich am beſten und gewinnreichſten machen läßt. Der eigne Vortheil, ſei er noch ſo geringe, bringt den Zwiſchenhändler zu einer immer wachen Umſichtigkeit, erhält ihn bei raſtloſer Thätigkeit.

So weit mir die Geſchichte des Handels bekannt geworden iſt, waren in neueren Zeiten, Holland und die Hanſe-Städte, die größten, die allgemeinſten Zwiſchenhändler für die handelnde Welt; beide verdanken dieſe

vorzügliche Fähigkeit dem Besitzthum und dem uneingezwängten Genuß eines hohen Grades von bürgerlicher Freiheit. Die natürliche Lage, die physischen Umgebungen von Amsterdam und Hamburg hatten keine so große Vorzüge vor andern nachbarlichen Seestädten, daß diese dieserhalb so sehr zurückstehen und ihre Kaufleute gleichsam wie Krämer gegen jene Großhändler zu betrachten waren. Der eigenthümliche, keiner andern Stadt von ihrem Eigenwerth etwas abgrenzende Vorzug der Hanse-Städte beruht in dem Besitzthume der Freiheit, wodurch diese Städte den Handel der Welt so gar sehr zu Hülfe kommen, zu so ungemein vielen Käufen, Verkäufen und Austauschungen die Hände bieten.

Hiermit wird so viel im allgemeinen über den Werth, den die Hanse-Städte für den Handel der Welt haben, gesagt sein, daß eine ins Detail gehende Auseinandersetzung eben so überflüssig als langweilig ausfallen müßte. Um möglichst kurz darüber wegzukommen, sollen hier nur noch einige wesentliche Vorzüge angegeben werden, die für unbedingte Attribute der Freiheit gelten können, und zwar nur von Hamburg, als die wichtigste unter den Hanse-Städten.

Da die Einwohner dieser Stadt aus Kaufleuten und dem Handel zu Hülfe kommenden Bürgern bestehen, die zugleich die alleinige Bildner und Gesetzgeber ihres kleinen Freistaats sind, so liegt schon hierin eine Garantie, die nicht verbürgender sein kann, daß dort keine Gesetze gegeben werden, die gegen das Eigenthums-

Digitized by Google

recht auch nur im mindesten gerichtet sein dürfen. Diese Gewißheit erzeugt ein allgemeines Vertrauen, das dem Handel eben so vortheilhaft als unentbehrlich ist. Dieses Bewußtsein führt den auswärtigen Kaufmann hierher, ermuntert ihn zu Unternehmungen, die ohne dieses wohlgegründete Vertrauen unterbleiben würden.

Ein solcher aus Handelsleuten bestehender kleine Freistaat wird weder Auflagen, Durchfuhrzölle, oder sonstige Belastungen auf die zu ihm kommenden und weitergehenden Handelsartickel legen, da dieses gegen seinen eigenen Vortheil sein, den Handel schmälern und ihn von sich weisen würde. Hieraus entsteht nun nicht allein eine unbedingte Zuverlässigkeit für Käufer und Verkäufer in ihren Berechnungen, Vornehmungen und Speculationen, sondern auch ein anderer höchst wesentlicher Vortheil für den Landbauer und den Fabrikanten, den man als einen sichern Hebel für die Nationalindustrie ansehen kann. Dieses fodert eine etwas weitere Auseinandersetzung.

Es ist nur zu oft der Fall, daß wenn ein Landesprodukt, besonders Getreide, im Auslande sehr begehrlich ist, der Landes-Herr, und wenn der Ueberfluß davon in den Scheunen der Unterthanen auch noch so groß ist, durch jene hohe Preise im Auslande verleitet wird, einen höhern Ausfuhrzoll auf den begehrlichen Artikel zu legen. Ja man hat Beispiele, wo bei großer Theurung, des Getreides im Auslande, der daraufgelegte Ausfuhr-

Digitized by Google

zoll so hoch war, daß der Landbauer selbst nicht mehr für seine Ernte erhielt, als in den wohlfeilsten Zeiten, wo keine Nachfrage es von außen in die Höhe brachte. Die Folge davon war, daß der Landman einen Theil seiner Aecker unbebaut liegen ließ, da der Ertrag derselben für ihn doch ohne lohnenden Werth blieb. Man wird weiterhin einige Beispiele der Art angegeben finden. Die Aufbürdung solcher hohen Ausfuhrzölle wird durch das Dasein der freien Hanse-Städte für einen guten Theil Deutschlands abgewehrt, wodurch den Anbauern die hinter diesen Städten und längst den Küsten wohnen, die Mittel und Wege, den rechtlichen, ihnen allein gebührenden Gewinn aus ihren Erzeugnissen zu ziehen, erhalten werden. Da weder die Aus- noch die Einfuhr zu keiner Zeit in den Hanse-Städten verboten ward, so häuften sich in denselben, bei niedrigen Kornpreisen, die Getreidevorräthe dermaßen an, daß bei steigenden Preisen im Auslande vieles verschifft und mit Vortheil verkauft werden konnte. Um nun mit diesem Verkaufspreisen nach der Fremde Schritt halten zu können, dürfen die Regierungen der benachbarten Länder keinen höheren Impost auf das auszuführende Getreide legen, weil sie dadurch ihren Unterthanen die Gelegenheit versperren würden, ihren Ueberfluß mit Vortheil an das Ausland abzusetzen. Es würde dem Landbauer unverkauft bleiben, und ihn dadurch vermögen für die Folge weniger Aecker zu besäen. Ein wesentlicher Verlust, gegen die Einbuße des Landesherren durch die geringere Zolleinnahme, besonders weil die direkten Abgaben, höchst selten ohne nachtheilige Folgen für Industrie-

und Nationalwohlfahrt bleiben. 50,000 Rthlr. eingenommener Ausfuhrzoll bringt dem Lande Verluſt ſtatt Gewinn, wenn dadurch, wie dieſes gewöhnlich der Fall iſt, für ein halbe Million Rthlr. weniger Produkte ausgeführt werden. Dahingegen, wo dieſer Gewinn vom Auslande nicht gehindert wird, durch eine weiſe Anlegung unmittelbarer Abgaben der ganze Verdienſt, wenn gleich nicht ſo ſchnell und mit einemmale, in und durch die Landeskaſſen gehen muß. Je mehr der Menſch verdient und gewinnt, um ſo mehr verzehrt und verbraucht er auch. Man belaſte dieſen Aufwand in Verhältniß ſeiner Entbehrlichkeit und Unentbehrlichkeit, höher oder niedriger, und man wird—es kann nicht fehlen—zu ſeinem Zwecke gelangen, die höchſte, angemeſſenſte Einnahme ernten, ohne die Nationalinduſtrie zu lähmen oder die Wohlhabenheit des Landes zu fährden. Im Gegentheil, das Verlangen zu verdienen, wird durch die vertheuerten Genüſſe des eitlen Begehrungsvermögens gereizt, welches zur Vervielfältigung der Erzeugniſſe führen muß. Der Menſch wird nie abgehalten von Mühen und Arbeiten durch das was er für ſeine Genüſſe, die Befriedigung ſeines Begehrungsvermögens zu entrichten hat, wohl aber, wenn er den Ertrag ſeines Verdienens, ohne ihn nach Willkühr verwenden zu dürfen, hergeben, oder mit der Landeskaſſe geradezu theilen ſoll. Hierin ſcheint das ganze Geheimniß einer richtigen Beſteurung zu liegen. Auch ſtimmt dieſe Methode mit den natürlichen Anrechten des Menſchen überein, die ihm den freien Genuß ſeines Erwerbs für die Erfüllung ſeiner Pflichten zuſichern.

Digitized by Google

Selbst das, was von dem aus der Fremde gezogenen Gewinn, von seinen Theilnehmern weder verzehrt noch sonst verbraucht wird, vermehrt nichts desto weniger die Landeseinkünfte, da auch der Geizigste mit seinem Gelde Zinsen zu machen sucht, und durch das Ausleihen seines Vermögens, die Thätigkeit, die Industrie, der Handel, und mit diesen die Einkünfte des Landes vermehrt werden. Welch eine nachtheilige Wirkung die Anlegung hoher Zölle auf die heimische Erzeugnisse zu Folge haben, mag unter vielen ein Beispiel darthun. Im Jahre 1799 stieg der Weitzen zu einer seltenen Höhe. Die Frage nach dieser Getreideart war besonders von England her ungemein und ungewöhnlich. Dieses vermogte die preußische Regierung einen Zoll, wo mir recht ist, von 40 pro Ct. auf die Ausfuhr des Weitzens zu legen. Dadurch erhielt der Verkäufer nun um so viel weniger für dieses sein Erzeugniß, als er billigerweise erwarten konnte, da sein der Gewinn hätte sein müssen, weil sein der Verlust war, ihm allein anheim fiel, wenn die Ernte schlecht lohnte, oder die Preise herabsanken. Die Folge davon mußte sein, daß der Landmann anfing ungleich weniger Weitzen zu bauen, statt dessen seine Aecker mit Kartoffeln bepflanzte woraus er Brandtewein siedete, und somit ungleich weniger für die Ausfuhr und den Gewinn vom Auslande erntete. So lange Danzig unabhängig für sich bestand, konnten dergleichen hohe Ausfuhrzölle in Preußen nicht angelegt werden, weil sonst die ganze Ausfuhr von Pohlen und Preußen sich nach Danzig gezogen hätte. Jetzt da die ganze Küste der Ostsee, von Stettin bis Me-

Digitized by Google

mel unter einer und derselben Landeshoheit gerathen war, fiel diese heilsame Rücksicht weg, und man konnte zum wesentlichen Nachtheil seiner Bewohner und der Nationalindustrie diese verkehrte Maaßregel vornehmen. Ein Beispiel anderer Art lieferte späterhin Holstein. Im Jahre 1811 standen die Kornpreise dort sehr niedrig. Das Land hatte großen Ueberfluß an Getreide. Demungeachtet ward die Ausfuhr aus einem unbegreiflichen Wiedersinn verboten. Der Landmann, dem seine segenreiche Ernte unverkauft und demnach ohne Werth blieb, säete nun ungleich weniger Getreide; die folgende Ernte fiel schlecht aus, und so sahe man bereits im Winter des Jahr 1812 das Getreide 25 pro Cent. höher in Holstein stehen als in dem hart daran grenzenden Hamburg, wo es im Jahre 1811, da das benachbarte Holstein von seinem reichen Ueberflusse an Hamburg hätte verkaufen können, 30 pro Cent. höher stand als in Holstein.

Keine Regierung hatte indessen wohl zweckwidrigere, in der That widersinnigere Grundsätze und Ansichten, in allem was Industrie und Handel betrifft, angenommen und befolgt, als die der Neufranken, besonders unter ihrem letzteren Machthaber. So wie alles mit stupender Einseitigkeit in drückenden Formen eingezwängt war, die Strafgesetze, die Abgaben, die Rechtspflege, so auch der Handel. Was einmahl angeordnet da stand, durfte durch keine veränderte, selbst nicht durchaus entgegengesetzte Umstände und Einwirkungen abgeändert werden. Der Geist des militärischen Despotismus schwebte über alles ohne Ausnahme. Es ließe sich eine

gar reichhaltige Sammlung von den platteſten Widerſprüchen, dem ſchlichteſten Menſchenverſtande einleuchtend, aus der Menge von Verordnungen herausſuchen, wenn ſolch eine Dornenleſe die darauf verwandte Mühe lohnte(*).

(*) Statt vieler mag ein Beiſpiel der Art hier Platz finden. Das Hamburger Rauchfleiſch war ſeit langer Zeit, ein nicht unbedeutender Erwerbzweig für die Stadt. Es ward nach allen Ländern, ſelbſt Amerika in großen Quantitäten verſandt. Mit dem unglücklichem Tage (19 Decem. 1810) an welchem Hamburg dem franzöſiſchen Reiche zugefügt wurde, war auch die Ausfuhr dieſes Artikels nach allen, nicht zu Frankreich gehörenden Ländern unterſagt, da in dem franzöſiſchen Zolltarif die Ausfuhr des geſalzenen Fleiſches verboten ſteht. Es half zu nichts, wenn vorgeſtellt wurde, daß durch die geſperrte Ausfuhr des Rauchfleiſches die Stadt und mit dieſer der Staat dem ſie jetzt angehöre, einen anſehnlichen Gewinn vom Auslande einbüſſe; daß nicht ein einziger Ochſe von allen den, die zu dem Rauchfleiſche genommen werden, auf franzöſiſchen Gebiete gebohren, erzogen oder gemäſtet, ſondern ſämmtlich in Jütland erſtanden werden; daß die vom Auslande für das Rauchfleiſch gelöſte Verkaufsſumme die Einkaufsſumme der dazu angeſchafften Ochſen weit überſteige; daß ſelbſt Kopenhagen und ganz Dänemark einen großen Theil von den aus Jütland gekauften Ochſen, durch die Hamburger in Rauchfleiſch verwandelt, zurückkaufe; daß die Poſt, wie der Zoll durch die Ausfuhr des Rauchfleiſches gewinne; die Häute, Hörner, Hufen, Eingeweide, u. ſ. w. von dieſem Schlachtvieh den Einwohnern der Stadt verbleiben, ihnen Nahrung und Gewinn geben. Es half alles nichts. Erſt nach Verlauf eines vollen Jahrs, ward durch ein kaiſerliches Dekret, aus beſonderer Gnade, die Ausfuhr einiger hundert Kiliogrammen Rauchfleiſch aus Hamburg er-

Digitized by Google

Man kann sich bei dieser Gelegenheit nicht erwehren, an eine Auflage zu erinnern, die, wie es seit mehrern Monaten verlautet, zur Tragung der Kriegskosten, auf die nach Deutschland gebrachten Kolonialwaaren gelastet werden soll. Wird dieser Vorschlag verwirklicht, so steht es doch sehr zu wünschen, daß dieses auf eine Art geschehe, die den Handel möglichst we-

---

laubt. Abgerechnet daß dieses eine unbedeutende Quantität ausmachte, es war zu spät, der Erwerbzweig war bereits aus- und nach dem nahen Altona gewandert.

Nichts kann widersinniger und oft abgeschmackter sein, als die knappen Formen, die wie mit Schneiderscheeren zugeschnitten für alle Fälle von einer Gattung durchaus passen mußten, und womit das ganze neufränkische System durchwebt ist. Zur Probe mag hier solch ein Ereigniß von der lächerlichen Art angeführt stehen. Der Maire einer Stadt, selbst einer der sogenannten guten Städte, darf nichts, nur einigermassen wesentliches, auch nur momentanes, in den zu den öffentlichen Anstalten gehörenden verändern, ohne vorhergegangenes Zugeständniß des Präfecten. In Hamburg wird, wenn das Eis in dem Grade die Elbe deckt, daß es die Ueberfuhr von Wagen trägt, eine hölzerne Brücke vom Ufer des Grasbrooks nach der beeisten Elbe geschlagen. Im December des Jahrs 1812 frohr die Elbe bis zu jenem Grade zu. Der Maire der Stadt trug bei den Präfekten auf Legung der Brücke an, erlaubte sich dabei die vorsichtige Kühnheit die Brücke sogleich schlagen zu lassen. Die Elbe stand einige Monate durch; das Eis ging auf; noch immer war kein Zugeständniß für die Eisbrücke da; erst in der Mitte März, da die Schiffahrt bereits wieder hergestellt war, kam die Erlaubniß für den vergangenen Winter eine Eisbrücke zu bauen!

Digitized by Google

nig drückt, den leiſeſten Zwang anlegt, auch dabei die erreichbarſte Gleichheit in der Vertheilung ſtatt finden möge. Die Hauptfrage hierbei müßte wohl dahin gerichtet ſein: ob man dieſe Auflage von den Colonialwaaren ſchon bei ihrer Ausladung und Einfuhr in Deutſchland zu erheben gedenkt, oder ob man ſie von dem letzten Käufer, dem Verbraucher oder Verzehrer einnhmen will. Die zu erſt genannte Methode möchte den mannigfaltigſten Mißbräuchen und Unterſchleifen unterworfen ſein, auch den Speditions- und Tranſito-Handel großen Zwang anlegen. Von dort, wo dieſe Abgabe am gewiſſenhafteſten eingehoben würde, müßte ſich die Einfuhr, und der Handel überhaupt, am mehrſten wegziehen. Da wo der Unterſchleif am fleißigſten getrieben würde, wo er ſich am ſicherſten machen ließe, würde die größte Einfuhr ſtatt haben, und ſomit dieſe Abgabe auf eine doppelte Weiſe geſchmälert werden. Wie gar viele Landungsplätze zum einſchmugeln laſſen ſich nicht auf den weiten Küſten von Holland bis zur Spitze von Jütland, von Kiel bis Memel einrichten, und wie manches würde von Frankreich, Holland u. ſ. w. über Deutſchlands Grenze unverzollt ſeinen Weg ins innere von Deutſchland nehmen.

Will man durch Zöllner, bewafnete Häſcher und Ausſpäher dieſen Unterſchleif abwehren, ſo würde dadurch ja offenbar der beabſichtigte Zweck unerreicht bleiben, und dabei das ganze häßliche Douanenſyſtem wieder da ſein; eine Corporation, die nicht wenig dazu hingewirkt hat die neufränkiſche Regierung in Deutſch-

land verdientermaßen verhaßt zu machen. Solch ein Zöllner-Unwesen läßt sich nicht ohne die schlechtesten Hülfsmittel, die gemeinsten Herabwürdigungen des Volks, die brutalsten Vornehmungen gegen Fußgänger und Reisende aus allen Ständen ausüben. Nun hieße so etwas doch um so ärger und tadelhafter gegen die Deutschen gehandelt, da sie so sehr vieles geleistet, Gut und Blut ohne alle Selbstschonung geopfert haben, um dieses den Menschen zum Sklaven eines jeden verschollenen Buben herabwürdigende Douanen-System über Germaniens Grenzen zu bannen. Wer durch irgend ein Stadtthor von Douanen besetzt gekommen ist, wer Gelegenheit gehabt hat ein Douanengericht (Court Prevotale) beizuwohnen, dessen Urtheile angehört hat, der kann unmöglich dort ausharren und wäre es sein geliebtes Mutterland worin solch ein Gerichtshof der Hölle über ihn zu richten hat, er muß es verlassen. Würde solch ein System nun gar von dem Landes-Herren selbst eingeführt, durch seine eigene Landeskinder ausgeübt,— um wie viel weher müßte solch ein vereintes Leid fühlbar werden, als dasjenige war, welches von Fremden, von den Knechten des fränkischen Tirannen zugefügt ward! Welch ein Nutzen könnte auch aus solch einem bewafneten Heere von Häschern und Aufpassern hervorgehen? Entweder sie werden in dem Grade bezahlt, daß sie durch eigene Noth nicht gezwungen sind, die Einschmugelung zu begünstigen statt abzuwehren, und dann ginge ja der größte Theil von dem, was durch die Erhebung dieser Abgabe eingenommen wird, für den beabsichtigten Zweck verlohren; oder diese Wächter würden so

Digitized by Google

kärglich beſoldet, daß ſie den Kontrabandshandel aus Armuth befordern, ſtatt verhindern müßten, wo bliebe dann die Einnahme für die Deckung der aufgewandten Kriegskoſten? Eine andere gar böſe Wirkung iſt von ſolch einem Douanenſyſtem unzertrennbar, dadurch daß es eine ſehr einladende Gelegenheit mit ſich führt, die Zoll-Abgaben zu umgehen, wodurch nicht allein der Volkscharakter verdorben, ſondern auch der ehrliche, der gewiſſenhafte Kaufmann zu Grunde gerichtet wird. Zu einer der nachtheiligſten Folgen, die für Deutſchland aus dem von Frankreich aufgehalſeten und nur zu lange getragenen Joche entſtand, kann man beſonders auch die Verſchlimmerung der Moralität des Handelſtandes—wenn gleich, wie ſich das von ſelbſt verſteht, mit großen Ausnamen—rechnen. Die Verpflichtungen, Verbindlichkeiten mit allen den ins Unendliche ſich erſtreckenden Beobachtungen von Formen, gepaart mit dem unverhältnißmäſſigen hohen Tariff, waren ſo mühſelig als ſchwer zu erfüllen, daß der redliche Kaufmann, der aus Achtung für ſich ſelbſt, von dieſen allen nichts umgehen mochte, ſeinen Handel lieber niederlegte, oder wenn er ihn fortſetzte dabei zu Grunde gehen mußte, weil er mit ſeinen Standeskollegen, von elaſtiſcherm Gewiſſen, keine Concurrenz halten konnte. Wer Gelegenheit gehabt, dieſe—ungern gemachte—Behauptung zu prüfen, wird es erwieſen gefunden haben, daß die alten, ehemals vermögende, als rechtlich anerkannte Handlungshäuſer, ſich entweder ohne Geſchäfte bei ſchweren Abgaben einzehrten, oder, wenn ſie den Handel forttrieben, durch die gewiſſenhafte Erfüllung der darauf laſtenden Verbindlichkeiten und Abga-

ben nicht mit der Leichtfertigkeit Schritt halten, nicht neben dieser bestehen konnten, sondern das, was sie noch zu dem Ihrigen gezählt, zusetzten. Wogegen die neuen Etablissementer — ebenfalls mit Ausnahmen — junge Leute ohne eigenes Vermögen, aber unternehmend, wagend, bei nachgiebiger, lenksamer Gewissenhaftigkeit, zum Theil zu großem Vermögen gelangt sind, und den in den letztern Zeiten bestandenen geringen Handel fast allein getrieben haben. Es würde ohnehin eine gute Zeit darauf vergehen, ehe die alte Redlichkeit, bei welcher der Kaufmann sich selbst so wohl befand, ein Antheil der Mehrzahl dieses Standes werden möchte. Würde man dazu noch solch eine erneuerte Gelegenheit zum Gewinn bringenden Unterschleif erneuern, so würden wohl Generationen kommen und abtreten, ehe die Rechtlichkeit der Altvordern im Handel wieder zurückgeführt sein möchte, die ihren Besitzern um so mehr Ehre macht, als kein Stand in der bürgerlichen Gesellschaft so vielseitige Gelegenheit hat, sich ungestraft auf eine unrechtmäßige Weise fremdes Gut zuzueignen, oder wie Lichtenberg sich ausdrückt: " mit juristischer Sicherheit " zu stehlen," als der Handelsstand.

Unter den mannigfaltigen Gegengründen, welche diese Art von Auflage begegnen würde, gehören auch die Hindernisse, die besonders daraus für die durch Deutschland, oder nach den Messen zum weiterm Verkauf gehende Transito-Waaren entstehen. Unmöglich würde man doch von den in der Elbe, Weser, Ems, Jahde, Trave, Oder, u. s. w. ausgeschifften Colonialwaaren, für

Rußland, Pohlen, Oſterreich, Italien, die Schweitz, u.ſ.w. beſtimmt, oder von den welche in den Hanſe-Städten und auf den deutſchen Meßplätzen für jene und andere Länder gekauft wurden, den Tarif fodern, und auf dieſe Weiſe von dem was außerhalb Deutſchland verzehrt wird, in Deutſchland eine Conſumtionsabgabe entrichten laſſen. Entweder werden jene Länder nicht mit zu dieſer Abgabe verpflichtet, und dann wird man ſie doch nicht für die bloße Reiſe ihrer Waaren durch Deutſchland, den von dieſem Lande allein zu entrichtenden Tarif mitzahlen laſſen; eine Ungerechtigkeit die zu nichts helfen, ſich ſelbſt beſtrafen würde, da dieſe, nicht für Deutſchland beſtimmte Waaren, bald einen andern, gefreitern Weg einſchlagen würden. Oder jene Länder ſind ebenfalls dieſer Abgabe unterworfen, und dann ſteht es ja ihnen ſelbſt zu, von dem, was von ſolchen Waaren bei ihnen verzehrt und verbraucht wird, den Conſumtionszoll einzufodern, und ſolchen an die allgemeine Kaſſe zu entrichten. Hierbei drängt ſich die Bemerkung auf, daß es auch mit den Rechten der Regenten und Regierungen der verſchiedenen deutſchen Staaten unverträglich ſein würde, eine Conſumtionsabgabe von den in ihren Landen verconſumirten Waaren, auf eine andere Weiſe in Deutſchland, als in ihren reſpektiven Landen, durch eigene, ſelbſt angeſtellte Mauthbeamte einfodern zu laſſen. Es gehört zu den unbeſtreitbarſten Regalien der Landeshoheit eines ſelbſtſtändigen Staats, daß ſie ihre innere Angelegenheiten, die Oekonomie des Landes, ſelbſt zu beſorgen habe. Es würde etwas ſehr kränkendes gegen die Landesregierung, und auch abgren-

Digitized by Google

zendes für die deutschen Staaten darin liegen, wenn der Kaffe und Zucker, der zum Verbrauch in Braunschweig oder Cassel bestimmt ist, bei der Landung in Wismar oder Varel, den Tarif für die deutsche National Kriegskasse, an Meklenburg oder Oldenburg zu entrichten hätte. Oder daß die, für die bergischen Manufakturen bestimmten Färbestoffe, die Baumwolle die für die Spinnereien in Sachsen, zu Hamburg oder Bremen gelandet sind, dorten ihre Kriegssteuer erlegen müßten. Diese und andere Inconvenienzien, wenn diese Art von Tariff nicht ganz zu vermeiden steht, würden doch gar sehr dazu rathen, ihn von dem Verzehrer, dem Verbraucher, und demnach von diesem Käufer oder durch den letzten Verkäufer erlegen zu lassen. Wenn gleich auch diese Methode den Unterschleif unterworfen bleibt, so würde er doch nicht in dem Grade, wie bei irgend einer andern können getrieben werden, wo noch auf dem Kauf, alle vorhin erwähnte Annomalien und Unbilden nicht ausbleiben dürften.

Besser wäre es, wenn diese Art Abgabe gänzlich unterbliebe, und die nöthige Kriegssteuer auf eine andere Weise von den befreiten Ländern herbei zuschaffen wäre. Und weshalb sollte sich dieses nicht machen lassen? Man darf ja nur eine Vermögensteuer anlegen, im billigen, stuffenweisen Verhältnisse mit der Größe der Vermögenheit und des Erwerbes stehend. Eine Art Einkommen-Taxe. Damit würde zugleich die Fortpflanzung des widrigen Eindrucks vermieden, den der verhaßte Tariff von Trianon gemacht hat. Ist es nicht unter der

Würde Deutschlands und seiner Fürsten in den Fußstapfen ihres ehemaligen Peinigers und gewaltsamen Usurpators fortzuschreiten? Statt auf alle Weise das Andenken der angethanen Schmach des korsikanischen Sultans durch entgegengesetzte Vornehmungen zu tilgen, das erlittene Rafinement des Aussaugungs-Systems bis auf die letzte Spur zu verlöschen, gerade eine von den verhaßtesten Unbilden in stetswährender Erinnerung zu behalten, aufzufrischen, und durch Nachahmung eben so fühlbar als unvergeßlich zu machen, das läßt sich in Deutschland nicht mehr befürchten. Mit ungleich mehr Wahrscheinlichkeit und vollgültigem Rechte steht zu hoffen, daß bei einer neuen Einrichtung der Dinge im deutschen Vaterlande, manches von dem, wo nicht alles, was sich bereits vor der Umwälzung des deutschen Reichskörpers nach Verbesserung sehnte, jetzt diese seine Erwartungen werde erfüllt sehen. Dazu gehört unter andern so vieles was dem Verkehr, dem Landhandel wie der Flußfahrt hinderlich war, in dem Weg trat, sperrte, ihn mit so unbilligen als rechtswidrigen Auflagen belegte. Es ist schon vorhin erwähnt, daß es mit zu den unbestreitbarsten Regalien eines jeden selbstständigen Staats gehöre, daß er seinen innern Haushalt, seine eigene innere Verwaltung einrichten könne, wie es ihm am vortheilhaftesten und zuträglichsten deucht; aber dazu darf keinesweges gezählt werden, daß er die im Völker- und Staaten-Rechte gegründete allgemeine Befugnisse anderer Staaten, nach seiner privativen Willkühr behandeln, ihnen seine Beinschellen anlegen dürfe. Im Gegentheil fordern die Allgemeine, so wie die Reichs-

polizei-Gesetze, daß alles was zur Erleichterung des Verkehrs, wie Postenlauf, Wege, Stromfahrten u. s. w. dienen kann, auf das zweckmäßigste eingerichtet, und aufrecht erhalten werde. Daß die Kosten, die dergleichen Einrichtungen erheischen, wieder von denen vergütet werden, die solche benutzen, zu deren Bequemlichkeit sie dienen, das ist in der Ordnung. Dafür sind Brücken- Wege- und Fuhr-Gelder ohne Widerrede zu erlegen. Aber Umladungen, Ausladungen und Zollabgaben für die auf Fuhrwerken und Fahrzeugen durch ein Ländchen reisende Waaren zu dulden und zu zahlen,—das ist gegen Natur- Völker- Staaten- und Sitten-Recht. Dieses letztere erlaubt keine Handlungen, als solche, die sich zu allgemeinen Gesetzen eignen. Wie läßt sich eine Consumtionsabgabe auf Waaren in einem Lande gelegt, die in diesem Lande nicht verconsumirt werden, nach jenem Sittengesetze rechtfertigen? Natur- und Völkerrecht sind schon ihrer Benennung nach dagegen, und das Staatenrecht erlaubt keine Vornehmung, die grade zu offensiv gegen das Eigenthumsrecht eines andern Staats gerichtet ist. Auch datiren sich fast alle solche Zollstätte, die vor der Umwälzung des deutschen Reichs sich vorzüglich an seinen Strömen fanden, aus den finstern Zeiten des Faustrechts her. Jeder adeliche Beutemacher, der eine unzugängliche Burg auf einer steilen Höhe am Ufer eines Flußes angelegt, dem Raubvogel gleich, der sein Nest auf der Spitze eines schroffen Felsens baut, foderte den unter seiner Warte Vorbeischiffenden nach Gefallen den Leibzoll ab. So kam es, daß, von Cöln bis Straßburg, die dem Rhein hinaufgesandten Güter,

Digitized by Google

wenigstens sechs verschiedenemale umladen, und einige zwanzigmal Zoll bezahlen mußten. Daß so etwas unfügliches mit der neuen Ordnung der Dinge wiederum eingeführt werden sollte, wäre bloß zu wähnen, beleidigend gegen die Bildner des auf seinen neuen Grundriß wartenden Gebäudes; wohl aber darf man mit gegründetem Rechte hoffen, daß derlei Anomalien wie Rudera aus den heillosen Zeiten des Faustrechts gänzlich an die Seite gebracht und für immer aufhören werden.

Aber nicht nur des freien Handels und Verkehrs der Deutschen unter und mit einander, auch der Nationalität, der Deutschheit, der Ehre Germaniens wegen, sollten diese Grenzscheidungen, diese gegen einander angelegte Zölle und Berupfungen abgeschafft werden und aufhören. Diese Art Unbilden haben keinen geringen Antheil an den endlosen, unnatürlichen Unterscheidungen und Absonderungen der Deutschen unter einander gehabt; sie sind es mit, die die Gelegenheit zu den Eifersüchteleien und den Beneidungen die zwischen den Provinzen obwalteten und in reger Thätigkeit erhalten wurden, vervielfältigten. Dieses gehörte zu den zerstörenden und vergiftenden Mitteln, durch welche die große biedere deutsche Nation in lauter kleine Nationchen zerstückelt, gleichsam entnationalisirt war. Der gallische Usurpator hatte nicht nöthig, um Deutschland zu unterjochen, den Grundsatz seiner Vergänger der eroberungssüchtigen Römer—divide et impera—erst geltend zu machen, er fand ihn in Deutschland, von den Deutschen selbst gehegt und gepflegt, im ganzen Umfange vor. Es war als

Digitized by Google

ob die kleinliche Buhlerei des eitelen Verstandes, der Vorzugssucht, gegenseitig das Indignaterecht in den deutschen, verschieden benannten Fürstenthümer und Kreisen gewonnen hatte. Der Provinzialdünkel, gepaart mit der Undeutschheit mehrerer seiner Fürsten, haben den Neufranken bei der Unterjochung Deutschlands wohl so große Dienste geleistet als ihre eigene Bajonette. Die entsetzliche Schmach, die über alle Deutsche, nur mehr oder weniger, ohne Ausnahme ergangen ist, die Schande, welche zur Mitgenossenschaft aller gemacht werden sollte, vereinte endlich diese getrennte, einzelne, zu einem allgemeinen Willen! Mit diesem ward es möglich das wilde Ungethüm, das gleich einem drückenden Alp auf dem intelektuellen Deutschland lag, abzuwerfen, das Weltunheil das Europa in sklavischer Herabwürdigung hielte zu besiegen. Fürsten die lange, nur zu lange, ihr Schicksal von dem ihrer Untergebenen getrennt hatten, sich von dem, der Europa in einem Schindanger zu verwandeln strebte, die Erlaubniß hatten geben lassen, auf den Schutt ihrer Länder, Thronen errichten zu dürfen, sind endlich durch das Uebermaaß des Unglücks mit dem Volke verbunden worden. Die Regenten haben Gelegenheit genug gehabt sich zu überzeugen, daß zu ihrem eigenem Glücke, das der Regierten mit erforderlich ist; daß ihre Selbstständigkeit, unabhängig von fremder Gewalt, ohne gesetzliche Freiheit der von ihnen Beherrschten, nicht zu behaupten stehe. Sie, die Regenten werden erfahren haben, daß die vereinten Kräfte, die aus dem Eigenwillen des Menschen hervorgehen eine gemeinsame Stärke bilden, der nichts zu

Digitized by Google

widerstehen vermag. Was ein deutscher Fürst nach diesem vornehmen mögte gegen die gesetzliche Rechte seines Volks, würde ihn um die Pflichtleistungen desselben bringen. Denn dort, wo keine persönliche Rechte statt haben, kann es auch keine persönliche Pflichten geben.

Eine Nation die das, von der schlauesten Tirannei ausgedachte, am drückendsten lastende Joch, von Millionen gewandter, eingehetzter, hartherziger Söldlinge gehandhabt, von sich zu werfen im Stande war, der darf man die Geduld der Knechtschaft nicht wieder zumuthen. Es bloß wähnen, daß von Deutschlands Fürsten auch nur einer dazu geneigt sein könne, hieße sich eine große politische Frechheit zu schulden kommen lassen. Dazu sind die edeldenkenden Fürsten, die den vereinten, kraftvollen Willen der Völker Europas, eben so weise als muthig zu einem siegreichem Ziele geführt haben, zu erhaben, und wie schon gesagt, das Unglück hat die Völker mit ihren Fürsten verbunden, enge verbunden, gleich einer zufriedenen Ehe, in der das Einverständniß, durch das gemeinschaftlich getragene Unglück sich auf das schönste bewährt hat.

Unter den vielen Bösen, welches die Frankenrevolution der moralischen wie der physischen Welt zugefügt, gehört auch der abschreckende, furchterregende Begriff, den man dem Worte Freiheit, in den letzten Zeiten, untergelegt hat; man denkt sich dabei immer ein Volk, lebend und webend in einem Zustande gesetzloser Unabhängigkeit und Zügellosigkeit, beschäftigt die Sicherheit

des Eigenthums, die wohlerworbenen Rechte des Staatsbürgers und die Ordnung des gesellschaftlichen Vereins überhaupt, zu zerstören. Bei solch einer Vorstellung, gepaart mit der Furcht zu verliehren, sind Wohlhabende und Eigenthümer zu angstvollen Gegnern der Freiheit geworden. Die Regenten, zum Theil mit falschen Begriffen über ihre Rechte, erblickten in dem Worte Freiheit eine Losung zum Aufstande, dessen Folgen die Einbuße der ihnen anvertrauten Macht drohten. Was zum Hofe, Adel, den aus dem Feudalsystem hervorgehenden Bevorrechteten zu zählen ist, ward von den nämlichen Besorgnissen durchseelt, und somit blieb in den monarchischen Staaten des vesten Landes nur ein sehr kleines Häuflein nach, das empfänglich für den reinen Begriff war, den die gesetzliche Freiheit enthält, das, mit der Hand am Herzen, dem deutschen Barden nachsingen konnte:

Der ist ein freier Mann,
Der das Gesetz verehret
Nichts thut was es verwehret.

Pfeffel.

Alles hin- und herreden mit der aus Vorurtheilen entstandenen und unterhaltenen geistigen Taubheit, ist vergebliches Bemühen. Wo man sich aus Mangel an unbefangenen Begriffen nicht über die Grundsätze einverstehen kann, da gleicht man nach Kant: " ein paar Menschen, von denen der eine einen Bock " melkt, während der andere ein Sieb unten hält.' Wie

leicht müßte es ſonſt werden darzuthun, daß die Revolution der Neufranken,—wenn gleich in ihrem Entſtehen keinesweges gegen einen tiranniſchen König, doch gegen einen deſpotiſchen Hof, einen unerträglichen Ariſtokratismus des Adels, und den von den General Pächtern, mit allen an dieſen hängenden Vampiren noch einſchneidender gemachten Druck gerichtet war,—ſehr bald eine entgegengeſetzte Richtung nahm, und in den Händen eines leichtſinnigen Volkes ſchnell zu ganz andern Zwecken ausarten mußte; daß die böſen, die Welt zerſtörenden Folgen keinesweges Attribute einer geſetzlichen Freiheit ſind, es nie werden können, ſondern wie die natürlichen, und unausbleibbaren Erfolge der Eigenthümlichkeit und des anerzogenen Charakters einer Nation eintreten mußten, die in gänzlicher Unbekanntſchaft mit dieſer ſchönen Tochter des Himmels gelebt hatte, und im wilden Taumel der Freude, von einem Extreme zum andern, von der Knechtſchaft zur Zügelloſigkeit überging, zu der ſie, durch ihr gierdenreiches Begehrungsvermögen, ihre Habſucht und Sittenverderben, ſo leicht empfänglich und entzündbar war. Die franzöſiſche Monarchie, von Schwächen genährt, von laſterhaften Umgebungen aufgelößt, mußte zu einer ſündhaften Anarchie übergehen; hier fehlten die Baumaterialien zu einer geſetzlichen Freiheit: Sittlichkeit und Genügſamkeit, Anſpruchloſigkeit und die Beſcheidenheit des Bewuſtſeins—alles was zu einem gereinigten Willen gehört, ging den entmenſchten Mitſpielern des kannibaliſchen Trauerſpiels ab. Auch waren die ſo ſehr gefeierten Vornehmungen ja bloße Nachäffereien großherziger Geſinnungen und Tha-

Digitized by Google

ten der Vorzeit. Man sahe die Gallier den Römern aus der Epoche nachspielen, wie diese die Welt und sich selbst durch eigene, selbst erworbene Größe beherrschten. Frankreich schnitt sich eine römische Republik zu, für die es keinen Gehalt, keine republikanische Tugenden besaß; Pigmäen gleich, die sich in Lacedemonische Rüstungen verliehren. Konnte es ausbleiben, daß bei solchen Zuthaten, statt der wahren, gesetzlichen Freiheit, ein ihren Namen mißbrauchendes Zerrbild aus scheuslicher Narrheit und blutgierigem Despotismus zusammengesetzt, hervorgehen mußte? Kann das schönste Geschenk vom Himmel den Sterblichen verliehen,—weil ein dafür ungeeignetes Volk es profanirte—für andere dazu reifere Nationen entheiligt werden, oder verlohren gehen? Liegt nicht im Gegentheil in dem hartem Schicksale, welches der bessern Weltfreiheit begegnet ist, da sie einer Nation in die Hände gerieth, die ein blutiges Unwesen mit ihr trieb, weil sie gewohnt war alles Heilige und Hehre wie Spieldinger zu behandeln, es durch Späße herabzuwürdigen, zu Gegenständen ihrer angewohnten Spottsucht zu erniedrigen,—liegt nicht gerade hierin der Beweis für den beglückenden Werth der Freiheit, den sie für jedes sich dazu würdiger gemachte Volk mit sich führen müßte?

Wem diese Art von Beweisführung nicht genügt, der blicke in die Vergangenheit und Gegenwart umher; er lese die Geschichte, befrage seine Zeitgenossen: wo Aufruhr, Anarchie, und Umwälzungen vorfielen? Unter Völkern die bereits im Besitze einer gesetzlichen Freiheit lebten, oder in Ländern deren Bewohner die Menagerien

Digitized by Google

ihres uneingeschränkten Herrschers ausmachten? und er wird sich bald überzeugen müssen, das gewaltsame Umwälzungen nur in den, auf unumschränkte Weise beherrschten Staaten einheimisch sein können. Hat die Schweitz irgend einen nennenswerthen Aufstand innerhalb ihrer freien Grenzen erlebt, seitdem dieses biedere Volk sich den Genuß seiner gesetzlichen Freiheit zusicherte? Wo gab es eine ungestöhrtere Sicherheit der Personen und des Eigenthums, als in der alten Republik Holland, so lange keine fremde Lüsternheit, an die Säulen der theuer erworbenen Freiheit der Bataver rüttelte? Hat Aufruhr die öffentliche Ruhe in den freien Hanse-Städten gestöhrt, seitdem sie sich ihre wohl erworbene Freiheit, durch ihnen angemessene Fundamentalgesetze zugesichert? Wahrlich es giebt keine sicherere Bürgen gegen politische Umwälzungen uud Revolutionen als Freiheit und Wohlhabenheit. Diese ist ohne jene nicht zu erwerben, beide gehen Hand in Hand. Nationalwohlhabenheit kann nur die Folge von Nationalindustrie sein, die nie ohne einen gewissen Grad von gesetzlicher, bürgerlicher Freiheit recht gedeihen wird. Man erinnere sich hierbei was vor der letztern Unterjochung die Niederlande, was Holland, das Jülichsche und Bergische waren, auf welch einer hohen Stuffe der Juduſtrie die deutschen Staaten standen, in welchen die Gesetze uneingeschränkt herrschten, wie Sachsen, Braunschweig, Baden, Dessau, Oldenburg, Schlesien, die freien Hanse-Städte, u. s. w. Und — wer wird hierbei nicht vor allem an die Nation denken, die mit ihrer Freiheit und Wohlhabenheit so erhaben in der civiliſirten Welt

ſteht, als ihr glückliches Eiland über dem Ocean der ſein ſtilles Geſtade umfließt? Wo genießt der Bürger größere Rechte, wo findet ſich ſolch eine allgemein verbreitete Wohlhabenheit als in Großbritannien, die Wiege, das ungeſtöhrte Wohnland des Menſchen mit ſeinen natürlichen Anrechten?

Wollte man gegen ſolche Beiſpiele aus Vergangenheit und Gegenwart die verunglückte Revolution der Neufranken, die von ihnen verkündete Freiheit, mit ihrem Ausgange in einem militäriſchen Despotismus geltend machen oder zuſammenſtellen, ſo hieße das doch in der That ſehr heterogene Dinge mit einander in Vergleichung bringen. Die geſetzliche Freiheit zu der die Menſchen mehr oder weniger in Verhältniß ihrer Sittlichkeit fähig ſind, erheiſcht Pflichten ehe ſie Rechte ertheilen kann. Die Bildner eines geſellſchaftlichen Vereins, indem ſie ihre natürlichen Anrechte darbringen, verbinden ſich dadurch zu Pflichten, die den Fond hergeben, woraus der in der bürgerlichen Geſellſchaft getretene Menſch ſeine bürgerliche Rechte erhält. Dieſe in ſo ferne ſie die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthumes, wie die Gewährung von allem was Rechtens iſt betreffen, müſſen einen jeden ohne Unterſchied der Perſon und des Standes in gleichem Maaße erhalten werden. Hiergegen ſind die Pflichten des bürgerlichen Vereins, in Verhätniß der Vermögenheit, geiſtiger Fähigkeit, und phyſiſchen Kraft zu leiſten. Aus dem relativen Gehalt dieſer Eigenſchaften, ergiebt ſich wiederum, der ihnen angemeſſene, gebührende

Werth, und die dieſem mitfolgende Vorzüge. Auf ſolch eine Weiſe, und auf dieſe allein, genießen alle gleiche Rechte, indem ihnen von der ganzen Summe des Rechts der Antheil wird, auf dem ſie zufolge der Zuthätigkeit ihrer geiſtigen, phyſiſchen oder baaren Vermögenheit Anſprüche zu machen haben.

So wenig der eine Menſch für einen Thaler, auf derſelben Stelle, ſo viel von einer Waare zu fordern berechtigt iſt, als ein anderer für zwei; oder ein Tagelöhner, der Stein und Kalk zubringt, ſo viel für eine Stunde ſeines Handlangens erwarten darf, als der Baumeiſter für ſeinen Riß, der ihm nicht mehr Zeit gekoſtet hat; oder dem Regierungs-Präſidenten nicht mehr öffentliche Achtung gebühren ſollte als ſeinem Thürhüter, u.ſ.w. ſo wenig laſſen ſich, die aus Macht und Reichthum, aus geiſtigen und körperlichen überwiegenden Eigenſchaften entſtehende Vorzüge wegſchaffen, und zu einer gleich niederen Fläche ebenen. Es ſind Uebergewichte die von andern aus eigennützigen Abſichten, Bewuſtſein eigener Mangelhaftigkeit, oder ſonſtigen Rückſichten und gebietenden Verhältniſſen, durch Zurückſtehen, Untergebenheit und mancherlei Arten von Ehrerbietung, wenigſtens äußerlich anerkannt werden. Dieſe und andere Unterſcheidungen im civiliſirten Leben, conventioneller Weiſe ſanctionirt, gehören zu den Erwerbniſſen der freien Thätigkeit des Menſchen, ſind Attribute ſeiner angeerbten, anerzogenen, oder ſelbſterworbenen Eigenſchaften und Zuthätigkeit, die ohne jene wirkliche, oder ſcheinbare Vorzüge keinen Anreitz, kein Fortſchrei-

Digitized by Google

ten zur höhern Weltvervollkommung und auch keinen Wunsch erregenden Gehalt mit sich führen würden. Meine individuelle Freiheit besteht ja vorzüglich mit darinn, daß ich auf alle rechtliche Wege so vieles zu dem Meinigen machen darf, als dieses thunlich ist, ohne mir dabei etwas gegen andere zu erlauben, wobei die Motive sich nicht zu einem allgemein gültigem Gesetze eignen würden. Wozu könnte mir auch meine Freiheit nutzen, wenn sie sich nicht nach den Foderungen eines gereinigten Willens, unter die so eben angegebenen Einschränkungen verwirklichen dürfte? Eine bloße passive Freiheit des Willens, die sich nicht realisiren darf, ist ein Ding, welches kein Ding ist, weniger denn nichts, wenn es etwas weniger denn nichts geben könnte!

Ein freies Bürgerthum auf Fundamentalgesetzen gegründet, deren Elemente und Zuthaten aus den obigen Ansichten und Grundsätzen bestehen, läßt sich doch wohl nicht mit der Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung vergleichen, welche von den französischen Revolutionisten und ihren Ausrufern versprochen und verkündet ward, die sich—wie es nicht fehlen konnte—in Aberwitz, allgemeine Verwirrung, und Zerstöhrung der Welt auflößte und endete. Wäre es möglich, daß dieses grausame, politische Spiel, das einige zwanzig Jahre durch die Erde mit Blut gedüngt hat, uns noch nicht von der Nachahmungssucht hätte heilen können, mit der wir—zu Deutschlands Erröthen sei es gesagt—seit Jahrhunderten hinter der leichten Nation hertrabten? Sollte es wahr werden können, daß nachdem wir uns durch ihre

Digitized by Google

Sprache, Sitten, Moden, und alles was an Wahn, Ueberverfeinerung und schimmernder Gehaltlosigkeit aus Gallien zu uns herübergeweht kam, seit undenklichen Zeiten in Beschlag nehmen, und endlich von diesen Neu-Franken, durch einen Fremdling angeführt, haben tiranniſiren lassen, uns noch hinterher die gesetzliche Freiheit entgehen sollte, zu der die Deutschen zufolge ihrer ruhigen Vernünftigkeit so fähig sind, die sie durch dargebrachte große Opfer, Muth und Tapferkeit verdient haben? deshalb entgehen sollte, weil ihre Antagoniſten die Gallier mit der Freiheit einen schmählichen Mißbrauch getrieben haben?—das hieße noch einen goldenen Rahmen auf Kosten der Deutschen um ein Gemälde machen, durch welches ihr altes Wohnland unter dem Joche der Neufranken schmachtend in ein weites Beinhaus verwandelt vorgestellt wird!

Aber so etwas ist nicht gedenkbar. Die Völker haben sich einmahl aus ihrer einst verschuldeten Unmündigkeit selbst herausgearbeitet, sie kehren dahin nicht wieder zurück. Ihre Regenten haben die wehe Erfahrung gemacht, daß es einem ausheimischen Usurpator an der Spitze seiner blindlings gehorchenden Satelliten nicht schwer ward ein großes Volk zu unterjochen, weil man sich um nichts eifriger bemüht hatte als es einer heimischen Leibeigenschaft näher zu bringen. Die Fürsten werden es nicht vergessen können, daß alle von ihnen mit ihren herabgewürdigten Unterthanen gemachte Versuche gegen die Sklaverei, in der alles, Regenten, Völker und Länder schmachteten, vergebliches Bemühen

blieb, bis endlich die Nationen wie durch einen electrischen Hauch von einem gleichem Gedanken an ihre Menschenwürde beseelt, das große Werk in Gemeinschaft vornahmen und ausführten. Wenn sie die Fürsten, die Bahn der Ehre für die Nationen geöfnet, diese sich darauf vorwärts gedrängt, wenn die Fürsten die Völker zu Siegen geführt, diese sie erfochten haben. Ja die Herrscher können es nicht aus ihren Blicken entfernen, daß die Glorie des Volkes mit dem Nimbus seines Regenten jetzt innigst verwebt, unzertrennbar, in einander geflossen ist, gleich den Farben des Regenbogens, den der Weltenschöpfer an den umflohrten Himmel setzte, zum Zeichen seiner wiederkehrenden Gnade und des Friedens, den die sündige Erde so gut vor 4000 Jahren als zu unsern Tagen bedurfte. Doch wozu dieses alles, es kann nicht sein, der Kampf für Freiheit und Selbstständigkeit, während der jüngsten Vergangenheit so herrlich bestanden, bleibt unvergeßbar; der edle Stolz, das hohe Vertrauen, Ursache und Folge des muthigsten Wetteifers, wird sich zu keinem geduldsamen Dahinschmachten bequemen können. Wäre es möglich, daß die Erbärmlichkeit der veralteten, schlauen Politik, welche auch deutsche Fürsten zu Unbilden gegen ihr Volk verführt hat, um übergerecht für sich selbst sorgen zu können, von neuen wieder hervorwuchern könnte? — wahrlich man müßte dahin gebracht werden zu wähnen, es sei besser, die ganze Natur der Dinge wäre ungebohren geblieben! Aber nein, solch eine verdorrte Schaar von Regierern und Regierten ist von Deutschlands Boden für immer verschwunden!

Digitized by Google

David Hume, in seiner Geschichte Englands, sagt dort, wo er den Karakter Heinrichs VII. entwirft: " Obgleich " dieser Prinz seine eigene Vorrechte über die Gesetze hin- " aus dehnte, wird von den Geschichtschreibern, manches " guten Gesetzes wegen, das er zum Wohle seiner Unter- " thanen ergehen ließ, gelobt. Wirklich finden sich " auch mehrere sehr zweckmäßige Verordnungen, sowohl " in Hinsicht der Policei, als dem Handel Englands be- " treffend, die sich aus seiner Regierung herdatiren, " unter den Gesetzen des Reichs. Doch sind die erstern " weit besser abgefaßt als die letzteren. Die einfachsten " Ideen über Ordnung und Gerechtigkeit reichen hin, " einen Gesetzgeber bei dem zu leiten, was zu der innern " Administration und der Rechtspflege gehört. Aber " die Grundsätze für den Handel sind ungleich verwi- " ckelter, sie fodern eine lange Erfahrung, ein tiefes " Nachdenken um wohl begriffen zu werden und das in " einem jeden Staate. Die wirklichen Folgen eines " Handelgesetzes zeigen sich oft ganz im Gegensatz mit " dem was die Theorie sich davon versprach. Kein " Wunder also, daß diese Gegenstände unter Heinrich " VII. Regierung oft mißverstanden wurden, da noch " zu Lord Bacons Zeiten über die Materie des Handels, " sehr unvollkommene und irrige Ideen herrschend wa- " ren. Vol. III. P. 423."

Der große philosophische Geschichtforscher hätte hinzufügen können: daß der Handel weder Gebote noch Verbote zu seinem Gedeihen bedürfe, noch ertragen könne. Es ist ein Wesen eigener, zarter Art, das gleich-

Digitized by Google

sam nur durch sich selbst und allein gepflegt sein will. Gebote für den Handel können ihm so schädlich werden als Verbote gegen ihn. Man kann ihn eben so leicht erdrücken, indem man ihn etwas derbe unter die Arme greifend heben will, als es unfehlbar gelingt ihn durch Verbote zu lähmen. Durch Einfuhrverbote den inländischen Handel befördern wollen, glückt so wenig, als durch Ausfuhrgebote sich einen ausländischen Handel erzwingen wollen. Man gleicht bei solchen Bestrebungen nach Mirabeau einen Knaben, der, den Wiederschein des Mondes in einem Brunnen sehend, schreiet: "ich will den "Mond haben, ich will den Mond haben!" Die Geschichte des Handels, so wenig uns auch davon bekannt geworden ist, lehrt: daß er immer und eigentlich nur dort sein Gedeihen fand, wo man ihn den Kaufleuten, oder vielmehr seinen eigenen Andeutungen überließ, seinen Fingerzeigen allein folgte. Alles was eine Regierung für ihn mit gewissem Erfolge thun kann, besteht in der möglichsten Begründung der Sicherheit des Eigenthums, in der unbedingtesten Erhaltung desselben für jeden Besitzer ohne die geringste Unterscheidung, in der Wegräumung aller Hindernisse, die den Vertrieb, den Umsatz und was zur Circulation überhaupt gehört hemmen mögten; alles übrige aber der eigenen Umsichtigkeit, der uneingezwungenen Thätigkeit der, den Handeltreibenden und ihm zu Hülfekommenden anheim zu stellen. Diese besitzen in der Liebe zum Gewinn, gepaart mit dem Ehrstolze die Mitgenossen ihres Faches zu überglänzen, ihnen den Rang abzugewinnen, so starke Antriebe, daß jede sonstige Anspornung—wenigstens—

überflüssig wird. Durch dieses eigensüchtige Bestreben, von keiner fremden Willkühr abhängig, erzeugt und erweitert sich der Handel, und wie es schon vorhin dargethan ist, mit diesem die Nationalindustrie, die wieder zur Vervielfältigung und zur Vermehrung des Handels hinwirkt. Bei diesen ungehinderten Fortschreiten in einem aus eigenen Instinkt aufgespürtem, vorgezeichneten Gleise, ergeben sich die Fälle, Daten und Materialien überhaupt, aus welchen sich nur allein die Gesetze, die der Handel erheischen mag, abstrahiren lassen. Ein jedes seinem Zweck entsprechende Handelsgesetz kann bloß als ein durch die Gesetze gebende Gewalt sanktionirte Usance, die, nach den gemachten Erfahrungen von den Handeltreibenden, als erprobtes Mittel zur bessern Sicherstellung des Eigenthums, oder größerer Erleichterung der Circulation anerkannt und eine nicht ganz kurze Spanne Zeit durch bereits befolgt war, — angesehen werden. Somit geht der Geist der Gesetze für den Handel aus der wirklichen Welt, nicht aus der bloßen Theorie des eiteln Verstandes hervor. Ein gutes, zweckmäßiges Handelsgesetz läßt sich nicht, wie ein Kapitel in einem Kriminal- oder Polizei-Coder, auf der Studierstube ausbecken. Dafür enthalten diese auch nur höchstens das, was Rechtens sein mag, ein Handels-Gesetzbuch das was Recht ist.

Entfernt man sich von diesen Ansichten, geht man von andern angenommenen Grundsätzen und Hypothesen bei der Abfassung eines Handelsgesetzes aus, dann benachtheiligt man den Handel statt ihn zu befördern.

Wir haben ein frisches Beispiel der Art an den sogenannten Handelscoder, der den Namen Napoleon an der Stirne trägt. Ein Machwerk, das richtiger " Criminal-Coder für kaufmännische Spitzbuben" betitelt würde. Die Rede ist darinn nicht von einer gesetzlichen Vorsorge, dem rechtlichen Kaufmann *das* was er mit Recht sich erworben oder zu dem Seinigen zählen darf, zu erhalten, sondern die Tendenz des Ganzen geht besonders gegen *das* gerichtet, worüber ein Beutemacher illegaler Weise geschaltet haben mag; unbekümmert, ob ein Unschuldiger, der dieses ihm unbewußt, auf eine legale Weise an sich gebracht, durch die Anwendung des rücksichtlosen Gesetzes zu Grunde gerichtet wird. Da überhaupt der größte Theil des Innhalts in anbefohlnen Formen besteht, durch welche der Regierung ihre auf den Handel gelastete Abgaben, Gebühren, u. s. w. zugesichert werden, so läßt sich schon hieraus auf den Geist der durch das Ganze herrscht schließen. Schon die Erscheinung eines Handels-Gesetzbuchs in einem Lande, zu einer Zeit wo man auf das allergeflissentlichste an der Zerstörung des Handels arbeitete, würde jedem auffallen müssen, wenn man nicht längst von dorther an unübertreffbaren Widersinn gewöhnt worden wäre. In einem Lande, wo man der Unverschämtheit mit lautem Beifall gehuldigt hat:— " daß nichts der Wohlfahrt, dem Heil und der Ver- " vollkommung des Menschengeschlechts verderblicher " sei, als eine republikanische Verfassung, wo *das* " *Gesetz mächtiger ist als der Regent*—(s. die Rede bei der Vernichtung Hollands), dort ein Handels-

Gesetzbuch, für andere Nationen Gültigkeit fodernd, aufstellen wollen, hat manches ähnliche mit dem gedankenlosen Unternehmen des Nürnberger Raths, der einen gar großen, theuren, metallenen Springbrunnen auf Kosten der sehr verschuldeten Stadt für ihren Marktplatz giesen ließ, der wasserarm wie die Wüste Sarah ist. Da die Erfahrung in dem neuen Frankreich keine Materialien für die Gesetze des Handels lieferte, weil kein Handel dort war, und die römischen Gesetze, die bei dem Civil- und Criminalcoder zur Basis gedient hatten, hier nicht aushelfen konnten, indem die Römer, die fast ohne allen Handel waren, keinen Stoff für diesen Theil der Gesetzgebung geliefert haben, so mußte der Handelscoder der Neufranken besonders dürftig und gehaltleer ausfallen. Daß man sich bei solchen eingeschränkten Umständen, in dieser wichtigen, ihren Verfassern fremden Angelegenheit, von anders woher hätte Raths erholen sollen, das erlaubte der Nationaldünkel nicht. Man hatte sonst ein nicht fern zurückliegendes Beispiel an Preußen vor sich, als es vor etwan dreisig Jahren sein neues Gesetzbuch abfaßte, und über das, was hierin auf die Hülfsmittel des Handels Bezug hatte—als Wechsel- Assecuranz- und Fallisement-Verordnungen—sich an die erfahrungs- und kenntnißreichsten Kaufleute in Hamburg, Lübeck und Frankfurt wandte, um von ihnen Auskunft und Beirath über die, für jene Gegenstände angemessensten Gesetzverordnungen zu erhalten. Eine so lobenswerthe Beflissenheit, als achtungswürdige Bescheidenheit, welches aber nach dem Wahne der Neufranken die Würde

Digitized by Google

der großen Nation nicht zuließ, und so mußte sich denn auch solch eine Mißgeburt unter der Benennung eines Handlungs-Gesetzbuchs zur Welt fördern lassen.

In dem so eben angeführten sorgsamen Benehmen der preußischen Gesetzcommission, liegt nicht nur ein Zeugniß über die Wichtigkeit und Schwierigkeit, welche die Entwerfung solcher Gesetze, die der Handel erheischt, im Gefolge haben, sondern auch eine bestimmte Anerkennung, daß sie nur allein aus dem Born der Erfahrung zu schöpfen sind. Wie wesentlich nothwendig erscheint dadurch das Dasein solcher Quellen, und daß sie rein und ungetrübt erhalten werden. Wo finden diese sich in dem Grade zusammen, als in den freien Hanse-Städten? Wo hat die Erfahrung ein weiteres Feld? wo einen uneingeschränkteren Spielraum als dort? Wo blieb sie ungemischter von anbefohlnen, wo reiner von abbefohlnen Halbversuchen, als in diesen sich selbst angehörenden kleinen Freistaaten? Wo gab es der Gelegenheiten zu neuen Versuchen so viele, wo die Lust und den Willen sie zu erproben so allgemein, als in ihnen? Man könnte sie ein Universal-Sieb für die Vorurtheile im Handel nennen. Was hier nicht als Spreu durchgebeutelt ward, besaß einen anerkannten Gehalt. Was, auf dieser Kapelle geschieden, vollöthig befunden wurde, erschien von allen Schlaken gereinigt, sein Werth galt durch die handelnde Welt.

Wer mit dem Handel, oder vielmehr mit den ihm zu Hülfe kommenden Mitteln unbekannt geblieben ist,

dem mag es prahlhaft klingen, hier ein so großes Gewicht darauf gelegt zu finden. Aber die Gesetzgebung hat in der That über keine schwierigere, vielseitigere, häcklichere Vorfälle zu bestimmen, als über die, welche sich aus dem Handel ergeben. Welch eine Umsichtigkeit erfodert jeder wesentliche Paragraph einer guten Wechselordnung, um den Rechtserfolg für einen jeden, den Trassenten, Acceptanten, Remittenten, Intervenienten und Indossenten in ein gehörig gleiches, den verschiedenartigen Verpflichtungen angemessenes Verhältniß zu bringen? Wie schwer wird es, die Rechte des Versicherers wie des Versicherten so festzusetzen, daß keinem von beiden mehr scheinbare Befugniß und wirkliche Gelegenheit zur Umgehung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten verbleibt als dem andern? Wie vorsichtig und genau, müssen hierbei die Pflichten des Rheders, Schiffers, Bodmeristen, Befrachters, Maklers, Versicherten und Versicherers festgesetzt sein, ehe ihre Rechte abzuwägen und parteilos zu beurteilen sind. Welch ein schwieriger Punkt in den Fallisement-Gesetzen, den Moment mit Parteilosigkeit festzusetzen, die Fälle bestimmt anzugeben, wann und unter welchen Umständen der Fallit aufhört über das, was er zu dem Seinigen zählt zu verfügen? Wie ungerecht und nachtheilig gegen die Gläubiger, wenn dieses zu spät, wie gefährlich und hart für den Käufer, wenn es zu frühe angesetzt wird? Welches ist hier der untrüglichste Maaßstab, für das nicht zu früh und nicht zu spät?

Wenn hier von Handels-Gesetzen die Rede war, so betrifft es bloß solche, welche die Hülfsmittel des Handels erheischen. Diese dürfen nicht mit den willkührlichen Geboten und Verboten, die den Handel selbst unmittelbar treffen, verwechselt werden, die nach dem Wahne ihrer Anfertiger, ihn hebend und vortheilbringend sein sollen. An so etwas ist hier nicht auf das Entfernteste gedacht, kann auch, wie rückwärts statt vorwärts wirkend, durchaus nicht hierher gehören. Daß jene wesentliche Gehülfen des Handels, dort, wo dieser gewissermaßen einheimisch, im Genusse der Unabhängigkeit lebend, ihre ganze Wirksamkeit äußern, die möglichste Vervollkommung erreichen können, und als solche die nützlichen Wissenheiten vermehren, — ist unausbleibbare Bedingung und bedarf keines weitern Beweises.

Zu dieser, dem Allgemeinen einen verhältnißmäßig gleichen Nutzen bringenden Vervollkommung, gesellen sich noch besondere und eigenthümliche Institute, die wieder nur allein aus den Erfahrungen, die ein freier und zwangloser Handel liefert, zum Dasein gelangen können. Als Beispiel der Art, mag hier bloß die Hamburger Bank angeführt werden. Es gehört zu den Chimären, daß dieses höchst einfache, und gerade dieserhalb vollkommene Institut, durch seine Einrichtung gegen jeden Mißbrauch gesichert, für die handelnde Welt von unberechbaren Nutzen, irgend wo sonst als in einem freien, sich selbst angehörenden Handelsstaate hätte entstehen und bestehen können. Die Haupttheile

dieſer Depoſito-Bank, machen ſeines Silber aus, nebſt dem Vertrauen ſeiner Beſitzer, dieſe ihre Baarſchaften an einem öffentlichen Orte niedergelegt zu haben, wo Niemand als ſie, die Eigner, über das Deponirte verfügen können noch dürfen. In ſo weit ſcheint in dieſer Einrichtung nichts was einen allgemeinen Nutzen hegt, zu liegen. Und dennoch iſt dieſe Bank gerade ihrer Einfachheit, ihrer Sicherheit, ihres reinen ungemiſchten Fonds wegen, der einzigſte veſte, unwandelbare Maaßſtab für alles was Geld, Münzen und edle Metalle heißt, geworden. Sie kann für das Herz der handelnden Welt gelten, nach deſſen Schläge ſich der innere, wahrhafte Werth der verſchiedenartigen Baarſchaften und deren Repreſentanten beſtimmen läßt. Es iſt mir nicht unbekannt, daß man an dieſer Bank habe ausſetzen wollen: ihr Depoſitum ſei ein todtes Kapital, das ſeinen Theilhabern, während es in der Bank ruht, keinen Vortheil bringe. Es klingt einzig, den Kaufmann hier, wegen ſeiner Uneigennützigkeit tadeln zu hören, da man ſonſt unerſchöpflich in entgegengeſetzten Vorwürfen gegen dieſen Stand iſt. Aber gerade in dieſem Tadel liegt ein evidenter Beweis, daß die Hamburger Bank eine vollſtändige Depoſito-Bank iſt, die, ſobald ſie dieſen ihr eigenthümlichen Charakter im mindeſten verleugnen wollte, aufhören würde die Fähigkeit zu beſitzen, der vorhin angegebene Maaßſtab für die handelnde Welt zu ſein. Um Vortheil mit dem ihr anvertrautem Fond zu machen, müßte dieſe Bank entweder: Zettel ausgeben, Wechſel diſcontiren, auf Hypotheken oder ſonſtige Güter ausleihen. Sie würde

dadurch zu einer Circulation- Disconto- Zettel- oder Leih-Bank, sie kann auch alles dieses zusammen werden, nur keine Deposito-Bank, die—hört sie zu sein auf. Alle jene Banken geben Papiergeld aus, oder sie verleihen auch baar auf Pfänder. In jedem Falle setzen sie Papiergeld in Umlauf, und gewöhnlich für größere Summen als ihr baarer Fond beträgt. Damit nun geben solche Banken Anweisung auf ihren Fond, für Gegenstände, die von einem baaren Gehalte verschieden sind. Eine Waare, ein vestes Eigenthum, Papiere des Staats, sind alles keine baare Münze. Eine Anweisung, ein Wechsel, ein Bankzettel, ist kein baares Geld, wenn gleich sie den Werth desselben repräsentiren. Es bleibt immer nur ein Medium, wodurch Münze, oder die, für diese kaufbare Gegenstände, zu erhalten sind. Der präsumtive Werth so eines Aequivalents kann seinem repräsentativen Werth gleich kommen, ja ihn übertreffen, aber es bleibt doch immer nur ein auf Zutrauen fußender, relativer Werth, der auf keine allgemeine Gültigkeit Anspruch zu machen ein Recht hat. Diese unbedingte Eigenschaft eines Bank-Fonds, der die Fähigkeit zu einem untrüglichen Maaßstabe für alles was Geld, Münzen und Baarschaften überhaupt in sich vereint,—geht ihr ab.

Ich habe bei einer andern Gelegenheit bereits so vieles über die Hamburger Bank gesagt, daß eine Wiederhohlung überflüssig sein müßte. Nur einiges über die gewaltsame Zernichtung dieses Instituts wird hier noch Platz finden dürfen. Man wird viel-

Digitized by Google

leicht, bei ungeprüfter Vorstellung, in dem Ende dieser Bank, eine Widerlegung ihrer angerühmten Sicherheit finden wollen. Nichts wäre unrichtiger als solch eine Folgerung. Jeder weiß, daß alle Dinge dieser Welt, durch Natur- oder Menschen-Kräfte, zerstörbar sind. Wäre eine Bank wie die Hamburger, von dem großen Erdbeben in Lissabon mit verschlungen, solch ein Untergang hätte doch nicht gegen ihre Einrichtung zeugen können; eben so wenig wenn, eine solche Bank in Holland, von der großen Wasserfluth, die im Jahre 1446 so viele Dörfer und Menschen wegschwemmte, mit vernichtet wäre. Dasselbe gilt, wenn ein solches Institut nicht von dem Unwillen der Natur, sondern von ihren unnatürlichen Kindern zerstört wird. Der Hamburger Bank-Fond war ein öffentliches, von der Macht, die die Stadt Hamburg zu der Ihrigen ausgestempelt hatte, mehrmalen anerkanntes, aus privativen Eigenthum bestehendes Depositum. Es hätte dieserhalb auch unantastbarer sein müssen, als jedes andere privative Eigenthum, welches sein Besitzer in eigener Gewahrsam hält. Dieses wird ihm durch die allgemeine Gesetze zugesichert. Jenes hat, noch ohne diese allgemeine, eine specielle Garantie für sich, welche die executive Gewalt zu dessen Sicherstellung besonders verpflichtet (*). Wollte man die

*) Um die Unthat des französischen Marschalls einigermaßen zu würdigen,—es ganz zu thun, dafür hat keine Sprache Ausdrücke, die sich ein sittlicher Mensch bedienen mag—braucht

Bankeinrichtung tadeln, weil sie sich hat nehmen lassen, so kann man aus demselben Grunde die Kunstwerke fehlerhaft finden, die aus Italien, Deutschland, Holland, u. s. w. sich haben entführen lassen, und dem weitem Schlunde zuwandern müssen, der durch die Schätze von ganz Europa nicht zu füllen stand. Es war ungleich bequemer, das in der Bank zusammengehäufte Silber zu nehmen, als jeden Einwohner zu zwingen, seine Baarschaften und edlen Metalle darzubringen, weniger schändlich war es gewiß nicht.

Wenn es denn nun zu den Abgeschmacktheiten zu zählen ist, die Sicherheit, welche für die Bank in ihrer Einrichtung lag, durch den, von der Regierung an sie begangenen Raub wegsophistiren zu wollen, so läßt sich dagegen nicht verkennen, daß die nachtheiligen Folgen, die aus solch einem großen, öffentlichen Verluste entstehen mußten, doch nur allein die Bildner, die ei-

---

man nur an den Unterschied zu erinnern, den die Gesetze überall, zwischen der Bestrafung einer Schildwache machen, die das Depot beraubt, welches sie zu bewachen hat, und einem andern nicht die Wache habenden Diebe. Wenn dieser mit Leibesstrafe davon kömmt, wird jener ohne Schonung am Leben gestraft. Auch die Gesetze gegen den Kirchenraub machen einen Unterschied, ob das Communion-Silber vom Altar, oder aus des Küsters Hause gestohlen ist: ein Verhältniß das sich gar wohl mit dem Raube der Silberbarren aus der Bank, oder dem Hause des Bank-Interessenten anwenden läßt.

gentlichen Interessenten der Bank, keineswegs sonst Jemand, oder die handelnde Welt im allgemeinen, getroffen habe. Kein Auswärtiger hat dabei eingebüßt, es wäre denn, das sein Hamburger Schuldner, durch das was er in der Bank verlohr, aufhörte solvendo zu sein. Das wäre ihm aber eben sowohl begegnet, wenn diesem seinen, Schuldner seine Silberbarren und baaren Münzen aus dem Hause, statt aus der Bank gestohlen wären(*). Die hier zur Sprache

---

(*) Kein Auswärtiger darf ein Bank-Folio und demnach kein Silber auf seinen Namen in der H. Bank haben. Geschieht es: so ist es gegen die Bankordnung, und die nachtheiligen Folgen, die daraus für den Eigner entstehen, können wie Strafe einer gesetzwidrigen Handlung beachtet werden. Doch kann der Auswärtige auch unmittelbar, durch zufällige Umstände bei der Beraubung der Bank verlohren haben. Wenn nämlich: er durch seinen Commissionär in Hamburg, dort ausstehende Gelder eincassiren, und sie zu seiner eigenen Disposition in der Bank habe stehen lassen; oder eine im Rechtsstreit schwebende Summe, wäre durch gerichtlichen Ausspruch in der Bank niedergelegt; oder ein auswärtiger Banquier hätte Silber nach Hamburg gesandt um, in Banko-Geld verwandelt, darauf zu trassieren. In solchen und diesen ähnlichen Fällen, würde der Auswärtige allerdings durch die Wegnahme des Banko-Fonds verlieren. Aber, das wäre ihm nicht weniger wiederfahren, wenn er sein Silber in dem Hause seines Correspondenten, zur Aufbewahrung niedergelegt, und eine über Recht und Gesetze sich erhebende Macht, es daraus gewaltsamer Weise geraubt hätte. Der Rechts-Grundsatz, daß: wer das ihm anvertraute Depositum so gut und vorsichtig bewahrt wie sein ihm

gebrachte Frage betrifft nicht den Hamburger Bank-Fond als einen Zauberschatz, der von keiner Gewalt zu entführen war, sondern geht dahin: welche von den in der Wirklichkeit bestehenden Banken, würde durch solch eine Beraubung, den größten oder kleinsten, den allgemeinsten oder wenigst ausgebreitesten Verlust, und die diesen folgende, öffentliche Verwirrung bringen? Ohne allen Zweifel müßte der Nachtheil, den das Ganze, das Publikum, aus der Wegnahme des Fonds einer Zettel- Leih- Disconto- oder Circulations-Bank erleiden würde, ungleich allgemeiner und fühlbarer sein, als der war, der aus der Beraubung der einfachen Hamburger Depositо-Bank entstand. Angenommen eine Circulation- oder Zettel-Bank hätte auch nicht mehr Papiergeld ausgegeben, als wofür sie baaren Fond besaß, so verlieren, bei der Entführung dieses Fonds, doch alle die, die das Papiergeld gerade in Händen haben und die sicher, zum größten Theil, nicht zu den Interessenten des primitiven Bank-Fonds gehören. Dabei giebt eine Zettelbank, in der Regel, ungleich mehr Papiergeld aus, als ihr baarer Fond an Werth beträgt; wenigstens ist dieses der Fall, bei allen solchen bisher existirten Banken gewesen: die Amsterdamer, Wiener, Kopenhagener, Altonaer, Petersburger, Berliner, Stockholmer Banken haben hierüber den Beweis ge-

---

selbst angehörendes Eigenthum, kann für den daran begangenen Diebstahl nicht in Anspruch genommen werden,—muß auch bei dem geraubten Bank-Fond Anwendung finden.

Digitized by Google

führt. Der Verluſt muß demnach nicht nur um ſo viel größer werden, ſondern er trifft auch alle Klaſſen von Menſchen, und damit eine große Menge, der es gar drückend fällt, ja ſie für immer zu Grunde richtet.

Aber warum ſich länger bei der Darſtellung der verſchiedenen Grade des Nachtheils aufhalten, die für das Ganze aus der gewaltſamen Zernichtung einer Bank, ſei ſie von welcher Gattung ſie wolle, erfolgen müſſen. Die Erfahrung, welche die complicirten Inſtitute der Art längſt und nun auch dieſe einfache Bank gemacht, haben es früher dargethan, welche Unterſchiede in den Folgen dabei eintreten. Wann wir einſt der wilden Brandung dieſer Zeit, woran alles zertrümmert—vorübergeſchifft ſein werden, dann muß auch aus der Auferſtehung dieſer Bank, ſich noch der Vorzug ihrer Individualität ergeben, indem ſie ſchnell und mit ungeſchmälertem Vertrauen wieder da ſtehen wird, da in ihrer Einrichtung wie in ihren Zuthaten ihr Credit begründet iſt.

Es ließen ſich noch manche vortheilbringende Folgen und Erleichterungsmittel für den Welthandel, aus der, von den Hanſe-Städten ſich zugebildeten bürgerlichen Freiheit anführen, wenn es nicht für Autor und Leſer gleich ermüdend wäre, ſo mannigfaltige trockene Daten hinter einander zu reihen und durchzugehen. Die Bemerkung wird hier indeß noch Platz finden dürfen, daß alle dieſe aus dem Genuſſe der Freiheit entſpringende Vorzüge, keinesweges auf Koſten irgend

einer andern Stadt, oder Nation erworben werden daß es keine Vorrechte sind, durch welche die Rechte anderer gekränkt werden, keine Gewinne die aus dem Verluste der übrigen Welt entstehen; so wenig als die Verwirklichung rein moralischer Grundsätze in einer Provinz, den rechtlichen Einwohnern einer andern Nachtheil bringend werden können.

Gleichwie nun ganz Europa bei der erhöhten Kultur, vermehrten Produktion, steigenden Industrie einzelner Provinzen und Länder gewinnen muß, so wird es sich auch für verpflichtet halten seines eigenen Intresses wegen, diejenigen seiner Theile, die darauf besonders hinwirken, und sich die dazu gehörende Fähigkeit ganz vorzüglich angeeignet haben, bei diesen ihren der handelnden Welt heilbringenden Eigenschaften zu erhalten, damit der Einbuße derselben, nicht nur das Wohl der sie Verliehrenden dahin ist, sondern auch die Wohlfahrt von ganz Europa mehr oder weniger darunter leiden würde.

Und somit falle denn der Pinsel auf die noch unverbrauchte Farbenplatte. Das Gemälde—wenn es so zu nennen ist — hat so flach angelegt, so unverbunden gerathen müssen, wenn man die Natur der Dinge nachspühren und zeigen wollte, was sie in ihrer primitiven Unverdorbenheit sind, nicht wie man sie aus Verbesserungssucht und Mißverstand verzerrt hat. Wenn auch die sich durchkreuzenden Interessen, wie das wider einanderlaufende Verlangen

Digitized by Google

zu gewinnen keine schöne Gruppe bilden, so machen doch die Verkettungen des Begehrungsvermögens bei dem Aufwärtsstreben der Vernunft, die unsichtbaren Fäden die den Willen des Menschen zu seinem Vortheile zu lenken, eine natürliche Tendenz äußern, ein gewisses Ganze, das demjenigen, der es ins Auge fassen kann, nicht unangenehm sein wird; auch muß es ihm leicht werden, sich das, was hier kurz angegeben ist, zu ergänzen.

Ende.

Gedruckt, bei J. B. S. Vogel, 125, High Holborn.

Digitized by Google

10 JA 67

Einige wesentliche Druckfehler.

S. 39, Z. 11, ließ 1793 statt 1783.
S. 53, Z. 29, ließ, vertheidigen, statt, vertheigen.
S. 63, Z. 4, ließ, von, statt, vor.

Digitized by Google